



Seite 4

*Gunter Neubauer*

## **„Sexuelles Lernen“, „sexuelle Bildung“ oder „sexuelle Kompetenz“ – was wie ankommt, entscheiden immer noch Kinder und Jugendliche selbst**

Seite 11

*Prof. Dr. Uwe Sielert*

## **Das sexuelle Selbst**

Seite 15

*Fabian Stark*

## **Jenseits von richtig und falsch!**

Seite 16

*Juliane Goetzke*

## **Weiblich, schlank und sexy!**

Seite 17

*Dr. Peter Rüttgers*

## **Menschenrechtsbasierte Sexualpädagogik**

Seite 20

*Dr. Matthias Hamberger*

## **Sexuelle Bildung – ganz bewusst und praktisch Erfahrungen mit einem Inhouse-Projekt in einer Einrichtung für Erziehungshilfe**

Seite 26

*Petra Bärenz*

## **Es geht um das „und“ Erarbeitung eines sexualpädagogischen Konzeptes im Pestalozzi Kinder- und Jugenddorf e.V.**

Seite 30

## **Serviceteil**

ab Seite 35

## **Medien und Materialien Aus der Arbeit der ajs**

### **Impressum:**

Herausgeber:

Präsidium der Aktion Jugendschutz  
Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg  
Marion v. Wartenberg  
Brigitte von Dungen  
Christoph Renz  
Angela Blonski  
Bernd Hausmann

Redaktion:

Elke Sauerteig (verantwortl.)  
Ursula Arbeiter

Unter Mitarbeit der Fachreferent/-innen:

Henrik Blaich, Ute Ehrle, Bernhild Manske-Herlyn,  
Ursula Kluge, Lothar Wegner

Die mit Namen versehenen Beiträge geben  
die Meinung des Autors/der Autorin wieder.

Alle Rechte sind vorbehalten,  
Vervielfältigungen sind nur mit Genehmigung  
der Aktion Jugendschutz gestattet.

Konto: Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE75 6012 0500 0008 7018 00  
BIC: BFSWDE33STG

Bezugspreis: Einzelheft € 4,00, Abonnement  
€ 7,50 jährlich inkl. MwSt. und Versand

Auflage: 8.500  
Erscheinungsweise: 2 x jährlich  
ISSN 0720-3551

Titelbild: Kreativ plus Stuttgart

Layout: Kreativ plus – Gesellschaft für  
Werbung und Kommunikation mbH  
Hauptstraße 28, 70563 Stuttgart  
www.kreativplus.com

Druck: Henkel GmbH Druckerei  
Motorstraße 36, 70499 Stuttgart

Aktion Jugendschutz  
Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg  
Jahnstraße 12, 70597 Stuttgart-Degerloch  
Tel. (07 11) 2 37 37-0  
Fax (07 11) 2 37 37-30  
info@ajs-bw.de, www.ajs-bw.de

Unterstützt durch das Ministerium für Arbeit  
und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren  
aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg.

# Editorial



*Liebe Leserinnen  
und Leser,*

*das Verhältnis zum eigenen  
Körper und die Möglichkeit,  
Gefühle und Unsicherheiten  
wahrzunehmen und auszu-  
drücken, sind zentral bei der  
Entwicklung persönlicher*

*Identität. Sexualität als Bestandteil der Persönlichkeit  
zu entdecken und zu entfalten, ist heute mit mehr  
Freiheit möglich. Zugleich sind Eigenverantwortung  
und die Notwendigkeit, eigene Wünsche zu reflek-  
tieren gestiegen. Sexuelle Identität ist eine sehr kom-  
plexe und individuell gefüllte Landkarte, die vom Ver-  
hältnis zum eigenen Körper, Geschlecht und Begehren  
bestimmt wird und ganz unterschiedliche Geschlechter-  
inszenierungen und Liebesweisen umfassen kann.*

*Altersangemessene Angebote zur sexuellen Bildung  
für Kinder und Jugendliche orientieren sich an deren  
Lebenswelt. Sie fördern die Selbstkompetenz und  
einen verantwortungsvollen Umgang mit sich und  
anderen. Gunter Neubauer, SOWIT, geht in seinem  
Beitrag auf die Begleitung von Jugendlichen in ihren  
Erfahrungsräumen ein. Als weiblicher oder männlicher  
Pädagoge gelte es, die Erfahrungen von Mädchen und  
Jungen ernst zu nehmen, nicht vorschnell einzugrei-  
fen, Erlebensräume zu ermöglichen und zu gestalten.  
Welche Bedeutung die Darstellung des „sexuellen  
Selbst“ für Jugendliche hat, wird im Beitrag von  
Prof. Dr. Uwe Sielert sehr anschaulich beschrieben.  
Der Autor fordert die Vermittlung von Basiskompeten-  
zen, damit sich Jugendliche innerhalb gesteigerter  
Verhaltensmöglichkeiten orientieren und auswählen  
können, ohne allzu große Fehler zu machen.*

*Das Wertekonzept der menschenrechtsbasierten  
Sexualpädagogik ergänzt das Konzept sexueller  
Bildung grundlegend. Dr. Peter Rüttgers, pro familia  
Duisburg, erläutert den Kontext seiner Entstehung  
und zeigt die Perspektive auf zu sexueller Selbst-  
bestimmung inklusive ihrer Grenzen.*

*Die Artikel von Juliane Goetzke und Fabian Stark, zwei  
junge Journalisten des Tonic Magazins, konfrontieren  
die Fachartikel mit der Lebensrealität der jungen Ge-  
neration und deren Vorstellung von sexueller Bildung.  
Sie zeigen, wie anspruchsvoll die Auseinandersetzung  
mit diesem Aspekt der eigenen Identität ist, denn  
es gilt, sich jeden Tag aufs Neue mit normativen  
Zuschreibungen z.B. durch die Werbung auseinander-  
zusetzen und zugleich eine möglichst freie Entschei-  
dung zu treffen.*

*Viele Jugendhilfeeinrichtungen stehen heute vor der  
Herausforderung, eine Konzeption für ihre Einrichtung  
zum Umgang mit Sexualität zu erarbeiten. Dabei geht  
es zum einen um den Schutz vor Übergriffen und zum  
anderen gilt es, eine Orientierung an gelingender  
Sexualität zu fördern. Petra Bärenz und Dr. Matthias  
Hamberger, beide aus Jugendhilfeeinrichtungen, schil-  
dern ganz unterschiedliche Wege, Konzepte „sexueller  
Bildung“ in einer Einrichtung zu entwickeln und umzu-  
setzen. Wesentlich für das Gelingen ist die differen-  
zierte Auseinandersetzung aller Mitarbeiterinnen  
und Mitarbeiter der Einrichtung mit dem Thema, um  
gemeinsam einen professionellen Umgang damit zu  
entwickeln.*

*Im Serviceteil finden Sie Informationen zu weiter-  
führende Literatur zum Thema. Wir hoffen, dass  
dieses Heft Ihnen viele Impulse für Ihre Arbeit gibt  
und wünschen eine anregende Lektüre.*

*Bernhild Manske-Herlyn*

Bernhild Manske-Herlyn  
Fachreferentin

# „Sexuelles Lernen“, „sexuelle Bildung“ oder „sexuelle Kompetenz“ – was wie ankommt, entscheiden immer noch Kinder und Jugendliche selbst

■ *Die meisten Fachkräfte, die heute mit Kindern und Jugendlichen in der Schule, der Kinder- und Jugendhilfe oder im Gesundheitsbereich umgehen, sind wohl ebenso an die Begriffe Sexualpädagogik und Sexualaufklärung gewöhnt wie Eltern, Medien, Politik und Öffentlichkeit. Die ihnen obliegenden Aufgaben gehen sie mit einem mal mehr besorgten, mal mehr emanzipatorischen Impetus an – und mögen sich vielleicht fragen, warum diese Begriffe eigentlich kritisiert werden, ja sogar manchen inzwischen als überholt gelten. Sexualpädagogik und Sexualaufklärung, so der Einwand, betonen zu sehr die Aktivitäten der Erwachsenen und heben zu wenig ab auf die subjektiven Aneignungs-, Entwicklungs- und Bewältigungsprozesse von Kindern und Jugendlichen – was „sexuelles Lernen“, „sexuelle Bildung“ oder „sexuelle Kompetenz“ dagegen in den Mittelpunkt stellen wollen. Wer Mädchen und Jungen wirklich partizipativ begleiten wolle, müsse sich deshalb auch mit neuen Konzepten befassen.*

In all diesen Begriffen formen sich „neue“ Aufträge, Erwartungen und Haltungen für das Gebiet, das Sexualpädagogik und Sexualaufklärung bisher bestreiten, weshalb es sich lohnt, bei diesen Begriffen und ihren Implikationen etwas zu verweilen.

Während Lernen einen Zuwachs an Wissen und Können ausdrückt, der nicht zuletzt zur Steuerung oder Umgestaltung des individuellen (sexuellen) Verhaltens – einschließlich seiner Aktivierung! – beitragen kann und soll, reflektiert ein Kompetenzansatz die Bedingungen der Möglichkeit (= Ressourcen), mit sozialen (bzw. sexuellen) Situationen in der jeweiligen Lebenswelt adäquat umgehen zu können, allfällige Probleme zu lösen und einen gewissen Nutzen zu erlangen. Bildung dagegen beschreibt die (sexuelle) Selbstformung, -entfaltung und -verwirklichung des Individuums als Prozess („sich bilden“) sowie als Zustand und normatives Ziel („gebildet sein“)<sup>1</sup>. Das gebildete Subjekt kann sich dazu, also zu sich selbst, immer auch reflexiv ins Verhältnis setzen. Lernen und Bildung sind für unser Thema gleichsam die Traditionsbe-

griffe, der Begriff „Kompetenz“ dagegen klingt viel moderner und ist so auch ein häufiger Bezugspunkt gegenwärtiger Bildungspolitik.

Lernen kann wohl als Voraussetzung für Bildung wie auch für Kompetenz (bzw. eine Vielfalt von Kompetenzen) angesehen werden – das Verhältnis zwischen Bildung und Kompetenz ist allerdings schwieriger zu bestimmen. Während Traditionalisten bestimmte Kompetenzen allenfalls als Ausfluss von umfassender Bildung werten werden, plädieren andere für eine Gleichberechtigung und Vereinbarkeit beider Begriffe (Erpenbeck/Weinberg 2004). Immer wieder ist auch zu hören, dass „Bildung“ doch etwas angestaubt klingt und durch moderne Kompetenzansätze zeitgemäßer, funktionaler und vielleicht marktgängiger beschrieben wird. Außerdem werden Phänomene einer in der letzten Zeit<sup>2</sup> gut gepflegten Renaissance und Ausweitung, Beschwörung und politischen Okkupation des Bildungsbegriffs zunehmend auch kritisch betrachtet. Dennoch findet sich im Bereich von Sexualpädagogik und Sexualaufklärung nun schon seit mehreren

<sup>1</sup> Dem entspricht die These, dass „trotz aller Vergesellschaftung (...) Sexualität nur individuell wirklich“ (Sigusch 2013, 12) und „kein individuell-personales Sexual-, Liebes- und Geschlechtsleben mit einem anderen identisch ist“ (ebd. 11).

<sup>2</sup> Nicht zuletzt seit der Veröffentlichung von „für Deutschland“ vermeintlich negativen Ergebnissen der ersten Pisa-Studie von 2000/2001

Jahren vor allem ein Diskurs um die sexuelle Bildung<sup>3</sup>, ohne dass sich dieser Ansatz schon ganz breit durchgesetzt hätte. Sexuelles Lernen oder sexuelle Kompetenz wird noch seltener thematisiert. Woran liegt das?

Vielleicht liegt es mit daran, dass sexuelles Lernen (= Zuwachs an Wissen und Können) zu sehr nach eigener Praxis, also nach aktiver Aneignung und Betätigung der Kinder und Jugendlichen klingt. Sie sollen ja – so sehen es selbst Fachleute – vor allem über Sexualität informiert, nicht aber schon dazu animiert werden. Sie sollen etwas über Sexualität erfahren, diese selbst aber nicht etwa zu früh oder in „falscher“ Weise ausüben. Sie sollen nicht die Sexualität selbst lernen, sondern etwas über Sexualität. Auch mit sexueller Kompetenz ist es so eine Sache – wer kompetent ist, sucht oder nutzt womöglich auch schon mal eine passende Anwendungsmöglichkeit. Kompetenzen ganz ohne Training, Übung und die Erprobung im Ernstfall nützen schließlich nichts und gehen wieder verloren. Etwas vornehmer im Gewand und in größerer Distanz zum Phänomen kommt dagegen die sexuelle Bildung daher. Sie hat den Vorteil, dass Bildungsprozess, -zustand und -ziel zwar zusammengehören, sich aber doch auch situativ zergliedern lassen und separat angegangen werden können. Sexuelle Bildung ist dabei ein schillernder Begriff; er klingt nach etwas recht Umfassendem, Anerkanntem, Hochstehendem, Wertvollem; auch nach Kultiviertheit, Niveau und einer gelungenen Form. In ihm schwingt zudem die ganze Tradition des Bildungsbegriffs mit – vom humboldtschen Bildungsideal über die Bildungsoffensiven der 1960er Jahre bis zum UNESCO-Aktionsprogramm „Bildung für alle“ (Education for All/EFA) seit dem Jahr 2000.

Die „soziale Tatsache“ Sexualität (Sielert/Schmidt 2008, S. 12–14) an diesen Kontext anschließen zu wollen, ist ohne Zweifel ein ambitioniertes Projekt – ganz abgesehen davon, dass Bildung ambivalent ist: Sie kann gut gelingen, scheitert aber dann, wenn Menschen hinter ihren Möglichkeiten zurückbleiben. Die meisten werden wohl irgendwo dazwischenliegen. „Damit ist sexuelles Leben als Bildungsprozess zu definieren, in dem Menschen ihre Selbstaktualisierungstendenz unterentwickelt lassen kön-

nen oder durch Eigensinn und Selbstreflexion zu ihrer sexuellen Identität wachsen.“ (ebd. 13)

Bevor wir uns nun eingehender mit dem Konzept sexuelle Bildung befassen, soll zunächst noch skizziert werden, welche Situation, welche sexualpädagogischen Standards wir heute in Schule und Jugendhilfe antreffen, um vor diesem Hintergrund den „neuen“ Ansatz und Gehalt besser verstehen zu können.

## Sexualpädagogische „Standards“ in Schule und Jugendhilfe

Auch wenn in Baden-Württemberg zuletzt eine heftige Debatte um die Bedeutung des Aspekts „sexuelle Vielfalt“ entstanden ist<sup>4</sup> – das Thema Sexualität ist in den Bildungsplänen der Länder fest verankert<sup>5</sup> und sollte entsprechend selbstverständlich behandelt werden. Aller

Erfahrung nach ist Sexualität dennoch kein Thema wie jedes andere, es zeigt sich – durchaus mit einer gewissen Berechtigung – ein meistens eher vorsichtiger Zugang, der den Entwicklungsstand der Kinder und Jugendlichen, Anliegen und Situation der Eltern wie auch interkulturelle Aspekte berücksichtigen will. In der schulischen Praxis liegt ein starker Akzent auf der sachlichen Information im Kontext von Biologie und Sexualekunde; damit verbindet sich eine traditionelle Reproduktivitätsorientierung (Fortpflanzung, Schwangerschaft, Verhütung), hinter der etwa der Lustaspekt, aber auch soziale Aspekte der Sexualität und „das Soziale in seiner sexuellen Dimension“ (Sielert/Schmidt 2008, S. 14) zurücktreten. Nicht erst in den letzten Jahren hat mit der Aufmerksamkeit für „Gefahr-Themen“ wie Aids, sexuelle Gewalt und Social Media auch die Präventionsorientierung wieder zugenommen. Grundlegende Informationen über sexuelle Rechte, das Recht auf Sexualität und Sexualeaufklärung finden wir weit seltener. Die tatsächliche Vielfalt der Sexualitäten, nicht zuletzt Homosexualität, Solosexualität usw., kommt in der

*In der schulischen Praxis liegt ein starker Akzent auf der sachlichen Information im Kontext von Biologie und Sexualekunde; damit verbindet sich eine traditionelle Reproduktivitätsorientierung hinter der etwa der Lustaspekt, aber auch soziale Aspekte der Sexualität zurücktreten.*

<sup>3</sup> Dies verbindet sich mit der Herausgabe des „Handbuchs Sexualpädagogik und sexuelle Bildung“ (Schmidt/Sielert 2008), das sich in der Tradition des erstmals 1984 von Norbert Kluge herausgegebenen „Handbuchs der Sexualpädagogik“ sieht.

<sup>4</sup> Vgl. z.B. [www.kultusportal-bw.de/Lde/Startseite/schulebw/Sexuelle+Vielfalt](http://www.kultusportal-bw.de/Lde/Startseite/schulebw/Sexuelle+Vielfalt) und [www.gew-bw.de/sexuelle\\_Vielfalt.html](http://www.gew-bw.de/sexuelle_Vielfalt.html)

<sup>5</sup> Vgl. BZgA (Hg.): Richtlinien und Lehrpläne zur Sexualerziehung. Köln 2004 – online verfügbar unter [www.bzga.de/botmed\\_13300004.html](http://www.bzga.de/botmed_13300004.html)

Schule zu kurz, denn Heteronormativität ist nach wie vor der „Standard“<sup>6</sup>. Wenn es stärker um intime Kommunikation geht, bevorzugen Schulen externe Fachkräfte etwa der pro familia, aus der Aids-Beratung, der Jungen- und Mädchenarbeit usw.

Im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe (vgl. dazu Winter 2008) sind regelmäßige, qualifizierte und konzeptionell verankerte sexualpädagogische Angebote sehr selten.

**Insgesamt konzentriert sich Sexualpädagogik heute mehr auf problematische Phänomene, die „normale“, gelingende Seite der sexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist – auch im Zug der notwendigen präventiven Debatten der letzten Jahre – mehr und mehr aus dem Blick geraten.**

Verbreitet ist eine passive und reaktive Grundhaltung und der Ansatz einer „impliziten“ Sexualaufklärung: Nur das, was von den Mädchen und Jungen nachgefragt oder ins Spiel gebracht wird, wird situativ aufgegriffen – oder es wird interveniert und unterbunden. Wie in der Schule zeigt sich beim Thema Sexualität eine Delegation und

Kompetenzverlagerung an Fachleute und Spezialisten von außen. Thematisch dominiert das Problematische; gute Praxis gibt es kaum im Querschnitt, sondern fast nur in spezialisierten Institutionen. In diesen Institutionen ist Sexualität ein explizites wie auch integriertes Thema: explizit z. B. in sexualpädagogischen Workshops und Seminaren zu allgemeinen oder besonderen Aspekten der Sexualität, integriert z. B. bei Selbstbehauptungskursen, wenn

es um Berufs- oder Lebensplanung geht, wenn Körper, Attraktivität oder Ernährung Thema sind – immer wird auch Sexuelles berührt, aktiv angesprochen oder aufgenommen.

Dort, wo gute Praxis vorgefunden werden kann, lassen sich im Hintergrund meist mehrere der folgenden Indikatoren herausarbeiten. Es handelt sich um:

- ❑ *aktive Ansätze*, die Sexualpädagogik in der Institution selbst als Thema setzen und verfolgen,
- ❑ *qualifizierte Ansätze mit konzeptioneller Verankerung und institutioneller Einbettung*, die sich durch *Regelmäßigkeit* auszeichnen,
- ❑ *interne Ansätze*, die sich auf die Kinder- und Jugendhilfe und ihre Angebote selbst beziehen (und nicht Dienstleister für andere Institutionen sind),
- ❑ *eine Mischung aus expliziter wie integrierter Thematisierung* (s.o.) und
- ❑ *geschlechterbezogene und geschlechterdifferenzierende Ansätze*.

Insgesamt konzentriert sich Sexualpädagogik heute mehr auf problematische Phänomene, die „normale“, gelingende Seite der sexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist – auch im Zug der notwendigen präventiven Debatten der letzten Jahre – mehr und mehr aus dem Blick geraten. Man rechnet häufiger mit Traumatisierungen und fragt sich etwa: „Kann aus früherer misslingender sexueller Biografie Gelingendes entstehen?“ (Seminarnotiz) Medien wie Fachwelt debattieren Sexualität eher unter Aspekten der Bedrohung und Gefährdung. Aktuelle „Aufreger“ sind z. B. Internet-Pornografie, Porno- und Gewaltvideos auf Mobiltelefonen, Sexting<sup>7</sup> und Cyber-Grooming<sup>8</sup>. Das inzwischen weit verbreitete Bild einer „Generation Porno“ und die Wiederbelebung des Begriffs der sexuellen Verwahrlosung (vgl. dazu kritisch Stecklina 2008; Schetsche/Schmidt 2010) tragen dazu bei, dass es institutionell kaum mehr Auseinandersetzung mit gelingender Sexualität oder gar explizite Sexualfreundlichkeit gibt – Risikoblick, Vorsicht und präventive Perspektiven überwiegen.

## Der Autor



Gunter Neubauer, Jahrgang 1963, ist geschäftsführender Gesellschafter im Sozialwissenschaftlichen Institut Tübingen (SO-WIT). Er arbeitet v. a. im Bereich Gesundheitsförderung, Geschlechterpädagogik und Genderkompetenz sowie als Organisationsberater und Trainer für Gruppendynamik.

Seine aktuellen Arbeitsschwerpunkte: Sexuelle Bildung, Jungen- und Männergesundheit (z. B. Mitarbeit am ersten deutschen Männergesundheitsbericht und am Männergesundheitsbericht 2013), Männer in Kitas, Jungen in Kitas, Geschlechterpädagogik in Kitas, Jungensozialarbeit und Genderkompetenz in Organisationen.

## Kontakt

[www.sowit.de](http://www.sowit.de)

<sup>6</sup> Dies zeigt sich wiederum im Widerstand gegen die geplante Reform des baden-württembergischen Bildungsplans, bei der die „Akzeptanz von sexueller Vielfalt“ als ein Erziehungsziel (unter vielen anderen) formuliert werden soll.

<sup>7</sup> Über Mobiltelefone eigene erotische Bilder verbreiten, aus „Sex“ und „texting“ (= simsen)

<sup>8</sup> Gezielte persönliche Ansprache im Internet, um sexuelle Kontakte anzubahnen.

Eine Ausnahme ist das Konzept einer menschenrechtsbasierten Sexualpädagogik<sup>9</sup>, wie es von der pro familia entwickelt wurde. Dabei geht es grundlegend darum, die sexualpädagogische Praxis auf die sexuellen und reproduktiven Rechte von Kindern und Jugendlichen (vgl. Thoss 2008) zu beziehen. Auch wenn das Strafrecht vielleicht nicht der beste Ratgeber in Fragen der sexuellen Lebenspraxis ist – positiv bleibt festzuhalten: „Die wichtigste Schutzaltersgrenze für Kinder vor sexuellem Missbrauch ist das 14. Lebensjahr. Ab Vollendung des 14. Lebensjahrs können Minderjährige über ihre Sexualität frei verfügen. Der einvernehmliche Geschlechtsverkehr und andere sexuelle Handlungen sind im Prinzip weder für den Minderjährigen noch für einen älteren Geschlechtspartner strafbar.“ (Barabas 2006, 113) Diese Position ist für viele (auch für Fachleute) eine Provokation; dennoch bleibt die Frage: Werden Kinder und Jugendliche auch hier gebildet, darüber informiert und aufgeklärt? Oder doch eher darüber, was nicht geht, was nicht erwünscht ist, was man nicht für richtig hält? Damit ist die Frage nach den geltenden Leitbildern und Paradigmen gestellt.

In dieser knappen Übersicht (*siehe Kasten unten*) wird deutlich, wie sich die fortschreitende Entwicklung im institutionellen Umgang mit Sexualität über nur 50 Jahre mit einer Vielzahl von Begriffen verknüpft, die jeweils andere Leitbilder und Ziele implizieren – von der Sexualerziehung über Sexualkunde und Sexualaufklärung, die Sexualpädagogik bis zur sexuellen Bildung; man bewegt sich zwischen Prävention und sexuellen Rechten. Kultur-

geschichtlich zugespitzt ist darin eine alte abendländische Polarisierung wiederzuerkennen: Werden Geschlechtlichkeit und Sexualität vor allem als „Verhängnis“ betrachtet, dann muss Sexualität eingebunden und kontrolliert werden. Gilt dies als kreatives Potenzial, dann ist Sexualität freizusetzen bzw. zu befreien. Entsprechend fallen auch mögliche sexualpädagogische Haltungen aus – zwischen „restriktiv-begrenzend“ (keine Anstiftung zu vorzeitigem oder falschem Sex, Kinder und Jugendliche in Ruhe reifen lassen) und „emanzipatorisch-progressiv“ (Sexualität und Sexualpädagogik als wichtiger Beitrag zur Befreiung der Menschheit, Kinder und Jugendliche zu guten Erfahrungen proaktiv befähigen). In diesem Spannungsfeld gilt es nun, sich zu positionieren – sowohl allgemein (im Sinn einer Grundhaltung) als auch situativ (das heißt in der realen Situation, im konkreten Fall), sowohl individuell wie als Team und auf institutioneller Ebene.

**Die wichtigste Schutzaltersgrenze für Kinder vor sexuellem Missbrauch ist das 14. Lebensjahr. Ab Vollendung des 14. Lebensjahrs können Minderjährige über ihre Sexualität frei verfügen.**

## Ein alternatives Konzept: Sexuelle Bildung

Im einschlägigen Standardwerk, dem Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung (Schmidt/Sielert 2008), blitzt immer wieder die These auf, dass die Sexualpädagogik gleichsam in die Jahre gekommen ist (vgl. etwa Valtl 2008). Damit soll gesagt werden, dass Konzepte der

### Leitbilder und Paradigmen

- ❑ 1968 empfiehlt die Kultusministerkonferenz<sup>10</sup>, die Sexualerziehung fächerübergreifend zu behandeln<sup>11</sup>. Sexualkundeunterricht wird in die Lehrerbildung aufgenommen.
- ❑ 1977 fordert das Bundesverfassungsgericht: Schulische Sexualerziehung hat sittlich zu wirken, ohne Wertung aufzutreten und sich auf Wissensvermittlung zu beschränken.
- ❑ 1960er + 1970er Jahre: Sexualaufklärung „kognitive Inhalte“
- ❑ 1980er + 1990er Jahre: Sexualpädagogik „sexuelle Selbstbestimmung, „kompensatorische Ambitionen“
- ❑ –> 2000:
 

Prävention	„Problemansatz, Problemvermeidung“
sexuelle Bildung	„lebenslanger individueller Prozess“
sexuelle Rechte	„menschenrechtsbasierte Sexualpädagogik“

vgl. Valtl 2008, S. 126f.

<sup>9</sup> Vgl. pro familia Bundesverband (Hg.): Jetzt erst Recht. Eine Handreichung. Menschenrechtsbasierte Sexualpädagogik mit Jugendlichen. Frankfurt a.M. 2012 – online verfügbar unter [www.profamilia.de/fileadmin/publikationen/Fachpublikationen/BV\\_Jetzt\\_erst\\_RECHT\\_2012.pdf](http://www.profamilia.de/fileadmin/publikationen/Fachpublikationen/BV_Jetzt_erst_RECHT_2012.pdf)

<sup>10</sup> Zur Situation in der DDR vgl. BZgA 2004, S. 12–19

Diese Empfehlungen wurden erst 2002 aufgehoben; auch im Bereich der Sexualaufklärung formulieren die Bundesländer ihre Richtlinien, Lehr- und Bildungspläne.

<sup>11</sup> demnach eigenständig.

Sexualpädagogik vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen der 1980er und 1990er Jahre zu verstehen sind und dass sie für heutige Gegebenheiten und Erfordernisse (z. B. weiter fortschreitende postmoderne Freisetzung des Individuums, neosexuelle Revolution, Web 2.0)

**Der Begriff sexuelle Bildung bezieht nicht nur von außen gelenkte und kontrollierte Lernprozesse in seinem Aufgabenbereich ein, sondern betont auch die Aktivitäten der Selbstformung, die über ein ganzes Leben verteilt sein können.**

erweitert werden müssen. Nach diesem Verständnis integriert sexuelle Bildung sowohl die Ansätze einer „erzieherischen“ Sexualpädagogik als auch die der „kognitiv-inhaltsbezogenen“ Sexuaufklärung, sie geht aber deutlich darüber hinaus. Denn der Begriff sexuelle Bildung „be-

zieht nicht nur von außen gelenkte und kontrollierte Lernprozesse in seinem Aufgabenbereich ein, sondern betont auch die Aktivitäten der Selbstformung, die über ein ganzes Leben verteilt sein können und oftmals einen direkten Bezug zu kulturellen Inhalten aufweisen“. (Kluge 2008, 119)

Darin spiegelt sich die alte Einsicht, dass Bildung immer auch Selbstbildung ist und dass diese dem Prinzip der Autonomie des Subjekts folgen muss. In diesem Sinn kann man eigentlich niemanden (sexuell) bilden, und so lässt sich (sexuelle) Bildung allenfalls rahmen und begleiten. Sexuelle Bildung bezieht dabei allerdings die Betrachtung von – förderlichen oder widrigen – Einflüssen auf die sexuelle Selbstformung, -entfaltung und -verwirklichung mit ein; sie reflektiert gleichermaßen den Bildungsprozess („sich sexuell bilden“) wie auch dessen Ergebnis und Ziel („sexuell gebildet sein“). Daraus folgt, dass sexuelle Bildung sich im Wesentlichen auf das Erfahrungslernen bezieht – und zwar nicht nur bei Kindern und Jugendlichen, sondern auch bei Erwachsenen und „lebensbegleitend“ bis ins hohe Alter ist. Denn in jedem Lebensalter stellt sich ja die Aufgabe der Geschlechtlichkeit und der Integration der eigenen Sexualität wieder neu. Darüber hinaus setzt sich sexuelle Bildung ins Verhältnis zu allen kulturellen Äußerungen, die mit Sexualität in einem weiten Sinn<sup>12</sup> zu tun haben. Das betrifft Geschlechterverhältnisse und -ordnungen, Lebenswelten und Alltagskultur, den Geschlechtskörper (vgl. Villa 2011) und die Mode (vgl. Vin-

ken 2013), die Medien, die sogenannte Hoch- wie die Popkultur (vgl. Villa et al. 2012), sozioökonomische und politische Rahmenbedingungen usw.

Im Begriff der sexuellen Bildung steckt dabei, das darf man wohl nicht übersehen, eine gehörige Provokation. Deutlich wird das, wenn man etwa gängige Topoi des Bildungsdiskurses oder Komposita mit „Bildung“ auf Sexualität überträgt. Was heißt in diesem Zusammenhang „Grundausbildung“ und „höhere Bildung“? Wie ist es mit sexueller Begabung, und wie sollte man diese fördern? Heißt sexuell bilden nicht eigentlich Sexualität fördern, zu sexueller Aktivität auffordern?! Müssen wir bald auch sexuelle Bildungs- und Lerngeschichten schreiben?! Ist denn ein sexuelles Welterbe vorstellbar? Bei solchen Analogiebildungen wird schnell deutlich, wie viele präventive Aufträge die herkömmliche Sexualpädagogik (noch) im Gepäck hat. „Eine ‚höhere Bildung‘ in sexuellen Kompetenzen brauchte es so lange nicht, wie Prävention als Hauptauftrag der Sexualpädagogik galt. Es ging in der Vergangenheit nicht um die Entwicklung von Sexualität an sich, sondern um die Vermeidung von Zwischenfällen.“ (Valtl 2008, S. 131)

Sexuelle Bildung fragt demnach nicht nach sexueller Prävention, sondern nach den Ressourcen einer sexuellen Kompetenz (s.o.), und sie bestimmt auch ihre Kultur- und Bildungsgüter. Sexuelles Bildungsgut ist „alles, was sich im Prozess der sexuellen Kulturentwicklung als schön, brauchbar und wertvoll herausgestellt hat“ (Valtl 2008, S. 133). Vorgeschlagen werden etwa „Liebeslyrik, erotische Fotografie, Verhütungsmittel, Partnerschaftsformen, Brauchtum, Umgangsformen unter den Geschlechtern, Rechtsvorschriften u. v. m.“ (ebd.) Diese Liste ließe sich nach Geschmack und Belieben erweitern – und je nachdem, was als Sinn von Sexualität angenommen wird, auch diskutieren: Wie ist es mit Filmen, Sexspielzeug, Tantra, FKK, dem Christopher Street Day? Dass solche Fragen oft schon als verdächtig<sup>13</sup> oder banal empfunden werden, begründet sich wohl in einer Kulturgeschichte der Sexualität, die weitaus stärker das zu Begrenzende akzentuiert hat als das Nützliche, Schöne und Gelingende. Wir sollten uns deshalb fragen lassen: „Welches Bild von einem sexuell voll entwickelten Menschen haben wir?

<sup>12</sup> Wenn es um Sexualität geht, ist ja immer zu fragen, welche Sexualität denn gemeint ist. In einer etymologischen Betrachtung (lat. *sexus* = das Geschiedene, von *secare* = scheiden, schneiden) öffnet sich der Horizont – Grundthema ist die vielgestaltige Differenz und Anziehung der Geschlechter. Sexualität und Sexualisation lassen sich entsprechend eng oder weit denken: „reproduktiv-biologisch“ als das geschlechtliche Verhalten zwischen (genitalen) Geschlechtspartnern – oder „soziokulturell“ als eine Gesamtheit der Lebensäußerungen, Verhaltensweisen, Empfindungen und Interaktionen von Menschen in Bezug auf ihre Geschlechtlichkeit.

<sup>13</sup> Der Verdacht: Die Bedeutung von Sexualität wird übertrieben, als Weg zur Selbsterkenntnis überschätzt oder als Kult der Selbstverwirklichung fast schon metaphysisch überhöht.

Wie sieht eine zu ihrer vollen Blüte entfaltete menschliche Sexualität aus?“ (Valtl 2008, S. 137) – Und noch weiter: (Inwiefern) bin ich selbst sexuell gebildet? (Wie und wo) will ich sexuell bilden? Damit kommen auch die Orte und Akteure sexueller Bildung in den Blick.

### Wer alles sexuell bildet – was alles sexuell bildet ...

- Eltern, Geschwister, Familie, familiäres Umfeld
- Medien, Werbung, Marketing
- die „Straße“, Öffentlichkeit, Internet
- Kita, Schule, Ausbildung
- Gleichaltrige, Freunde, Clique
- Jugendarbeit, Jugendhilfe
- Sexualpädagogik, Sexualberatung, Prävention
- Medizin, Gesundheitssystem, Gesundheitsförderung
- und vor allem: eigene Erfahrungen!

Diese Vielfalt sexueller Bildungsorte und Settings will reflektiert und anerkannt – und eigentlich wertgeschätzt werden. Die Anregungs- und Aneignungsfelder haben jeweils ihren Eigenwert, und sie „bilden“ letztlich auch erst im Zusammenspiel, das heißt in gegenseitiger Ergänzung wie im möglichen Kontrast. Dies geschieht vor allem dann, wenn die Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand „Sexualität“ (im weiten Sinn!) sich auf konkrete Erfahrungen beziehen lässt und diese reflektiert. So betrachtet, sind Schule und Jugendhilfe sexuelle (Bildungs-)Orte, allerdings mit einem unterschiedlichem Bildungsauftrag ans Personal der sexuellen Bildung. Während für den Schulbereich einschlägige Vorgaben in Form von Richtlinien, Lehr- und Bildungsplänen formuliert sind (s. o.), findet sich etwa im Kinder- und Jugendhilfegesetz kein expliziter bzw. positiver Bezug auf Sexualität. Anschlussfähig ist aber § 1 (1) KJHG/ SGB VIII: „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.“ Geschlechtlichkeit und Sexualität als essenzielle Bestandteile von Persönlichkeit und Persönlichkeitsentwicklung sind hier selbstredend mitzudenken<sup>14</sup> – wie dies ja umgekehrt bei § 8a („Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung“) und § 8b („Fachliche Beratung und Begleitung zum Schutz von Kindern und Jugendlichen“) auch der Fall ist.

## Ansatzpunkte für sexuelle Bildung in Schule und Jugendhilfe

Wenn sich die Schule wie auch Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe das Konzept sexuelle Bildung zu eigen machen wollen, dann finden sie eine ganze Reihe von Bezugspunkten für eine emanzipatorische Weiterentwicklung ihres Selbstverständnisses:

- Geschlechtlichkeit und Sexualität sind wesentliche menschliche Entwicklungs- und Gestaltungsaufgaben und (nicht nur) in der Jugendphase ein zentrales Thema.
- Bei Kindern und Jugendlichen gibt es ein i. d. R. positives Interesse an Sexualität – eine Kollegin drückte das neulich so aus: „Es gibt Gender, es gibt aber auch Sex ...“
- Der Körper, Gefühle, Liebe, Beziehung, (genitale) Sexualität und sexuelle Vielfalt sind dabei wichtige Themen.
- Bei Erwachsenen gibt es ein tendenziell problem- und an Risiken orientiertes Interesse sowie eine Dominanz präventiver Leitbilder und Aufträge.
- Im fachlichen wie im institutionellen Umgang mit Sexualität gibt es viele Unsicherheiten und, nicht erst dann, wenn es über Prävention und den Schutzauftrag hinausgehen soll, oft konzeptionelle Leerstellen.
- Ansätze des Gelingens und der Resilienz (Gedeihen trotz widriger Umstände) sind fachlich, öffentlich und politisch nur schwer zu vermitteln.

*Während für den Schulbereich einschlägige Vorgaben in Form von Richtlinien, Lehr- und Bildungsplänen formuliert sind, findet sich etwa im Kinder- und Jugendhilfegesetz kein expliziter bzw. positiver Bezug auf Sexualität.*

Zu beachten ist dabei, dass vom Konzept sexuelle Bildung her die entsprechenden Bildungsaufgaben und -aufträge nicht nur die Kinder und Jugendlichen betreffen, sondern immer auch die Fachkräfte selbst. Während im Begriff Sexualpädagogik noch das erzieherische, asymmetrische und hierarchische Verhältnis von Educandus (Zögling) und Erzieher mitläuft, sitzen diese beiden nun im selben Boot. Die eigene sexuelle Bildung ist ja ein lebenslanger Prozess, der – wie beim lebenslangen Lernen – im Kern auf Selbst- und Informationskompetenz beruht. Bevor die Fachkräfte an die Bildung von Kindern und Jugendlichen

<sup>14</sup> Wie dieser Ansatz in den stationären und teilstationären Erziehungshilfen realisiert werden kann, beschreiben zwei Praxisbeispiele in diesem Heft. Neben einer grundlegenden Perspektive auf die Belange der Kinder und Jugendlichen wird dabei immer auch die Handlungsfähigkeit der Fachkräfte und der „institutionelle Faktor“ mit angesprochen. Vgl. auch Neubauer (in Vorbereitung).

denken, sollten sie also erst auf sich selbst schauen, sich selbst bilden oder weiterbilden – nämlich erfahrungsbezogen, im Blick auf ihre sexuelle Biografie und Praxis, in Bezug auf ihre berufliche Rolle und Aufgabe. Und sie müs-

*Bevor die Fachkräfte an die Bildung von Kindern und Jugendlichen denken, sollten sie erst auf sich selbst schauen, sich selbst bilden oder weiterbilden – nämlich erfahrungsbezogen, im Blick auf ihre sexuelle Biografie und Praxis, in Bezug auf ihre berufliche Rolle und Aufgabe.*

sen auch – soweit das ein Konzept der Selbstbildung zulässt – „gebildet werden“, also unterstützt durch eine institutionelle Kultur, durch konzeptionelle Grundlagen, geeignete Angebote im Bereich von Aus-, Fort- und Weiterbildung usw. Dazu gehört es auch, ein „empathi-

sches“ Verständnis für die sexuellen Interessen von Kindern und Jugendlichen, Mädchen und Jungen zu entwickeln (für den Filmbereich vgl. Winter/Neubauer 2013).

Ähnlich sieht es auf der Seite der Kinder und Jugendlichen aus. Hier braucht es einerseits einen stärkeren Blick für die (Selbst-)Bildungsprozesse und andererseits – wenn man die Ergebnisse der o.g. explorativen Recherche ernst nimmt (Winter 2008) – nach wie vor auch mehr Aufklärung und mehr intentionale Sexualpädagogik mit erzieherischer Zielsetzung. Natürlich ist Sexualität – jedenfalls im Erziehungs- oder in einem anderen Abhängigkeitsverhältnis – kein Gegenstand, den man jemandem im unmittelbaren Wortsinn beibringen kann. Es geht hier vielmehr um das gute Begleiten der Selbstbildung, und zwar implizit wie explizit (s. o.). Methodisch geeignet sind dabei nicht zuletzt kulturelle Produktionen, die Kindern und Jugendlichen eine Selbstthematisierung erlauben (vgl. von Hören 2008). Auf die Breite von Themen und Dimensionen der sexuellen Bildung kann hier nur hingewiesen werden. So geht es etwa um Körpererfahrung und Körperkompetenz (vgl. Neubauer/Göger 2011; Göger/Neubauer 2011), um Gesundheit (vgl. Neubauer 2010), um Beziehungsformen und Beziehungskompetenz, um Kommunikation und kommunikative Kompetenzen, um Wissen und Informationskompetenz, um Reflexivität und Selbstkompetenz, um Werte und Moral u.v.m.

Von sexueller Bildung zu sprechen, ist zwar noch nicht ganz selbstverständlich, aber durchaus empfehlenswert: Mit diesem Konzept lässt sich die Eigendynamik und Vielgestaltigkeit des Sexuellen besser verstehen. Außerdem zeigt der Ansatz schon in seinem Begriff, worum es geht:

#### Literatur

- Barabas, Friedrich K.:** Sexualität und Recht. Ein Leitfaden für Sozialarbeiter, Pädagoginnen, Juristen, Jugendliche und Eltern. Frankfurt a.M. (Fachhochschulverlag) 2006
- Erpenbeck, John/Weinberg, Johannes:** Bildung oder Kompetenz – eine Scheinalternative? In: REPORT (27) 3/2004, S. 69 – 76 – online verfügbar unter [www.die-bonn.de/doks/weinberg0402.pdf](http://www.die-bonn.de/doks/weinberg0402.pdf)
- Göger, Barbara/Neubauer, Gunter:** Körperarbeit. In: Ehlert, G./Funk, H./Stecklina, G. (Hg.): Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht. Weinheim und München (Juventa) 2011, S. 244 – 246
- Hören, Andreas von:** Sexfilme(n) – Sexualpädagogische Videoarbeit mit Jugendlichen. In: Schmidt/Sielert 2008, S. 685 – 693
- Kluge, Norbert:** Sexuelle Bildung: Erziehungswissenschaftliche Grundlegung. In: Schmidt/Sielert 2008, S. 115 – 123
- Lindner, Werner:** Prävention und andere „Irrwege“ der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Fortsetzung absehbar. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden (Springer VS) 2013, S. 359 – 371
- Neubauer, Gunter/Göger, Barbara: Körper.** In: Ehlert, Gudrun/Funk, Heide/Stecklina, Gerd (Hg.): Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht. Weinheim und München (Juventa) 2011, S. 239 – 244
- Neubauer, Gunter:** Gesundheit – ein ganz selbstverständliches Thema? Zum reservierten Verhältnis von Jugendhilfe und Gesundheitsförderung. In: EREV-Schriftenreihe 3/2010, S. 33 – 40
- Neubauer, Gunter:** Prävention oder sexuelle Bildung? Sexualpädagogische Jungenarbeit und Jungenpädagogik in den (teil-)stationären Erziehungshilfen. In: Aktion Jugendschutz Bayern (Hg.): „Präsenz zeigen!“ Sexualerziehung und Prävention in der (teil-)stationären Jugendhilfe (in Vorbereitung)
- Schetsche, Michael/Schmidt, Renate-Berenike (Hg.):** Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen. Wiesbaden (VS) 2010
- Schmidt, Renate-Berenike/Sielert, Uwe (Hg.):** Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim und München (Juventa) 2008
- Sigusch, Volkmar:** Sexualitäten: Eine kritische Theorie in 99 Fragmenten. Frankfurt a. M. (Campus) 2013
- Stecklina, Gerd:** Grenzerfahrungen von Kids und Jugendlichen. Kiosprüche, „sexuelle Verwahrlosung“ und Peers. In: Schmidt/Sielert 2008, S. 437 – 446
- Thoss, Elke:** Sexuelle Rechte – eine Grundlage weltweiter sexueller Bildung. In: Schmidt/Sielert 2008, S. 507 – 514
- Valti, Karlheinz:** Sexuelle Bildung: Neues Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter. In: Schmidt/Sielert 2008, S. 125 – 140
- Villa, Paula-Irene:** Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper. Wiesbaden (VS) 2011
- Villa, Paula-Irene/Jäckel, Julia/Pfeiffer, Zara S./Sanitter, Nadine/Steckert, Ralf (Hg.):** Banale Kämpfe? Perspektiven auf Populärkultur und Geschlecht. Wiesbaden (VS) 2012
- Vinken, Barbara:** Angezogen. Das Geheimnis der Mode. Stuttgart (Klett-Cotta) 2013
- Winter, Reinhard/Neubauer, Gunter:** Sex embedded. Jungen und „ihre“ Fernseherotik. In: Maya Götz (Hg.): Die Fernsehheld(in)nen der Mädchen und Jungen. München (kopaed) 2013, S. 393 – 425
- Winter, Reinhard:** Sexualpädagogik in der Jugendhilfe. In: Schmidt/Sielert 2008, S. 585 – 593

Anerkennung dessen, was an Aneignungs-, Gestaltungs- und Bewältigungsleistung bei Kindern und Jugendlichen liegt. Was sexualpädagogisch ankommt, entscheiden diese ja immer noch selbst. In diesem Sinn wurden als zentrale Kennzeichen vorgeschlagen (Valti 2008, S. 128 – 139): Sexuelle Bildung ist 1. selbstbestimmt und lernerzentriert (sic!), hat 2. einen Wert an sich<sup>15</sup>, ist 3. konkret und brauchbar, spricht 4. den ganzen Menschen an und ist 5. politische Bildung, weil sich Sexualität und Gesellschaft wechselseitig beeinflussen.

<sup>15</sup> Das richtet sich v. a. gegen eine präventive Vereinnahmung – vgl. dazu auch Lindner 2013.

# Das sexuelle Selbst

■ **Das Selbstbild eines Menschen hat sehr viel mit seinem Geschlecht und sexuell-erotischem Begehren zu tun. Der Autor beschreibt, wie wichtig das Begehren für die Identitätsbildung von Jugendlichen ist, wie Facebook zur Bühne für Selbstinszenierung wird und warum „schwul“ auf dem Schulhof immer noch ein Schimpfwort ist.**

Die eigene sexuelle Identität zu entwickeln gehört zum Kern der Identitätssuche von Jugendlichen während der Pubertät und Adoleszenz. Man kann dabei von einer Weiterentwicklung sprechen, denn als Kinder haben sie bereits wesentliche Erfahrungen hinsichtlich ihres Körpers, Geschlechts, ihrer Bedürfnisse und Beziehungen gemacht, die sich zu Beginn der Pubertät durch körperlich-hormonelle Entwicklungsschübe zu einem sexuellen Selbst verdichten. Ein Kind verfügt noch nicht über das nötige Bewusstsein seiner Identität, sondern eher über eine Ansammlung einzelner Komponenten, die es noch integrieren muss. Mit der Aneignung des sexuell reifen Körpers und der Fähigkeit zum abstrakt-selbstreflexiven Denken schreiben die Jugendlichen ihre bisher erworbenen sexuellen Skripte wie innere Drehbücher weiter und ihr Begehren richtet sich auf außerfamiliäre Liebesobjekte. „Wer bin ich?“ wird dabei zur Kernfrage, die sie mit den bisherigen Ressourcen des Selbstkonzepts, der Selbstwirksamkeit und des Selbstwertgefühls unterschiedlich beantworten. Um Beziehungen eingehen zu können, müssen sie ein Bewusstsein für das eigene Selbst ausbilden.

In der Phase der Pubertät entdecken Jugendliche oftmals Wesensmerkmale an sich, die nicht unbedingt zusammenpassen. Sie müssen sich mit widersprüchlichen Gefühlen und Selbstbildern auseinandersetzen, mit Differenzen zwischen den eigenen und den Erwartungen der Umwelt umgehen. Verfügen sie über angemessene Bewältigungsmuster, lernen sie, selbstbestimmt Entscheidungen zu treffen. Fehlen diese Ressourcen, kann das zu psychischem Stress und ungewohntem Verhalten führen. Abhängig ist ihre Fähigkeit zur Bewältigung vor allem davon, wie gut oder schlecht ihre Beziehung zu den Eltern ist, wie anerkannt sie im Freundeskreis sind, ob sie Ambiva-

lenzen aushalten können und wie viel Vertrauen sie in die eigene Selbstwirksamkeit haben.

## Individualität und Normalität

Sexuelle Identität beantwortet die Frage nach dem „Wer bin ich als geschlechtliches Wesen?“ Sie könnte naiv-alltagspraktisch auf die Entwicklung vom Mädchen zur Frau und vom Jungen zum Mann sowie auf die ersten erotisch-sexuellen Sehnsüchte und Begegnungen reduziert werden. Lange Zeit haben die dualen Geschlechtsrollen und die als selbstverständlich geltende Heteronormativität den Blick auf Identität, Geschlecht und erste Liebe in dieser Weise stereotyp eingefärbt. Auch heute noch gehört dieses schematische Menschenbild zur Alltagstheorie vieler Menschen. Manche Irritationen und schmerzlichen Konflikte, die Kinder und Jugendliche in der Pubertät erleben, haben mit dem Bemühen zu tun, trotz widerstreitender Gefühle „normal“ auftreten zu wollen, also ein richtiges Mädchen, ein richtiger Junge zu sein und die sexuellen Bedürfnisse in Liebesbeziehungen zum anderen Geschlecht einzubinden.

Dabei ist sexuelle Identität eine sehr komplexe und individuell gefüllte Landkarte, die vom Verhältnis zum eigenen Körper, Geschlecht und Begehren bestimmt wird und ganz unterschiedliche Geschlechterinszenierungen und Liebesweisen umfassen kann. Zur sexuellen Identität gehören Körper, Psyche, Geschlechtsrolle und die sexuelle Orientierung. Jede einzelne dieser Komponenten und vor allem

*„Wer bin ich?“ wird zur Kernfrage, die Jugendliche mit den bisherigen Ressourcen des Selbstkonzepts, der Selbstwirksamkeit und des Selbstwertgefühls unterschiedlich beantworten.*

das Verhältnis zueinander kann von Kindern und Jugendlichen sehr unterschiedlich erlebt und gestaltet werden. Jedes Kind und jeder Jugendliche hat einen individuellen Geschlechtskörper – also ein biologisches Geschlecht – mit einem spezifischen Erscheinungsbild, aber auch mit genetischen und hormonellen Besonderheiten. Diese bestimmen die sichtbaren körperlichen Merkmale, wirken aber auch auf die subjektive Selbstwahrnehmung und das sexuelle Begehren ein.

## Zwischen den Polen von männlich und weiblich

Das eigene Empfinden, das psychische Geschlecht also, entspricht keinesfalls „naturegegeben“ den Stereotypen des

*Die Einteilung der Menschen in hetero-, homo- und bisexuell lebend und vor allem die Diskriminierung homo- und bisexueller Identitäten beschränkt die sinnlich-emotionalen Kontakte der meisten Jugendlichen auf eindeutig heterosexuelle Beziehungen.*

Männlichen oder des Weiblichen, ist also nicht entweder außenorientiert, kraftvoll, konfliktbereit und kopfgesteuert oder innenorientiert, sensibel, beziehungsorientiert und gefühlvoll, sondern kann zwischen diesen beiden Polen ganz unterschiedliche Ausprägungen erfahren. Ob von dieser Möglichkeit Ge-

brauch gemacht werden kann, hängt von den gesellschaftlich erwarteten Geschlechtsrollen ab, die das soziale Geschlecht, also die nach außen sichtbare Geschlechterinszenierung, mitbestimmen. Inwiefern sich das eigene Begehren, die emotionale und sexuelle Anziehung eher auf das eigene oder das andere Geschlecht oder in verschiedener Dosierung auf beide Geschlechter richtet, ist bei den vielen Identitätsvarianten ebenfalls sehr variabel. Selbst wenn wir auf das heute mehrheitlich gezeigte Verhalten blicken und einen breiten Sexualitätsbegriff zugrunde legen, richtet sich das körperlich-genitale Begeh-

ren Jugendlicher zwar auf das jeweils andere Geschlecht, gleichzeitig fühlen sie sich aber gelegentlich durchaus von Personen beiderlei Geschlechts erotisch angezogen (Hetero- und Homoerotik), pflegen Freundschaften eher in der gleichen Geschlechtsgruppe (Homophilie) und beheimaten sich mit ihren Gewohnheiten und Interessen mehrheitlich homosozial und homokulturell.

Die Einteilung der Menschen in hetero-, homo- und bisexuell lebend und vor allem die Diskriminierung homo- und bisexueller Identitäten beschränkt die sinnlich-emotionalen Kontakte der meisten Jugendlichen auf eindeutig heterosexuelle Beziehungen. Die Angst, als homosexuell zu gelten, veranlasst vor allem Jungen, sich streng am gesellschaftlich vorgegebenen männlichen Verhaltenskodex zu orientieren. Starke Identitätskonflikte erleben jene Kinder und Jugendliche, die ihr Geschlecht nicht so leben, wie es ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Dazu gehören alle jene, die sich bewusst androgyn verhalten und keinem der beiden gängigen Geschlechter zugeordnet werden wollen („queer“), erst recht aber jene, die sich mit ihrem persönlichen Erleben nicht in ihrem biologischen Geschlecht zu Hause fühlen (transsexuell) oder deren biologisches Geschlecht nicht eindeutig vorgegeben ist (intersexuell). Immerhin spüren etwa zehn Prozent aller Kinder und Jugendlichen schon sehr früh, dass sie erheblich von der gesellschaftlichen Norm abweichen, weil sie entweder homo- oder bisexuell sind oder eine Transgender-Identität entwickeln, also von den vorgegebenen Geschlechtszuschreibungen abweichen. Es handelt sich dabei nicht nur um besondere sexuelle Identitäten, die lediglich toleriert werden müssen, sondern diese hervorgehobenen Identitätszuschreibungen führen implizit auch dazu, dass alle anderen Jugendlichen in die „Normalität“ fest definierter Geschlechtsrollen sowie des heterosexuellen Begehrens hineinsozialisiert werden. Im Alltag zeigt sich das dadurch, dass vor allem Jungen fürchten, als schwul zu gelten, wenn sie sich weniger gefühlsabstinent zeigen, als es sich für „einen Jungen gehört“.

### Der Autor

Prof. Dr. Uwe Sielert, Lehrstuhl für Sozialpädagogik an der Universität Kiel, Arbeitsschwerpunkte: Theorie der Sozialpädagogik, Sexual- und Geschlechterpädagogik, Geschlechterforschung, Schulsozialarbeit und Pädagogik der Vielfalt.

### Kontakt

sielert@paedagogik.uni-kiel.de

## Das Diktat der Geschlechterrollen durch Öffentlichkeit und Peers

Inzwischen hat sich – auch durch die Medien unterstützt – in unserer Gesellschaft eine größere sexuelle Vielfalt der Lebens- und Liebesweisen etabliert. Schwul-lesbische Lebenspartnerschaften, metrosexuelle Popstars, die mit maskulinen Rollenbildern brechen, und diverse sexu-

elle Geschlechtsidentitäten werden immer sichtbarer und erkämpfen sich ihr Recht auf sexuelle Selbstbestimmung. Dennoch postulieren Medien, Peergroups und Erziehungsinstitutionen Heterosexualität und eine Zweiteilung von Geschlecht in lediglich männlich und weiblich nach wie vor als die Norm. Damit erschweren sie Kindern und Jugendlichen die ohnehin nicht einfache Ausbildung und Gestaltung der eigenen sexuellen Identität. Diese Ausgestaltung erledigt sich nämlich nicht dadurch, dass Jugendliche in vorgegebene Verhaltensmuster hineinwachsen, sie also eine Identität übernehmen. Vielmehr müssen sie sich diese Identität erarbeiten, und dafür müssen sie sich mit jenen Geschlechterrollen auseinandersetzen, die in den Gruppen und Lebenswelten, in denen sie sich bewegen, zugelassen sind.

Die Körperwahrnehmung spielt bei der Suche nach Identität eine absolut entscheidende Rolle. Bei den Mädchen setzt die Pubertät durchschnittlich im Alter von zehn Jahren ein, etwa zwei Jahre früher als bei den Jungen. Zu Beginn der Pubertät nehmen Körpergröße, Gewicht und Körperbehaarung zu. Ausgelöst durch Veränderungen im Sexualhormonhaushalt entwickeln sich die inneren und äußeren Geschlechtsorgane. Das Aussehen und die Attraktivität für andere werden zu einer bedeutsamen Größe. Das löst auch Angst bei den Jugendlichen aus. Angst, nicht akzeptiert zu werden, weil das Äußere möglicherweise nicht den Idealen der sozialen Bezugsgruppe entspricht. Gleichaltrige Jugendliche kommen nicht alle zur selben Zeit in die Pubertät, was die Selbstfindung vor allem für die sogenannten Spätentwickler schwer macht, da sie lange Zeit dem vermeintlich altersangemessenen Erscheinungsbild noch nicht entsprechen.

## Selbstinszenierung in sozialen Netzwerken

Trotz aller medialen Aufklärung und aller Vorbereitung auf die zu erwartenden Veränderungen und Irritationen – in der Fachliteratur gelegentlich als „overskription“ bezeichnet – sind die meisten Jugendlichen psychisch wenig auf die Stürme und Irritationen der Pubertät vorbereitet. Die oft widersprüchlichen Emotionen absorbieren viele ihrer seelischen Kräfte, sodass sie sich in dieser Zeit oft schwer

konzentrieren können und Schwierigkeiten beim Lernen haben. Selbstfindung braucht Vorbilder. Mediale Schablonen und die mehrheitliche Rückmeldung vonseiten der Freunde werden zum Anlass, Körper, Kleidung, Mimik, Gestik, das eigene Bewegungsrepertoire zum ästhetischen Projekt zu machen. Soziale Netzwerke wie Facebook dienen dabei als Probestühne. Viele Jugendliche präsentieren sich dort mit gestylten Posen und nutzen die Chance, mit Geschlechterinszenierungen zu spielen, um die ersehnte Stimmigkeit zwischen gefühlter sexueller Identität und sozialer Anerkennung zu erreichen.

Auch der heute fast selbstverständliche Zugang zu pornografischem Material beeinflusst die Entwicklung der Jugendlichen. Allerdings gibt es dabei große Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen: Die Mädchen interessieren sich eher für Selbstdarstellungsposen bekannter Popikonen und schauen sich kaum explizierte Darstellungen von Sexualität an. Bei Jungen sind drei Settings bekannt, in denen sie Pornografie konsumieren: alleine zur Selbstbefriedigung, zusammen mit Gleichaltrigen zur Belustigung und Selbstvergewisserung und ganz selten zusammen mit der Freundin. Die meisten Jugendlichen bringen aus der Kindheit ein sexuelles Skript bzw. eine „Lovemap“<sup>1</sup> mit. Vor deren Hintergrund verarbeiten sie die pornografischen Muster sexueller Identität und setzen sich lernend und kritisch damit auseinander. So wissen die meisten von ihnen z. B., dass die im Porno gezeigte Fantasiewelt nicht viel mit den real erfahrbaren Sexualitäts- und Liebesrealitäten zu tun hat, und alles, was mit Gewalt und Kinderpornografie in Verbindung steht, wird nicht nur von Mädchen, sondern auch von Jungen mehrheitlich mit Abwehr und Ekelgefühlen begleitet. Dennoch werden manche in der Pornografie enthaltenen Beispiele sexueller Identität und Interaktion als Aufklärungs- und Erregungsquelle genutzt und bleiben – wie alle anderen äußeren Bilder – nicht ohne jeden Einfluss auf das eigene Erleben und Gestalten.

*Trotz aller medialen Aufklärung und aller Vorbereitung auf die zu erwartenden Veränderungen und Irritationen – in der Fachliteratur gelegentlich als „overskription“ bezeichnet – sind die meisten Jugendlichen psychisch wenig auf die Stürme und Irritationen der Pubertät vorbereitet.*

<sup>1</sup> Die Struktur des sexuellen Verlangens formiert sich in Kindheit und Vorpubertät, indem sich die individuelle Körper-, Bedürfnis-, Beziehungs- und Geschlechts-geschichte in der Pubertät sexualisiert und zu einer Art „Blaupause des Begehrens“, also zu einem Skript – manchmal auch Lovemap genannt – entwickelt, die sich lebensbegleitend fortwährend weiterentwickelt.

Kurzgefasste Literatur dazu: Schmidt, Gunter/Matthiesen, Silja: Pornografiekonsum von Jugendlichen – Fakten und Fiktionen. In: Schuegraf, Martina/Tillmann, Angela: Pornografisierung von Gesellschaft. Konstanz 2012: UVK, S. 245 – 258.

Erstveröffentlichung des Textes von Prof. Dr. Uwe Sielert in: Knoke, Andreas und Wichmann, Maren (Hrsg.):

## **Bildungserfolge an Ganztagschulen. Was brauchen Jugendliche?**

Schwalbach: Debus Pädagogik Verlag, S. 23 – 33.

Wir danken dem Autor und dem Verlag für ihre Unterstützung.



*Je nach Wertekultur und Gesprächsbereitschaft der Familie, nach Bildung und Milieu gelingt das patchworkartige Identitätsmuster mehr oder weniger gut – wie bei herkunftsdeutschen Jugendlichen auch.*

Die erste Liebe ist dennoch für die meisten Jugendlichen viel aufregender als das „erste Mal“. Es ist natürlich ein markantes Ereignis, aber letztlich doch nur eines unter vielen, wie der erste Kuss oder ausgedehnte Pettingerfahrten. Die Überbewertung des ersten Geschlechtsverkehrs durch die Öffentlichkeit erzeugt unnötigen Erwartungsdruck. Eine relativ fest umrissene Gruppe von Jugendlichen hat auch mit 17 Jahren noch keinerlei sexuellen Partnerkontakte, also noch nicht einmal geküsst oder Pettingerfahrten gemacht.

### **Patchwork-Identität von Jugendlichen mit Migrationshintergrund**

Für Jugendliche mit Migrationshintergrund ist die sexuelle Identitätsfindung oft besonders schwierig. Die wenigsten Kinder oder Enkel von Migrantinnen und Migranten bleiben den Vorstellungen und Bewertungen von Sexualität und Zusammenleben der Herkunftskultur ihrer Familie treu. Nur eine Minderheit lebt besonders konse-

quent in Abgrenzung zur Dominanzkultur ihrer Umgebung religiöse Konventionen. Die meisten haben in einem längeren Prozess der innerfamiliären Aushandlung auch Werte und Normen der deutschen Hauptkultur internalisiert und sie mit ihren erlernten Mustern kombiniert. Viele dieser Jugendlichen gehen einen Mittelweg zwischen den tradierten Auffassungen ihrer Familie und dem postmodernen Selbstverwirklichungskonzept, das viele ihrer Freundinnen und Freunde leben. Je nach Wertekultur und Gesprächsbereitschaft der Familie, nach Bildung und Milieu gelingt das patchworkartige Identitätsmuster mehr oder weniger gut – wie bei herkunftsdeutschen Jugendlichen auch. Manchmal kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen und Identitätskrisen, bei denen alle Beteiligten pädagogische und beratende Begleitung brauchen.

Zu wünschen ist allen Kindern und Jugendlichen die Akzeptanz sexueller Vielfalt als gesellschaftspolitisches und pädagogisches Programm. Vor diesem Hintergrund können sie – mit welchen Voraussetzungen, Sehnsüchten und Wünschen auch immer – eine für sie stimmige Geschlechtsidentität und Liebesweise entwickeln.

# Jenseits von richtig und falsch!

■ **Der Autor will nicht, dass seine Sexualität „gebildet“, geformt, fixiert wird. Ihn interessiert nicht, was richtige oder falsche Begehren sind. Statt seine sexuelle Identität nach Baukastenprinzip zu entwerfen, will er Mündigkeit und Offenheit lernen.**

„Sexuelle Bildung“ ist ein merkwürdiger Begriff – er hört sich an, als ob Sexualität erst wie eine Dampflok gebaut oder gar wie eine politische Meinung in eine Richtung gedrängt werden müsste. Als würde man sie ab der Pubertät wie einen Teig formen, in den Ofen schieben und mit 18, 19, 20 Jahren ziehen wir mit Kochhandschuhen einen heißen Kuchen raus: samt seinen Zutaten sexuelle Identität, Orientierung, Vorlieben und bestmögliche Aufklärung über Verhütung und Geschlechtskrankheiten.

Tatsächlich werden wir tagtäglich bombardiert von Versuchen, unsere Sexualität zu „bilden“ und zu formen, sodass wir uns im schlimmsten Fall selbst ständig fragen müssen, ob es „richtig“ oder „falsch“ ist, was wir fühlen: Morgens in der Dusche muss ich mich für weiblichen oder männlichen Duft entscheiden, in der U-Bahn lese ich Anzeigen für alle möglichen Enthaarungskuren, stets neben einem Bild nackter Frauenhaut, und in der Uni macht es einen Unterschied, wie ich mit wem rede: ob Mädchen oder Junge, wo die Kumpelei aufhört und der Flirt anfängt, wen man wo arglos berühren kann (und soll) und wen nicht. Meist geschieht es unbewusst. Und wenn ich abends ausgehe und neue Leute kennenlerne, spielt die Sexualität ohnehin die größte Rolle. Man will die anderen richtig einschätzen und sich selbst positionieren; ein sexuell aufreizendes Gespräch kann zudem der größte Eisbrecher sein – und manch einer will heute schließlich nicht alleine schlafen. Dem kann sich niemand entziehen!

Wenn wir von sexueller Bildung reden, sollte es also nicht um wortwörtliche „Bildung“, Formung oder Aufbau gehen. Schon gar nicht um eine Festlegung wie: Ich bin ein Mann, fühle mich als einer und nehme mich als einer wahr, liebe Frauen, vor allem die schönen, witzigen, und

mag Männer als Freunde; habe dies im Bett schon ausprobiert und möchte jenes noch tun. Stempel drauf, eintüten, ab in den persönlichen Identitätskasten. Nein! Warum sollte ich ausschließen, mich einmal in einen Mann zu verlieben – und vielleicht erst, wenn ich sechzig bin?!

Sexuelle Bildung sollte in erster Linie Chancen bieten, sich selbst zu suchen, statt sich finden zu müssen. Das Problem mit der Erziehung ist: Egal, ob es nun Verhütung, sexuelle Orientierung oder erotische Spielarten betrifft, die Leitunterscheidung scheint immer zu sein, was „richtig“ und was „falsch“ ist, was ich zulassen will und was nicht – als könnte man das allein durch Vernunft letztgültig abstecken und fixieren. Die Gefühle bleiben da außen vor, weil sie zurücktreten hinter den Erwartungen von „richtiger“ Lust, „richtiger“ Partnerschaft und „richtiger“ Selbstbestimmung.

Nicht, dass wir den Kopf abschalten müssen. Vielmehr sollten wir uns darüber bewusst werden, welche Kategorien unsere Erziehung, (Schul-)Bildung, Werbung und unser soziales Umfeld geschaffen haben. Wie sagte Erich Fromm: „Liebe ist das Kind der Freiheit, niemals das der Beherrschung.“

*Tatsächlich werden wir tagtäglich bombardiert von Versuchen, unsere Sexualität zu „bilden“ und zu formen, sodass wir uns im schlimmsten Fall selbst ständig fragen müssen, ob es „richtig“ oder „falsch“ ist, was wir fühlen.*

## Der Autor



Fabian Stark (23) studiert Europäische Ethnologie in Berlin und ist einer der beiden Chefredakteure des jungen Magazins TONIC.

## Kontakt

[www.tonic-magazin.de](http://www.tonic-magazin.de)

Was bedeutet das für die Pädagogik? Lehrer und Schüler können hinterfragen, mit welchen Bildern von Sexualität wir im Alltag konfrontiert werden, was diese in ihnen auslösen, welche Wertungen ihnen innewohnen und wie sie selbst zu ihnen stehen. Dabei sollte es gerade bei so einem sensiblen Thema keine Einteilung von richtig und falsch, normal und deviant geben. Auch aus der Aussage „Die meisten sind hetero, wenige homo oder bi“ lässt

sich wenig ziehen. Eine gute Vermittlung von Sexualität geht weit darüber hinaus, wie auf einem Basar ihre Vielfalt darzustellen. Aufklärung und sexuelle Offenheit bedeuten vielmehr, die eigenen Gefühle und Begehren zu kennen, ohne sie einer gesellschaftlichen Kategorie zuzuordnen zu müssen. Der Umgang mit der Sexualität von sich selbst und von anderen sollte mündig sein, nicht urteilend.

Juliane Goetzke

## Weiblich, schlank und sexy!

■ **Überall lächeln halb nackte Frauenkörper von übergroßen Plakaten. Fernsehshows, Jugendzeitschriften und Werbekampagnen sagen jungen Frauen, wie sie zu sein haben. Die Autorin möchte frei von diesen vorgegebenen Idealen ihre sexuelle Identität entwickeln. Damit fängt sie ganz unten an.**

Ich wurde in einer Kultur groß, die beim Frühstücksfernsehen über sexuelle Selbstoptimierung spricht, Parfüm, Eiscreme und Autoreifen mit nackten Frauenkörpern vermarktet und Aussagen über die eigene sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität als „Outing“ medial inszeniert. Eine permanent an mich herangetragene Forderung ist, mir meiner geschlechtlichen Identität und sexuellen Orientierung bewusst zu werden und eine gesunde und lustvolle Sexualität zu entwickeln. Diese Forderung wird verbunden mit konkreten Vorstellungen davon, wie diese Identität aussehen kann – und auch, wie nicht.

Mit elf Jahren las ich in einer Jugendzeitschrift einen Artikel darüber, welche Intimfrisuren Jungs bei Mädchen toll finden. Fünf Jahre und einige Grübeleien später fragte ich meinen ersten Freund danach. Er schüttelte befremdet den Kopf und wunderte sich, warum ich mir darüber so viele Gedanken mache. Aber ich hörte nicht auf, darüber nachzudenken. In den feministischen Popkulturzeitschriften, die ich heute lese, steht, ich soll mich gegen die Normierung „untenrum“ wehren. Es sei alles erlaubt, jede Frau solle die Entscheidung über die eigene Schambehaarung unabhängig treffen. Aber ich kann nicht unabhängig von den mir immer und immer wieder vermittelten Weiblichkeitsbildern handeln.

Meine Identität wird durch Werbung und popkulturelle Bilder stark geprägt. Die halb nackten Frauenkörper an Kaufhausfassaden, die Bier-Werbung für „den echten Mann“ und die schwingenden Hüften und gespreizten Beine in Musikvideos; sie alle haben Macht über mich. Obwohl ich mich von den durch Photoshop künstlich erzeugten Weiblichkeitsidealen frei machen will, ertappe ich mich immer wieder bei dem Wunsch, ihnen zu entsprechen. Die Bilder um mich herum formen die Bilder im Kopf, die Darstellung sexualisierter weiblicher Körper verunsichert mich und beeinflusst, wie ich meine Geschlechtlichkeit performe. Ich spüre den Befehl, weiblich, schlank und sexy sein zu müssen. Dabei geht es um Anerkennung und den Wunsch, der vermeintlichen Norm zu entsprechen, auch wenn diese Norm hauptsächlich von idealisierten medialen Darstellungen geprägt ist.

### Die Autorin



Juliane Goetzke (21) hat grade ihr Studium der Kulturwissenschaften beendet und ist seit 2012 Chefredakteurin des jungen Magazins TONIC.

#### Kontakt

[www.tonic-magazin.de](http://www.tonic-magazin.de)

Filme, Serien oder Werbeplakate zeigen mir aber auch nicht stereotype Bilder von Frauen und Männern und können somit emanzipierende Momente haben. Ich nehme viele verschiedene Darstellungen von Weiblichkeit in der Popkultur wahr, sie haben mir geholfen, dem alltäglichen Normierungsdruck zu entkommen. Bilder nicht heterosexueller Beziehungen gibt es aber so gut wie nie. In ein paar Serien mag es das schwule oder lesbische Quotenpärchen geben, das sich dann auch mal ein Küsschen geben darf, doch bleibt es klar als eine Minderheit gekennzeichnet. Heterosexualität ist eine so mächtige Norm, dass andere Lebensformen in der Öffentlichkeit kaum vorkommen. Für sich selbst eine beispielsweise homosexuelle Identität zu entdecken, ist deswegen nicht leicht.

All diese Darstellungen erzählen mir wenig Neues. Nach zwei Jahrzehnten habe ich schon fast alles gesehen: Darstellung sexualisierter Gewalt in Musikvideos, Deodorants, die Frauen dazu bringen, in Männerkörper zu beißen, auf jeder zweiten Webseite laden mich Frauenbrüste zu einem Chat ein. Mich überrascht nichts mehr, trotzdem werde ich dadurch in meiner geschlechtlichen Identität und was und wen ich attraktiv finde beeinflusst. Es ist unmöglich, sich nicht zu den präsentierten Bildern zu positionieren. Ich kann mich identifizieren oder sie ablehnen, aber nicht frei von ihnen meine eigene Identität finden.

Die Rapperin Sookee fasst dieses Wechselspiel mit dem Satz „Mediale Bilder beschweren uns mit Leichtigkeit – Wer sollst du sein, aber wer bist du?“ zusammen. Die Proklamierung lustvoller Sexualität und die Betonung unserer Geschlechtlichkeit befreit uns ein Stück weit von gesellschaftlichen Tabus und erlaubt vielfältigere geschlechtliche Identitäten und sexuelle Praktiken. Gleichzeitig fordert die Omnipräsenz medial inszenierter Körper und sexueller Identitäten eine permanente Positionierung. Meine sexuelle Identität wird problematisiert, ich werde zur Beschäftigung mit geschlechterstereotypen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit gezwungen. Jeden Tag aufs Neue muss ich mich entscheiden, wer ich sein möchte. Auch wenn ich versuche, selbstbewusst und unbeeinflusst durchs Leben zu gehen – ich werde irgendwann wieder vor einem Werbeplakat mit braun gebrannten Frauen im Bikini stehen, die so aussehen, als bekämen sie vom Essen der Eiscrème gleich einen Orgasmus. Und ich werde mich fragen, ob ich so aussehen möchte oder nicht, ob ich mich an den Körperidealen orientiere oder sie ablehne, aber ich werde das Plakat nicht ignorieren können.

*Heterosexualität ist eine so mächtige Norm, dass andere Lebensformen in der Öffentlichkeit kaum vorkommen. Für sich selbst eine beispielsweise homosexuelle Identität zu entdecken, ist deswegen nicht leicht.*

Dr. Peter Rüttgers

## Menschenrechtsbasierte Sexualpädagogik

■ **Um mit Jugendlichen zu den Einschränkungen im Bereich der Sexualität zu arbeiten, die auf schwierige soziale Verhältnisse oder auf konservativ, oft religiös geprägte Normen, zurückzuführen sind (z. B. aggressive Ablehnung von Homosexualität, Zwangsverheiratung, Betonung der männlichen Dominanz), hat pro familia den Ansatz der menschenrechtsbasierten Sexualpädagogik entwickelt, den der Autor hier skizziert.**

Im Gegensatz zur skandalisierenden Darstellungen von Jugendsexualität wie denen, dass Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist (Büscher/Siggelkoff 2010) oder der Diagnose einer „Generation Porno“ (Gernert 2010), stellt die empirische Forschung zur Jugendsexualität völlig andere Tendenzen fest. Der Sexualwissenschaftler Gunter Schmidt macht als langfristige Trends in der Sexualität von Jugendlichen Romantisierung, Liberalisierung, serielle Monogamie, Medialisierung und Verhandlungsmoral aus (s. Schmidt 2004, S. 105–107):

- ❑ Romantisierung bezeichnet den Trend, dass sich Jungen immer mehr dem weiblichen Ideal einer Verbindung von Sexualität und Liebe angenähert haben.
- ❑ Liberalisierung bedeutet, dass Eltern die Sexualität ihrer Kinder wohlwollend unterstützen.
- ❑ Serielle Monogamie: Jugendliche haben in der Regel mehrere Partner/-innen, aber innerhalb einer Partnerschaft bleiben sie treu.
- ❑ Medialisierung bezeichnet die Tatsache, dass immer mehr Bilder und Informationen über Sexualität medial empfangen werden.
- ❑ Verhandlungsmoral ist ein Umgang mit Sexualität, der sich weniger an Traditionen, sondern mehr an den Vorstellungen und Wünschen gleichberechtigter Sexualpartner/-innen orientiert.

*Die Möglichkeiten für Jugendliche, ihre Sexualität selbstbestimmt zu gestalten, differieren je nach Herkunft und sozialer Lage deutlich.*

Die Untersuchung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zur Jugendsexualität aus dem Jahre 2010 bestätigt diese Tendenzen: Die Eltern sind starke Partnerinnen und Partner bei der

Entwicklung der Sexualität ihrer Kinder. Mädchen und Jungen sind bei der (heterosexuellen) Beziehungsaufnahme und -gestaltung ähnlich aktiv, das Verhütungsverhalten hat sich weiterhin gebessert (s. BZgA 2010, S. 6–10).

Doch muss bei einem Blick auf „die Jugend“ sehr stark differenziert werden: Jugendliche unterscheiden sich beträchtlich hinsichtlich ihrer Lebenslagen, ihrer Milieus und ihrer ökonomischen Bedingungen. So positiv die genannten Trends innerhalb der Jugendlichen insgesamt sind, muss allerdings auch gesagt werden, dass die Möglichkeiten für Jugendliche, ihre Sexualität selbstbestimmt zu gestalten, je nach Herkunft und sozialer Lage deutlich differieren.

### Der Autor

Dr. Peter Rüttgers, Dipl.-Pädagoge  
Sexualpädagoge bei pro familia Duisburg

Eine Untersuchung zu (ungewollten) Schwangerschaften bei minderjährigen Frauen hat ergeben, dass ein eindeutiger Zusammenhang zwischen deren sozialer Lage und Schwangerschaften besteht: Bei einer jungen Frau ohne Schulabschluss oder mit Hauptschulabschluss ist die statistische Wahrscheinlichkeit einer ungewollten Schwangerschaft deutlich höher als bei der gleich alten Gymnasiastin: „Besonders prekär ist das Verhütungsverhalten von Mädchen aus sozial benachteiligten Gruppen sowie in nicht egalitären Geschlechterverhältnissen, also bei einer großen Altersdifferenz zum Partner, und bei Paaren, bei denen die Frau oder der Partner aus einem Kulturkreis mit traditionellen Geschlechterrollen stammen (...)“ (BZgA 2009, S. 6)

Jugendliche aus sozial benachteiligten Verhältnissen oder in Milieus, in denen konservative, oft religiös geprägte Normen vorherrschen (Jungfräulichkeitsgebot, aggressive Ablehnung von Homosexualität, Zwangsverheiratung, Betonung der männlichen Dominanz), sind aufgrund ihrer Lebensumstände weit davon entfernt, Sexualität gleichberechtigt und selbstbestimmt leben zu können; sie sind oft nicht nur ökonomisch unterprivilegiert, sondern auch in den Möglichkeiten, ihr Sexualleben eigenständig zu gestalten.

Um zu den Einschränkungen im Bereich ihrer Sexualität zu arbeiten, hat pro familia den Ansatz der menschenrechtsbasierten Sexualpädagogik für Jugendliche entwickelt (s. pro familia 2012). Grundlage hierfür sind die sexuellen und reproduktiven Rechte als Teile der allgemeinen Menschenrechte. Hierzu zählen u. a. das Recht auf selbstbestimmte Lebensformen, das Recht, homosexuell zu lieben und zu leben, und das Recht, die Anzahl der eigenen Kinder selbst zu bestimmen.

Der Bezug auf die Menschenrechte bietet dabei den Vorteil, dass ein positiver Zugang geschaffen wird (Du hast das Recht zu ...). Hier stehen nicht Ge- oder Verbote im Mittelpunkt, sondern Rechte und Freiräume zur eigenen Gestaltung, die den Menschen in ihrem Sexualleben zustehen. Zudem ist es von Bedeutung, dass die (sexuellen) Menschenrechte für alle Menschen, unabhängig von Geschlecht, sexueller Orientierung, Religion oder ethnischer Herkunft, gelten.

Für die pädagogische Arbeit ist der Bezug auf die Menschenrechte eine ausgewiesene und fundierte Grundlage, die auch vermitteln soll, dass die Menschenrechte über

**Literatur**

**Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA 2009):** Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbrüche bei minderjährigen Frauen. Köln

**Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA 2010):** Jugendsexualität 2010. Köln

**Bücher, W./Siggelkoff, B. (2010):** Deutschlands sexuelle Tragödie. Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist. Berlin

**Gernert, J. (2010):** Generation Pomo. Jugend, Sex, Internet. Köln

**pro familia (2012):** Jetzt erst Recht. Menschenrechtsbasierte Sexualpädagogik mit Jugendlichen. Frankfurt a. M.

**Schmidt, G. (2004):** Das neue DerDieDas. Über die Modernisierung des Sexuellen. Gießen

den jeweiligen Traditionen oder Religionen stehen: „Sexualpädagogik soll verdeutlichen helfen, dass Partikularinteressen, die beispielsweise auf dem Konzept der Ehre oder Vorrechten beruhen, die aus dem Geschlecht, der Herkunft oder der gesellschaftlichen Position eines Individuums abgeleitet werden, im Widerspruch zum Wertekanon eines modernen demokratischen Gemeinwesens stehen. Der Schwerpunkt muss auf der Realisierung von Menschenrechten liegen, zu denen in Ableitung auch die sexuellen Rechte in einer demokratischen Bürgergesellschaft stehen.“ (pro familia 2012, S. 6)

Sexuelle Rechte sind ein Querschnittsthema, mit dem so unterschiedliche Phänomene wie Homophobie, sexuelle Gewalt, Zwangsverheiratungen oder sexistische Strukturen bearbeitet werden können.

Um diesen Ansatz in die pädagogische Praxis zu transportieren, hat pro familia die Handreichung „Jetzt erst Recht – Menschenrechtsbasierte Sexualpädagogik mit Jugendlichen“ (pro familia 2012) mit konkreten Praxisbeispielen für die sexualpädagogische Arbeit entwickelt. Die hier dargestellten Methoden wurden bereits mit 400 Schülerinnen und Schülern erprobt und erwiesen sich als praxistauglich. Die Handreichung enthält drei unterschiedliche Praxisbeispiele jeweils zu den Themen Partnerschaftliches Verhütungsverhalten, Einvernehmlich sexuell agieren und Räume und Strukturen hinterfragen und mitgestalten. Es werden dabei jeweils Situationen beschrieben, die an der Lebenswelt der Jugendlichen anknüpfen. Diese können dann unter dem Oberthema der sexuellen Rechte bearbeitet werden. Es geht im Kern um die Vermittlung der sexuellen Rechte auf der kognitiven, der Einstellungs- und der Handlungsebene: Zunächst einmal werden die Inhalte der sexuellen Rechte dargestellt, damit Jugendliche überhaupt über deren Existenz informiert sind; dies soll dazu beitragen, gegenüber Verstößen gegen

sexuelle Rechte zu sensibilisieren und nach Wegen zu suchen, die sexuellen Rechte auch einzulösen. Ziel ist eine „Befähigungsgerechtigkeit“ auf der Grundlage der Kenntnis und der Bedeutung von sexuellen Rechten. Menschenrechtsbasierte Sexualpädagogik bezieht sich auf die Ziele der emanzipatorischen Sexualpädagogik, die die Selbstbestimmung des Einzelnen in den Mittelpunkt stellt und zum Ziel pädagogischen Handelns macht: „Beide pädagogischen Ansätze beziehen sich auf ein humanistisches Menschenbild, das Begriffe wie Wachstum und Emanzipation als Motor für Lernen und Handeln begreift.“ (pro familia 2012, S. 11)

*Der Schwerpunkt muss auf der Realisierung von Menschenrechten liegen, zu denen in Ableitung auch die sexuellen Rechte in einer demokratischen Bürgergesellschaft stehen.*

Ergänzend zur menschenrechtsbasierten Arbeit hat pro familia noch die Broschüre „Deine Sexualität – deine Rechte“ für Jugendliche herausgegeben. Hier können Mädchen wie Jungen u.a. erfahren, dass sie das Recht haben, Sexualität zu leben, sich vertraulich beraten zu lassen, vor sexueller Gewalt geschützt zu werden und zu heiraten oder nicht zu heiraten.

Sexualpädagogik, die sich auf die sexuellen Menschenrechte als ihre Basis bezieht, positioniert sich eindeutig gegen jede Form von Diskriminierung im sexuellen Bereich. Im Mittelpunkt stehen dabei der Respekt vor den jeweiligen Lebensentwürfen, die Achtung der Vielfalt gelebter Sexualität sowie die Akzeptanz und prinzipielle Gleichheit von unterschiedlichen sexuellen Orientierungen, Identitäten und Lebensformen.

# Sexuelle Bildung – ganz bewusst und praktisch

## Erfahrungen mit einem Inhouse-Projekt in einer Einrichtung für Erziehungshilfe

■ *Das eineinhalbjährige Inhouse-Projekt der Martin-Bonhoeffer-Häuser in Tübingen „Sexuelle Bildung – ganz bewusst und praktisch“ kam im April 2014 zum (vorläufigen) Abschluss. Der Autor skizziert die grundlegende Projektidee, die Ziele und Umsetzung des Projekts. Er zeigt auf, in welche Rahmenbedingungen sexuelle Bildung eingebettet sein muss, damit die persönliche, fachliche und institutionelle Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität in Angeboten der Erziehungshilfe gelingen kann.*

### Die Martin-Bonhoeffer-Häuser – wer wir sind und warum das Thema

Die Martin-Bonhoeffer-Häuser sind eine Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe mit pädagogischen Angeboten in der Stadt Tübingen sowie an mehreren Orten in den Landkreisen Tübingen und Böblingen. An den verschiedenen Standorten arbeiten derzeit etwa 100 sozialpädagogische Fachkräfte. 30 Kinder und Jugendliche leben in unseren Wohngruppen. Etwa 50 Kinder und Jugendliche begleiten

wir in Erziehungsstellen. Für 20 Kinder und Jugendliche halten wir teilstationäre Betreuungsformen bereit. Darüber hinaus steht für etwa 80 Kinder und Jugendliche das Thema soziales Lernen in unseren Gruppenangeboten an Schulen und im Stadtteil im Mittelpunkt. In weiteren Einzelfall- und Familienhilfen bieten wir Beratung und Unterstützung für Familien und junge Volljährige an.

In den zurückliegenden Jahren war das Thema Kinderschutz bzw. Gewalt in Einrichtungen auch für uns sehr

#### 1. Modul „Recht auf Sexualität – Sexualität und Recht“

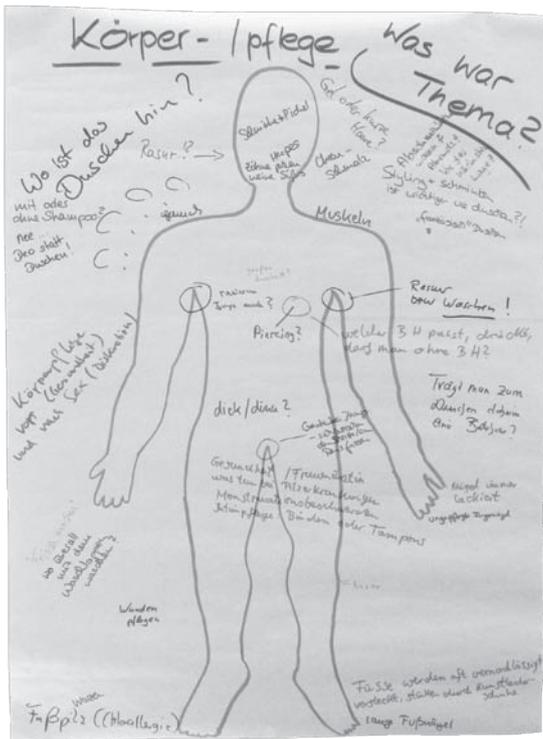
Was ist erlaubt, was ist verboten, und welche pädagogischen Fragen gibt es neben dem Rechtlichen – das sind Themen, die vor allem Fachkräfte, aber auch Kinder, Jugendliche und Eltern interessieren. In diesem Modul geht es um:

- die eigene Haltung zum Recht auf Sexualität und Sexuaufklärung sowie einem sicheren und positiven Umgang damit
- den Umgang mit Körperlichkeit in Bezug auf Nähe und Distanz, Spielräume und Grenzen
- institutionelle Rahmenbedingungen, Fachlichkeit und Konzeptionelles

#### 2. Modul „Sexualaufklärung – Sexualpädagogik – sexuelle Bildung“

Sexuelle Bildung findet quasi überall statt – in der Schule, über Eltern, Gleichaltrige, Medien usw. Welche Aufgaben kommen dabei den Erziehungshilfen zu, und welche eigenen Zugänge können hier genützt werden? In diesem Modul geht es um:

- Aufklärung: Wer? – Was? – Wie? – Wann?
- altersgerechte Formen und Inhalte sexueller Bildung
- Körperpflege, Intim- und Körperhygiene, die Förderung eines achtsamen Körperbezugs
- Sexualität und Sprache und darum, einen guten sprachlichen Umgang zu finden



präsent. Ausgelöst durch die Ergebnisse der runden Tische „Sexuelle Gewalt in Institutionen“ und „Heimerziehung in den 50er bis 70er Jahren“ waren und sind wir wie alle Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe gefordert, neu und selbstkritisch über unseren Umgang mit Kindern und Jugendlichen nachzudenken. Wo gibt es bei uns im pädagogischen Alltag Formen von Gewalt, Grenzüberschreitungen und Verletzungen? Wie gehen wir damit offen um? Wie kommen die Kinder und Jugendlichen zu Wort? Hören wir richtig hin? Wie gehen wir mit pädagogischem Fehlverhalten in unserer Einrichtung um?

Neben der persönlichen Vergewisserung konnten wir in den letzten vier Jahren einen guten Handlungsrahmen erarbeiten, wie Unterstützung im Team, Entlastung im Arbeitsbereich, gemeinsames Nachdenken, eine Fehlerkultur und letztendlich Handlungssicherheit für jeden Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin sowie für die von uns begleiteten Kinder und Jugendlichen befördert und sichergestellt werden können. An diesen Themen wollten wir kontinuierlich dranbleiben, allerdings sollte in weiteren Schritten die Perspektive geändert werden: Was können und müssen wir noch besser tun, um das geistige, seelische und körperliche Wohl der Kinder und Jugendlichen nicht nur zu schützen, sondern aktiv zu stärken?

Uns war schnell klar, dass wir dazu neben dem Thema Beteiligung der Kinder und Jugendlichen das Thema se-

xuelle Bildung jetzt von seiner positiven und stärkenden Seite her angehen wollten. Wenn wir mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam eine Haltung entwickeln wollen, „Nein“ zu sagen z. B. gegen Grenzverletzungen, Übergriffe und Gewalt, dann müssen wir mit ihnen auch das „Ja“ sagen lernen zu gelingenden Formen von Sexualität, Körperlichkeit, Beziehungen und Gefühlen. Wir wollten einen offenen sexualpädagogischen Zugang in unseren Angeboten weiterentwickeln und absichern, der die schwierigen Seiten von Gewalt, Macht und Grenzverletzungen im Bereich der Sexualität nicht verdeckt und zugleich grundsätzlich die Orientierung an einer gelingenden Sexualität fördert. Dieser Zugang erfordert, dass auch die Erwachsenen sich positionieren, sich mit eigenen Erfahrungen und Gefühlen auseinandersetzen und ihre Haltung zum Thema klären.

### Ziel und Umsetzung des Inhouse-Projektes „Sexuelle Bildung – ganz bewusst und praktisch“

Wichtiges Ziel für das Projekt war, das Thema Sexualität bewusster in unseren Alltag und unsere Konzepte zu integrieren: Welche Haltungen und Kompetenzen sind bei den Fachkräften gefordert? Wie gelingt es, unsere

*Wenn wir mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam eine Haltung entwickeln wollen, „Nein“ zu sagen z. B. gegen Grenzverletzungen, Übergriffe und Gewalt, dann müssen wir mit ihnen auch das „Ja“ sagen lernen zu gelingenden Formen von Sexualität, Körperlichkeit, Beziehungen und Gefühlen.*

### 3. Modul

#### „Psychosexuelle Entwicklung“

Um Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung gut begleiten zu können, braucht es eine Orientierung darüber, was altersgemäß und „normal“ ist. Solche Normalitätserwartungen dürfen aber nicht zur Einengung und Ausgrenzung führen. In diesem Modul geht es um:

- Entwicklungsmodelle, „Normalverläufe“ und Bandbreiten der psychosexuellen Entwicklung
- die Entwicklung der Geschlechtsidentität, der Geschlechtsrolle und der sexuellen Orientierung
- Geschlechterinszenierungen von Jungen und Mädchen

Sprachfähigkeit bei diesem Thema zu verbessern? Wo gibt es Lücken, Schwachstellen und Handlungsbedarf – z. B. Tabuthemen, fragwürdige Regeln, unklare professionelle

Haltungen, Fragen der Abstimmung und Verbindlichkeit? Unser Projekt, das extern begleitet wurde, setzte deshalb bei der Sensibilisierung und Qualifizierung der Fachkräfte an, um von dort aus die Praxis zu verändern und schließlich auch konzeptionell sowie im Qualitäts- und Leitbildbereich zu arbeiten.

*Deutlich wurde, dass das Verständnis der Fachkräfte von „gelingender Sexualität“ und „misslingender Sexualität“ sehr eng verknüpft ist mit den eigenen Erfahrungen, durch schwierige, unangenehme Erlebnisse und gelingende, gute Erlebnisse.*

In sechs Fortbildungsmodulen, die sich über einen Zeitraum von knapp eineinhalb Jahren (Januar 2013 bis April 2014) verteilten, erhielten Fachkräfte und Teams neben Fachwissen auch praktische Anregung sowie Beratung und Unterstützung bei der konzeptionellen Weiterentwicklung ihrer sexualpädagogischen Arbeit.

Darüber hinaus arbeitete eine kleine Projektgruppe (Fachkräfte, Bereichsleitungen, externe Begleitung) parallel zu den Workshops. Die Projektgruppe und ihre Mitglieder waren und sind Multiplikatoren für das Thema in Teams und Einrichtung; sie sind mitverantwortlich für die Ergebnissicherung sowie den Ergebnistransfer im Projektverlauf. Alle Dokumente, Präsentationen, Methodensamm-



lungen, Literaturlisten und Protokolle wurden in das Intranet eingestellt und sind für die Fachkräfte der Martin-Bonhoeffer-Häuser als Fundus für ihre weitere sexualpädagogische Arbeit verfügbar.

Eine sehr anregende und wohltuende Unterstützung erfuhr das Projekt durch die beiden externen Projektbegleiter Gunter Neubauer (SOWIT) und Ulrike Reimann (als freiberufliche Trainerin tätig). Die beiden führten die Ergebnisse aus einer ersten Situationsanalyse

#### 4. Modul „Vielfalt und Heterogenität sexueller Kulturen“

In der öffentlichen Erziehung begegnen sich Menschen unterschiedlichster kultureller Hintergründe und Herkunft. Im gemeinsamen Alltag müssen kommunikative Wege gefunden werden; es gilt Grenzen zu respektieren wie auch Möglichkeiten auszuloten. In diesem Modul geht es um:

- kulturelle und interkulturelle Aspekte sowie sexuelle Milieus
- Vielfalt bei Kindern und Jugendlichen, bei den Eltern und im Team
- den Umgang mit Scham, Peinlichkeit, Gesprächs- und anderen Grenzen
- die Integration von Sexualität als Thema von Elternarbeit, Erziehungspartnerschaft und Hilfeplanung

#### 5. Modul „Sexuelle Lebenswelten zwischen Gelingen und Misslingen“

Zur gelingenden Sexualität gehört auch die Bewältigung des „weniger Gelingenden“ und des „normal Misslingenden“. Die ganze Spanne bis hin zum Problematischen findet sich nicht nur in Beziehungen, sondern spiegelt sich auch medial. In diesem Modul geht es um:

- eine verbindliche Grundorientierung: Freiwilligkeit und sexuelle Selbstbestimmung
- Was tun, wenn sich Aggression, Macht und Gewalt als Phänomene erotischer Spannung oder sexueller Beziehungen zeigen?
- Sexualität und Medien: Ressourcen, Probleme und ein kompetenter Umgang damit

## 6. Modul „Projektabschluss“

Alle Projektbeteiligten kommen noch einmal zusammen, um den Blick zurück und nach vorn zu richten: Wo stehen wir mit sexueller Bildung und Kultur? Was haben wir uns erarbeitet und was wollen wir festhalten? Wo sind Themen offengeblieben oder Prozesse noch nicht abgeschlossen? Wo und wie geht's weiter, Zuständigkeiten, Verstetigung und Nachhaltigkeit?

(Anfang 2013) mit den Teams zusammen und stimmten die Projektthemen auf die Bedürfnisse der einzelnen Teams ab.

Die Kosten für das Inhouse-Projekt umfassten neben den Freistellungen der Fachkräfte im Wesentlichen Honorarkosten für die externe Projektbegleitung. Einen Teil der Kosten übernimmt dankenswerterweise der KVJS im Rahmen der Förderung von Inhouse-Veranstaltungen im Themenbereich Sexualpädagogik und Aufklärung in voll- und teilstationären Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung.

An dieser Stelle kann nicht ausführlich auf die Durchführung der fünf Workshops eingegangen werden. Die Inhalte und Fragen der einzelnen Module (siehe Kästen) geben einen groben Einblick in die Themenvielfalt und die Fülle an Denkanstößen, die die einzelnen Teams für sich aufgenommen haben. Vor allem der fünfte Workshop zum Thema „Gelingen und Misslingen“ war für alle Beteiligten herausfordernd, weil das individuelle Nachdenken sehr stark angeregt wurde. Deutlich wurde, dass das Verständnis der Fachkräfte von „gelingender Sexualität“ und „misslingender Sexualität“ sehr eng verknüpft ist mit den eigenen Erfahrungen, durch schwierige, unangenehme Erlebnisse und gelingende, gute Erlebnisse. Zur gelingenden Sexualität gehört auch das „Misslingende“ bzw. das Feld der nicht gewaltförmigen Schwierigkeiten – und damit auch die Fähigkeit zur entsprechenden Bewältigung von Hindernissen im gegebenen Fall (z. B. Unerfahrenheit, mangelnde Gelegenheit zu sexuellen Erfahrungen, Versagensängste).

In Form eines Arbeitsblattes wurde jeder Teilnehmerin und jedem Teilnehmer die Möglichkeit gegeben, über Ge-

lingendes/Misslingendes in der eigenen „Sexualisation“, in der gegenwärtigen Sexualität, in der Sexualkultur im Team und in der Einrichtung nachzudenken. Welche Auswirkungen hatten diese Erfahrungen auf meine weitere Entwicklung? Was war zur Bewältigung von schwierigen Erfahrungen für mich hilfreich? Welche Glaubenssätze und Werte haben sich daraus entwickelt? Was ist mir vor diesem Hintergrund in der heutigen Arbeit mit den Mädchen und Jungen wichtig? Wo brauche ich mehr Klarheit über meine persönliche Haltung? Diese sehr persönlichen Fragen wurden anfangs als Zumutung, weil sehr intim bewertet und es entstand eine Unsicherheit darüber, was jeder in den Arbeitsgruppen, im Team und in der Einrichtung preisgeben kann, darf oder will. Deutlich wurde in diesem Prozess, dass es u. a. einer gut reflektierten persönlichen und einrichtungsweiten Haltung bedarf, um

### „FiPS-Basics“

Vom Team unserer Kinderwohn- und -tagesgruppe FiPS (Familienintegratives stationäres Projekt für Kinder von 8 bis 14 Jahren) wurde ein Kurskonzept „FiPS-Basics“ entwickelt mit Themen, die Resilienzfördernd wirken sollen. Sexualität in einem weiten Sinn ist dabei integraler Bestandteil. Der Kurs wird jeweils für drei bis vier Kinder in einer Kleingruppe angeboten. In insgesamt fünf thematischen Einheiten geht es um „Regeln des Miteinanders“, Gefühle wahrnehmen und benennen üben, Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung, Körpererfahrung, Umgang in und mit schwierigen Situationen und bei Konflikten. Wichtiges Ziel der „FiPS-Basics“ ist es, dass die Kinder einen Zugang zu sich und den anderen finden sowie einige grundlegende Regeln im Umgang miteinander in der Gruppe lernen: miteinander sprechen, zuhören können, Grenzen zeigen und respektieren. Der Stundenaufbau folgt immer einem ähnlichen Muster, der für die Kinder eine gewisse Vertrautheit bietet. Der Raum ist so hergerichtet, dass eine angenehme Arbeitsatmosphäre entstehen kann. Ansprechende Materialien sind vorhanden, eine Anfangs- und Abschlussrunde mit Tee und Keksen gehört zum festen Ablauf. Die Umsetzung zeigt: „FiPS-Basics“ ist ein ganz wichtiger Impuls für das Zusammenleben in der Gruppe. Die Kinder kommen sehr gerne, sie empfinden die persönliche Zuwendung und Aufmerksamkeit als große Wertschätzung oder Anerkennung.

Offenheit und Toleranz immer wieder herzustellen, Regeln und Bewertungen zu überdenken, einen verantwortungsvollen Umgang mit Vielfalt zu entwickeln und die Förderung von Prävention (gelingender Sexualität) statt

Reglementierung in der Praxis zu verankern.

*Durch die Inputs während der Workshops haben die Teams nicht nur viel Wissen mitgenommen, auch eine Menge an Materialien und Methoden wurde zusammengetragen.*

### **Praxisprojekte und Konzeptbausteine**

Formulierte Erwartung der Einrichtungsleitung war es,

dass neben den Workshops an jedem Standort ein Praxisprojekt als Konzeptbaustein umgesetzt werden sollte, egal ob mit Kindern und Jugendlichen, im Rahmen der Elternzusammenarbeit oder zur Selbstvergewisserung des Teams. Insgesamt wurden neun Praxisprojekte durchgeführt – von der Black Box (anonyme Sammlung von Fragen und Interessen mit anschließender Bearbeitung) über ein Fotoprojekt zu sexualisierten Gesten und das Kursprogramm „S.E.X. – Mein Körper: ich kenn mich aus, ich hab den Durchblick“ bis hin zur Erweiterung des Medien-, Buch- und Materialangebots. Drei Beispiele werden hier eingehender beschrieben.

### **Wie geht es nach Projektabschluss weiter?**

Eineinhalb Jahre intensive Beschäftigung mit dem Thema sexueller Bildung liegen nun hinter uns. Der Projektabschluss wurde im April 2014 in Form eines gemeinsamen Ergebnisworkshops gestaltet. Jedes Team hatte bis dahin

Praxisprojekte bzw. Konzeptbausteine umgesetzt und ausgewertet und konnte die Erfahrungen vorstellen. Bereits heute können wir eine sehr positive Bilanz ziehen:

1. Die über längere Zeit angeregte Beschäftigung mit dem Thema sexuelle Bildung als eine grundlegende pädagogische Aufgabe hat bei den Teams sehr viel Nachdenken ausgelöst und individuelle Lernerfahrungen wurden angestoßen. In den Workshops war der Wechsel zwischen Selbsterfahrung, Selbstreflexion, das gemeinsame Sprechen über Sexualität und die Aufgabe, eine gemeinsame Sprache für Themen zu finden, die alle unterschiedlich berühren, sehr anregend. Unterschiedliche Haltungen, Standpunkte und Positionierungen wurden diskutiert und viele Impulse daraus mit in die Teams getragen. Insofern war das Projekt nicht nur ein persönlicher und fachlicher Gewinn, es hat auch unsere Organisations- und Einrichtungskultur weitergebracht.

2. Die methodischen und inhaltlichen Impulse während der fünf Workshops waren sehr lebendig und anregend. Die externe Projektbegleitung hat wesentlich dazu beigetragen. Sie hat den roten Faden gehalten, der in den internen Prozessen einer Organisation manchmal droht abhanden zu kommen. Der Blick von außen hat zum Nachdenken angeregt, manchmal auch irritiert und nicht zuletzt herausgefordert, eigene Standpunkte und vermeintliche Selbstverständlichkeiten im Team neu zu überdenken.

3. Deutlich wurde, dass sich zunächst einmal die Fachkräfte untereinander verständigen und ihre Haltungen, Er-

### **„Ampelplakat – Begriffsklärung und gemeinsame Bewertung“**

*Jugendwohngruppe Katharinenstraße*

Auslöser für diesen Baustein waren vermehrt auftretende Beleidigungen zwischen den Jugendlichen und gegenüber den Erwachsenen. Immer wieder wurden in der Gruppe Schimpfwörter und eine sexualisierte Sprache laut, die das Miteinander belasteten. Ziel war es, dies zu thematisieren, ein größeres Feingefühl im Umgang miteinander zu entwickeln und sich bewusster zu werden, was man mit Sprache beim Gegenüber auslöst. In einem Gruppenabend wurde mit den Jugendlichen eine Vielzahl an (schönen und weniger schönen) Begriffen und Schimpfwörtern gesammelt, die mit Sexualität, Körperlichkeit und Gefühlen in Verbindung stehen. Die Diskussionsergebnisse wurden ver-

schriftlicht und visualisiert. Im zweiten Schritt wurden die Begriffe besprochen und zugeordnet: Was ist womit gesagt und gemeint, was wirkt beleidigend, was ist harmlos, störend, verletzend, vielleicht auch in bestimmten Kreisen akzeptiert? Auf dieser Grundlage wurde ein Ampelplakat entworfen und im Konsens erarbeitet, wie zukünftig miteinander gesprochen werden soll: „Rot“ – das geht überhaupt nicht. „Grün“ – das geht in Ordnung! „Gelb“ – kommt drauf an! Besonders gut gelungen ist es mit diesem offenen Diskussionsformat, kulturelle Unterschiede und Genderaspekte in der Gruppe sichtbar zu machen, aber auch Unsicherheiten und Ängste in Bezug auf Sexualität anzusprechen.

## „Sexualpädagogik – ein Thema für das Elterncafé“

ISGA Pauligruppe

In der Pauligruppe (von Paulinenstraße) werden an drei bis fünf Tagen der Woche acht Kinder im Alter zwischen acht und zwölf Jahren betreut. Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist für die Begleitung im Gruppenrahmen ganz wichtig und sehr intensiv gestaltet. In einem Elterncafé sollte mit den Eltern das Thema Sexualität offen besprochen, für unterschiedliche Vorstellungen sensibilisiert und letztlich mit den Eltern zusammen mehr Sicherheit im Umgang mit Sexualität in der Erziehung der Kinder entwickelt werden. Die Kinder und Eltern wurden vorher über das Vorhaben breit informiert, ihr Interesse geweckt und eine Vertrauensbasis geschaffen. Man spricht ja nicht einfach und mit jedem über Sexualität, weshalb diese Annäherung wichtig war. Das

Elterncafé war eine gute Erfahrung für alle: Nach der Begrüßung wurde in drei Blöcken gearbeitet: Wie spreche ich mit meinem Kind über Sexualität? Wie viel Privatsphäre braucht mein Kind? Wie gehen wir in der Gruppe mit dem Thema Sexualität um? Mit Filmmaterial, spielerischen Methoden und moderierter Diskussion entstand eine sehr gute Gesprächsatmosphäre. Der Input und vor allem der offene Austausch wurden von den Eltern sehr gut aufgenommen. Trotz der „Intimität“ des Themas war das Elterncafé überhaupt nicht „peinlich“. Es wurde viel gelacht. Für die Eltern war es vor allem wichtig, mehr über die Haltungen der Fachkräfte zu erfahren und mehr zu verstehen, wie deren Umgang mit den Kindern ist.

fahrungen und Wertehorizonte besprechen müssen. Erst im zweiten Schritt konnten die Umsetzungsprojekte in den Gruppen und in der Elternarbeit angegangen werden. Die einzelnen entwickelten Konzeptbausteine haben hierzu wichtige Impulse gesetzt, von denen auch die anderen Teams profitieren können. Vor allem hat die praktische Umsetzung der Bausteine gezeigt, dass es Freude macht, mit Kindern, Jugendlichen und Eltern noch mehr inhaltlich zu arbeiten.

4. Durch die Inputs während der Workshops haben die Teams nicht nur viel Wissen mitgenommen, auch eine Menge an Materialien und Methoden wurde zusammengetragen. Ein gut ausgestatteter Fundus an Ideen ist entstanden, den wir gerne weiter anfüllen und den Fachkräften der Einrichtung, die nicht direkt am Projekt teilnehmen konnten, zur Verfügung stellen.

5. In den Teams ist eine Veränderung in der Haltung und bei der Thematisierung von Sexualität und Körperlichkeit zu spüren. Der Umgang mit Fragen und Herausforderungen der Kinder und Jugendlichen ist selbstverständlicher und – vielleicht auch durch die Klärung des eigenen Standpunktes – sicherer geworden. Einer der wichtigsten Lerneffekte ist gewiss, dass alltägliche Situationen noch mehr als bislang als Auslöser zum Gespräch über Sexualität und individuelle Themen der Kinder und Jugendlichen genutzt werden. Nicht jede unbedachte Äußerung wird gleich als Provokation verstanden, sondern vielmehr als Hinweis auf Interessen und Bedürfnisse im Bereich

sexueller Bildung als Interaktionsangebot. Viel deutlicher sind die Formen und Aspekte gelingender Sexualität im Blick und nicht allein die problematischen und herausfordernden Seiten.

Vonseiten der Einrichtung ist geplant, dass es nicht bei den entwickelten und erprobten Konzeptbausteinen bleiben soll. Ein Schritt, um die Ergebnisse aus dem Inhouse-Projekt nachhaltig zu sichern, wird die Ausformulierung einer Rahmenkonzeption zur sexuellen Bildung in unseren pädagogischen Angeboten sein. Im Rahmen unseres internen Qualitätsentwicklungsprozesses und gemeinsam mit den Kindern, Jugendlichen und Eltern wird weiter am Thema „Sexuelle Bildung – ganz bewusst und praktisch“ gearbeitet.

### Der Autor



Dr. Matthias Hamberger, Vorstand und Leiter der Martin-Bonhoeffer-Häuser, Tübingen

Pädagogisch-therapeutische Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien  
Lorettoplatz 30, 72070 Tübingen

### Kontakt

Tel. (0 70 71) 56 71-10, matthias.hamberger@mbh-jugendhilfe.de  
www.mbh-jugendhilfe.de

# Es geht um das „und“

## Erarbeitung eines sexualpädagogischen Konzeptes im Pestalozzi Kinder- und Jugenddorf e.V.

■ **Nicht selten wird in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe – aus der Angst vor sexuellen Übergriffen und Missbrauch und der Unsicherheit im Umgang damit – das Thema Sexualität in all seinen Facetten vermieden und damit auch die bewusste Förderung einer positiven psychosexuellen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. So fehlte auch im Pestalozzi Kinder- und Jugenddorf lange eine gemeinsame Orientierung und Halt(ung) gebende sexualpädagogische Konzeption. Statt zu einem fachlichen und am Entwicklungsziel gelingender Sexualität orientierten Handeln im Umgang mit grenzverletzendem Verhalten im Sinne, hier ist eine Grenze „und“ du kannst lernen, diese zu schätzen und zu schützen, führte diese Unsicherheit und Desorientierung der Mitarbeiter/-innen wie auch der Kinder und Jugendlichen, auch unter dem Motiv des Schutzes, zu Entscheidungen eines „entweder – oder“, oft verbunden mit Abbrüchen der Betreuung.**

Im Zuge des Aufbaus eines umfassenden Schutzkonzeptes für unsere Einrichtung im Jahr 2012, das u.a. die Erarbeitung einer Willkommensmappe für Kinder und Jugendlichen mit der Bedeutung der Kinderrechte in unserem Betreuungsrahmen enthält als auch den Aufbau von Beteiligungs- und Beschwerdemöglichkeiten, sollte auch ein sexualpädagogisches Konzept entwickelt werden, das sich den o.g. Herausforderungen stellt.

Das Projekt startete im Herbst 2012 mit der zentralen Frage: *Wie können wir in unserer Arbeit Entwicklungsräume für eine gelingende Sexualität und Schutz vor sexuellen Übergriffen und Missbrauch gewährleisten?*

Unser Ziel war es, ein Konzept auf den Weg zu bringen und eine gemeinsame Haltung auf der Ebene der Leitung und der Mitarbeiter/-innen zu erarbeiten, die die Polaritäten von „entweder – oder“ überwindet und das darin liegende Schutzmotiv für den Aufbau sexualpädagogischer Kompetenz der Fachkräfte würdigt und nutzbar macht.

Wir konnten dabei auf die Erfahrung vieler Mitarbeiter/-innen des Pestalozzi Kinder- und Jugenddorfes aufbauen, die in der Vergangenheit, meist ehrenamtlich, bereits ge-

schlechtsspezifische Gruppen (Artemis-Mädchengruppe, Café Kerl etc.) und sexualpädagogische Angebote, wie z.B. Kondom-Workshops für Jugendliche, ermöglicht haben. Ohne deren Engagement wären wir nicht da angekommen, wo wir heute stehen. Dieses Angebot wollten wir im ersten Schritt auf stabile Füße stellen. Es wurden zwei 25 Prozent-Stellen geschaffen und geschlechterparitätisch besetzt, die in erster Linie die Aufgabe haben, sexuelle Bildung als einen Baustein zur Prävention von sexualisierter Gewalt im Rahmen von Mädchen- und Jungengruppen anzubieten. Weitere Aufgabenfelder haben sich entwickelt. Mittlerweile gibt es die Möglichkeit, Einzelgespräche für Kinder und Jugendliche mit konkreten Fragestellungen aus dem Betreuungssetting heraus zu vereinbaren und es gibt eine offene Beratung an zwei Nachmittagen pro Woche, die den Kindern und Jugendlichen ohne Anmeldung zur Verfügung steht. Die beiden sexualpädagogischen Fachkräfte beraten ebenso auf Anfrage die pädagogischen Fachkräfte der Einrichtung und übernehmen z.B. Schulungen zum Thema Nähe und Distanz für FSJ-Kräfte, die pädagogisch unterstützend eingesetzt werden.

In der weiteren Entwicklung des Konzeptes ging es darum, gemeinsam eine Haltung zu entwickeln, in der Ent-

wicklungsräume für Kinder und Jugendliche, die zu einer gelingenden Sexualität beitragen, wahrgenommen bzw. geschaffen werden konnten. In Arbeitsgruppen und Workshops mit Fachreferenten haben sich unsere pädagogischen Fachkräfte damit auseinandergesetzt, welche sexuellen Aktivitäten sie in welcher Altersstufe wahrnehmen, wie sie diese bewerten, wie sie damit umgehen bzw. in Zukunft umgehen können, damit die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen eine Atmosphäre erleben, die von der positiven Bedeutung der Sexualität für ihre Persönlichkeitsentwicklung getragen ist.

## Was brauchen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Was aber brauchen Mitarbeiter/-innen, um sexueller Aktivität von betreuten Kindern und Jugendlichen in einer bejahenden und fachlichen Weise zu begegnen und gegenüber den Fragen und der Orientierungssuche der Kinder und Jugendlichen offen zu sein?

In diesem Prozess wurde deutlich, dass trotz aller Fachkenntnisse für unser pädagogisches Handeln der Umgang mit Sexualität oft von eigenen, unbewussten Haltungen bestimmt ist. Die Auseinandersetzung mit Fragen nach der eigenen sexuellen Sozialisation, nach prägenden Er-

lebnissen, den Werten, die in der eigenen Sexualerziehung ausgesprochen und unausgesprochen vermittelt wurden, ist daher hilfreich und wichtig. Eigene Gefühle und Schamgrenzen erkennen und benennen zu können, zeichnet u. a. unsere Professionalität aus.

Die Ergebnisse dieser Arbeitsphase flossen in einen großen Abschnitt des Konzeptes über die Eigenständigkeit kindlicher Sexualität ein. Dazu gehören:

- ein Informationsblatt zur Beschreibung der psychosexuellen Entwicklungsphasen
- Ausarbeitung eines einheitlichen Umgangs der pädagogischen Fachkräfte mit kindlicher Sexualität
- besondere Bedeutung der sexualpädagogischen Arbeit für traumatisierte Kinder und Jugendliche (viele von ihnen auch durch sexualisierte Gewalt)
- Handlungsleitlinien und Bewertungskriterien zum Umgang mit sexuellen Aktivitäten
- Selbstreflexion der pädagogischen Fachkräfte

Bereits zu diesem Zeitpunkt im Sommer 2013 wurde deutlich, dass eine Art Handbuch für die pädagogischen Fach-

*Trotz aller Fachkenntnisse für unser pädagogisches Handeln wurde deutlich, dass der Umgang mit Sexualität oft von eigenen, unbewussten Haltungen bestimmt ist.*

## Im Besonderen achte ich im Kontakt mit den Kindern und Jugendlichen auf Folgendes:

- Auf ein professionelles Nähe-Distanz-Verhältnis, indem ich Körperkontakt nicht „aufsuche“, sondern den Kindern und Jugendlichen bei Bedarf anbiete.
- Auf die Signale der Kinder und Jugendlichen, die selbst über Zulassen und Verweigern körperlicher Berührungen bestimmen.
- Auf die Vermeidung einer sexualisierten Sprache (z. B. sexuell getönte Kose- und Spitznamen, sexistische Witze, ...).
- Auf die Vermeidung grenzüberschreitender Körperkontakte, Küsse, Berührungen von Brust und Genitalien, sich massieren lassen, ...
- Auf eine Kleidung, die nicht zur Sexualisierung der Atmosphäre beiträgt.
- Grenzverletzungen, auch versehentliche, im Überschlag etc., protokolliere ich formlos und informiere mein Team und meine Vorgesetzten. Dies dient einer transparenten Aufarbeitung und Klärung und u. a. dem eigenen Schutz im Falle von falschen Beschuldigungen durch Kinder, Jugendliche oder deren Eltern.
- Bei falschen Beschuldigungen tun die Leitungskräfte alles für die Rehabilitierung des/der Beschuldigten.
- Ich bin bereit, mich mit kritischen Rückmeldungen und Vorbehalten anderer Kollegen/Kolleginnen und meinen Vorgesetzten sachlich auseinanderzusetzen und ggf. mein Verhalten zu ändern.
- Liebesbeziehungen und sexuelle Kontakte zwischen erwachsenen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen und zu Betreuenden sind untersagt. Sexuell motivierte Berührungen und/oder Handlungen mit oder an einem Kind/Jugendlichen werden als Übergriff bewertet. Im Falle eines dringenden Verdachtes erfolgt in jedem Fall eine Strafanzeige und/oder eine Freistellung bzw. eine fristlose Entlassung.

### **Im Zusammenleben mit den Kindern und Jugendlichen in den familienähnlichen und anderen Wohngruppen sind mir weitere Punkte besonders wichtig:**

- Ich verstehe mich als zuverlässige/-r und verantwortungsbewusste/-r Begleiterin bzw. Begleiter, die/der den uns anvertrauten Kindern und Jugendlichen Orientierung und Sicherheit vermittelt.
- Ich Sorge für eine wohlwollende Atmosphäre und Stimmung in den familienähnlichen und anderen Wohngruppen.
- Ich handle nach den Vorgaben der Kinderrechte.
- Bei der Körper- und Intimpflege achte ich mit großer Sorgfalt auf die Gleichgeschlechtlichkeit von pflegender Person und zu pflegenden Kindern (abhängig von Alter und Entwicklungsstand).
- Ich baue mit Wärme und Einfühlungsvermögen, Humor und Toleranz persönliche und tragende Beziehungen auf. Ich zeige Gefühle und lasse mich ein.
- Ich trage Verantwortung für mein eigenes seelisches Wohlbefinden.

kräfte entstehen würde, das die Mitarbeiter/-innen bei Fragen und Unsicherheiten einfach zur Hand nehmen und mit dessen Hilfe sie sich in ihrem Handeln und bei Entscheidungen sicherer orientieren können. Eine Sammlung von Informationen, Checklisten, Bewertungskriterien, Leitgedanken und hilfreichen Fragestellungen. Weiter sollte es Ideen und Anregungen erhalten, z. B. für die Erarbeitung einer gemeinsamen Haltung im Team oder für die mit Kindern und Jugendlichen gemeinsam aufzustellenden Gruppenregeln zu einem grenzachtenden Umgang.

Der Durchbruch zur Überwindung der Polaritäten von „entweder – oder“ hin zum „und“ lag in der Entwicklung des Formblattes „Grundlage für individuelle Entscheidungen“. Im Erarbeitungsprozess wurde deutlich, dass individuelle Entscheidungen und die volle Wahrnehmung von Verantwortung auf der Ebene der Betreuer/-innen und der Kinder und Jugendlichen erst dann gelingen kann, wenn die fachliche Aufsicht ihre bisher auf Leitungsebene verortete Gesamtverantwortung an die betreuende Fachkraft delegieren kann. Zudem wurde offenbar, dass

einrichtungübergreifende Grundsatzentscheidungen der Leitungsebene – selbst unter dem Motiv des Schutzes – die Handlungsspielräume der betreuenden Fachkräfte stark einschränken. Damit werden individuelle und fachliche Entscheidungen auf der Betreuungsebene für besondere Problemlagen von Kindern und Jugendlichen und die darin enthaltenen Entwicklungspotenziale beeinträchtigt.

Durch Vorfälle von sexuellen Übergriffen unter Kindern in der Vergangenheit hatte sich eine einrichtungübergreifende und rigide Regelung entwickelt, z. B. bei Fragen zu Übernachtungsbesuchen von Freunden, gemeinsames Spiel im Zimmer bei geschlossener Tür, sexuellen Kontakten von jugendlichen Liebespaaren usw. Die Leitungsebene mit Dienst- und Fachaufsicht hatte sich auf diese Regelung verständigt, um für Kinder und Jugendliche, Mitarbeiter/-innen und die gesamte Einrichtung einen möglichst hohen Schutz zu gewährleisten. Dies wurde von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen der Arbeitsgruppe anerkannt und gewürdigt. Trotzdem waren viele pädagogische Fachkräfte und auch Kinder und Jugendliche aus o. g. Gründen sehr unglücklich mit dieser Regelung. Sie drängten auf die Möglichkeit individueller Entscheidungen.

#### **Die Autorin**

Petra Bärenz, Ressortleitung Pädagogik  
Pestalozzi Kinder- und Jugenddorf  
Wahlwies, Pestalozzi-Kinderdorf 1  
78333 Stockach-Wahlwies

#### **Kontakt**

p.baerenz@pestalozzi-kinderdorf.de

#### **Was braucht eine Leitungskraft?**

Was braucht nun eine Leitungskraft, um diese Verantwortung zu delegieren zu können und damit die Möglichkeit individueller Entscheidungsspielräume zu eröffnen? Sie braucht die Sicherheit, dass sich alle Fachkräfte eines Betreuungsteams ein genaues Bild über das betreffende Kind hinsichtlich seiner Entwicklung gemacht haben. Dazu gehören z. B.:

- die Einschätzung des psychosexuellen Entwicklungsstandes
- Wo steht das Kind/der Jugendliche in Bezug zu seiner Altersgruppe?
- Wie zeigt sich seine Nähe-Distanz-Regulierung?
- Gab es eine altersgemäße Aufklärung?
- Hat das Kind/der Jugendliche Angebote unserer Mädchen- und Jungenarbeit wahrgenommen?
- Gibt es in der Herkunftsfamilie Hinweise auf sexuelle Grenzverletzungen?
- Gab es in der Vergangenheit und seit Aufnahme Vorfälle von Übergriffigkeit und Grenzverletzung?
- Gibt es sexualpädagogische Entwicklungsziele?

Dieses Formblatt dient nun allen Betreuungsteams dazu, mit Blick auf die Kinder zweimal im Jahr, bei aktuellem Bedarf auch öfter, die genannten Aspekte durcharbeiten und mit der Erziehungsleitung in den regelmäßig stattfindenden Teamgesprächen zu besprechen. Dies bildet die Grundlage für individuelle Entscheidungen, orientiert sowohl am Lebensort als auch am Entwicklungspotenzial des Kindes oder des Jugendlichen. Zur Gewährleistung des Datenschutzes und der Wahrung der Intimsphäre der Kinder und Jugendlichen bleibt dieses Formblatt gesichert in der internen Akte der familienähnlichen und anderen Wohngruppen. Wir haben hier ein Qualitätsmerkmal erarbeitet, das alle Fachkräfte immer wieder zum Austausch, zur Reflexion und zu Feedback-Schleifen anregt und damit ein fachlich abgesichertes Handeln und Entscheiden ermöglicht.

Durch unser familienanaloges Setting haben wir zu einem hohen Anteil eine zweigeschlechtliche Besetzung in der Betreuung sicherstellen können. Das erleichtert in vielen Situationen das Handeln.

Weiter beschäftigen wird uns noch die Frage, wie wir das Thema „professionelle Nähe und Distanz“ in unserer gesamten Mitarbeiterschaft (Betriebe, Verwaltung, Fahrdienste, Lehrer, pädagogische Fachkräfte usw.) einbringen und somit Handlungssicherheit schaffen können. Unser Setting lebt von der Nähe im täglichen Umgang mit den Kindern und Jugendlichen, die altersabhängig neben der körperlichen Pflege auch den Austausch von Zärtlichkeit und körperlichen Kontakt beinhaltet. (Wir haben viele Anfragen für sehr kleine Kinder, auch im 1. Lebensjahr.) Dies erfordert von den Menschen ein hohes Maß an Reife und Bewusstsein und reflektiertem Handeln und Verhalten. In

unserem bisherigen Verhaltenskodex ist das Thema „professionelle Nähe und Distanz“ noch nicht enthalten. Wir haben viele Formulierungen ausprobiert und gemerkt, dieses Thema lässt sich nachhaltig nur in einem gemeinsamen Gespräch oder einer Schulung im Rahmen der Einarbeitungszeit verankern. Diese Schulung durchzuführen, wäre eine zukünftige Aufgabe der beiden sexualpädagogischen Fachkräfte. Erweitert werden könnte der bestehende Verhaltenskodex damit, dass die Einrichtung sich verpflichtet, eine Schulung durchzuführen, und der/die Mitarbeiter/-in sich verpflichtet, an dieser Schulung teilzunehmen. Über die Schulung gibt es eine Teilnahmebestätigung mit Angabe der Inhalte, die besprochen wurden. Darüber wird nachgedacht.

*Trotz aller präventiven Ansätze lassen sich sexuelle Grenzverletzungen und Übergriffe auch in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe nicht komplett verhindern. Für die pädagogischen Fachkräfte ist es wichtig, die Vorfälle bewerten und unterscheiden zu können, um ihr pädagogisches Handeln dementsprechend auszurichten.*

## Und wenn es doch passiert?

Trotz aller präventiven Ansätze lassen sich sexuelle Grenzverletzungen und Übergriffe auch in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe nicht komplett verhindern. Für die pädagogischen Fachkräfte ist es wichtig, die Vorfälle bewerten und unterscheiden zu können, um ihr pädagogisches Handeln dementsprechend auszurichten.

Was ist genau eine Grenzverletzung, ab wann ist es ein Übergriff und wann ein Missbrauch bzw. sexualisierte Gewalt? Und was gehört doch eher zu „weniger gelingender“ oder „normal misslingender“ Sexualität? Hierzu haben wir hilfreiche Abgrenzungen und Definitionen in das Konzept bzw. sexualpädagogische Handbuch übernommen, wie sie in der Fachliteratur dargestellt werden, an denen sich die Mitarbeiter/-innen orientieren können.

Im weiteren Verlauf werden erneut in Form von Checklisten und Handlungsleitlinien Möglichkeiten des pädagogischen Handelns aufgezeigt, insbesondere mit Blick auf:

- Was braucht das betroffene Kind – und dessen Betreuungssystem?
- Was braucht das übergriffige Kind – und dessen Betreuungssystem?
- Was braucht das Helfersystem?

Bereits bestehende Krisenablaufpläne und Kontaktstellen sind an dieser Stelle ebenfalls eingefügt und schnell zur Hand.

Unser sexualpädagogisches Handbuch schließt mit einer Literaturliste für Kinder, Jugendliche und pädagogische Fachkräfte sowie Vorschlägen zu Materialien für eine gelingende Praxis.

*Im kollegialen Kreis ist im vergangenen Jahr ein reger Diskurs entstanden und eine Öffnung des in der Jugendhilfe lange umgangenen Themas hin zu einer gemeinsamen Handlungsgrundlage und Ausgangsbasis für ein stetig weiter zu entwickelndes Kernelement unserer pädagogischen Arbeit.*

Im Januar 2014 haben wir das sexualpädagogische Handbuch in der Pädagogischen Konferenz des Pestalozzi Kinder- und Jugenddorfes vorgestellt und nun steht es allen Teams in der Betreuung zur Verfügung. Es war ein dichter und gelungener Arbeitsprozess über mehr als ein Jahr, an dem Mitarbei-

ter/-innen und Leitungskräfte in Arbeitsgruppen, Qualitäts-Entwicklungs-Besprechungen, Workshops und Konferenzen, in denen die Ergebnisse immer wieder zusammengetragen wurden, teilhaben konnten und in dem wir es geschafft haben, vermeintliche Gegensätze zu überwinden.

Damit ist unsere Arbeit allerdings nicht abgeschlossen. Jetzt geht es um die Frage, wie die Inhalte ins alltägliche Leben kommen und an welcher Stelle die pädagogischen Fachkräfte weitere Unterstützung, z. B. durch fortlaufende

interne Fortbildungsangebote, erhalten können? Welche sicheren Orte für die Mitarbeiter/-innen zur Reflexion des eigenen pädagogischen Handelns im Rahmen der Sexualpädagogik können wir schaffen? Wie gelingt uns eine gute Verzahnung der beiden sexualpädagogischen Fachkräfte mit den betreuenden Familien und Teams sowie den therapeutischen Fachkräften? Und vieles mehr ...

Die Kinder und Jugendlichen sind jedenfalls jetzt schon begeistert von den Mädchen- und Jungengruppen, den Einzelgesprächen und der offenen Sprechstunde und wollen gerne mehr davon!

Im kollegialen Kreis ist im vergangenen Jahr ein reger Diskurs entstanden und eine Öffnung des in der Jugendhilfe lange umgangenen Themas hin zu einer gemeinsamen Handlungsgrundlage und Ausgangsbasis für ein stetig weiter zu entwickelndes Kernelement unserer pädagogischen Arbeit. Im Rückblick zeigt sich der rote Faden des Gesamtprozesses sehr deutlich. Das Leitmotiv des Opferschutzes, der Prävention von Übergriffen und die Frage nach Bedingungen für gelingende sexuelle Entwicklung haben auf drei Ebenen ähnliche Fragestellungen und Entwicklungen nach sich gezogen. Angefangen bei „Was brauchen die Kinder und Jugendlichen?“ ging es zu „Was braucht dafür der/die Betreuer/-in?“ hin zu „Was braucht dafür die Leitungsebene?“. Eine sich selbst befeuernde Querschnittsaufgabe also, die die Voraussetzungen dafür schaffen kann, dass die Verantwortung für Grenzen für sich und andere wahrgenommen dort werden kann und sollte, wo sie hingehört – bei jedem von uns.

## Serviceiteil

*Renate Berenike Schmidt, Uwe Sielert (Hrsg.)*

### **Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung**

*Beltz Juventa, 2. überarbeitete Auflage 2013, 98,00 Euro*

Das Handbuch bietet einen umfassenden und aktuellen Überblick über den Stand der Praxis in der Sexualpädagogik und der sexuellen Bildung. Es beginnt mit Theoriebildung und Forschungsansätzen, gefolgt von Grundlagen se-

xueller Bildung. Verschiedene Moraldiskurse werden aufgegriffen, individuelle und gesellschaftliche Formierungen des Sexuellen bis zur sexuellen Genderbildung sind differenziert beschrieben, desgleichen die sexuelle Bildung im Lebenslauf. Gefahren- und Schutzdiskursen ist ein eigenes Kapitel gewidmet, ebenso der Sexualität und der sexuellen Bildung in Institutionen. Ein weiteres Kapitel gibt Informationen zu Didaktik und Methodik sowie zu Materialien und Medien. Abschließend folgt ein ausführlicher Ausblick auf Prozesse der Professionalisierung heute und in Zukunft.

Internationales Zentralinstitut  
für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI)

### **Mach sie dünner, mach sie kurvenreicher**

*Geschlechterstereotype Bilderwelten?*

TELEVISION, 26/2013/2

Das „Heimchen am Herd“ und der „Lonesome Cowboy“ sind im Fernsehen seltener geworden. Die Geschlechterbilder sind mittlerweile vielfältiger, auch wenn die Vielzahl von Kommissarinnen nicht darüber hinwegtäuschen darf, dass die Entwürfe von Weiblichkeit und Männlichkeit weit hinter der realen Vielfalt zurückbleiben. Geschaffen werden neue Ideale für Mädchen: Add-on-Charaktere voller Stärke, perfekt in Anpassung, Selbstoptimierung und selbstverständlich mit einem unnatürlich sexualisierten Körper. Ob es die Bilder in japanischen Animes, die Vampire bei Twilight oder Inszenierungsformen in der Werbung sind: Bestimmte Geschlechterklischees haben sich als ausgesprochen stabil erwiesen. Der Druck, Angebote zu schaffen, die sich gut verkaufen, verführt dazu, selbst innovative und widerständige Figuren klischeehaft anzupassen. Gleichzeitig zeigt das Beispiel von Disneys Merida, wie ein kritischer öffentlicher Diskurs die Etablierung weiterer stereotyper Geschlechterbilder verhindern kann. Wie wertvoll diese Ansätze für die Identitätsentwicklung sein können, zeigt eine Studie zur Serie Sturmfrei, in der gezielt eine nicht perfekte Heldin angeboten wird.

Es braucht Mut, um auch mal einen Pickel zu zeigen und Mädchen nicht als perfekte Add-on-Figuren zu inszenieren. In einem Industriezweig, in dem 74 Prozent der leitenden Positionen in der Produktion mit Männern besetzt sind – in der Regie sogar 88 Prozent –, ist dies vor allem eine Herausforderung für die Männer, die Kinderfernsehen gestalten! Erstes Ziel muss die Förderung von Geschlechtergerechtigkeit und die Vermeidung von hypersexualisierten Darstellungen von Mädchenfiguren sein. Eine zentrale Herausforderung ist weiterhin, mit den sich hartnäckig haltenden Geschlechterklischees bei männlichen Figuren zu brechen. Jungen suchen und brauchen dringend moderne, positiv besetzte Männerbilder zur eigenen Selbstverortung. Entsprechend erfreulich ist es, dass sich einzelne Redaktionen gezielt mit der Geschlechterfrage auseinandersetzen, Wege der Inszenierung moderner Männlichkeit suchen, aber auch klassische und gleichzeitig moderne Mädchenfiguren wie die Biene Maja neu beleben.

Deutlich schlechter steht es um das Geschlechterverhältnis in Wissenssendungen. Gibt es eine zentrale Moderationsfigur, kommen auf eine Moderatorin fünf Moderatoren. Kinder, weltweit befragt, würden sich jedoch eindeutig etwas anderes wünschen. Hier gilt es, nicht nur die Notwendigkeit von Geschlechtergerechtigkeit, sondern auch die Chancen zu erkennen, die sich in der Präsenz von kompetenten, aktiven Moderatorinnen eröffnen. Bei aller Erweiterung von Geschlechterklischees darf nicht vergessen werden, dass Medien Ausdrucksform von neuen weitreichenden Formen sexueller Gewalt sein können und die klischeehaften Bilder in die inneren Bilder und Selbstdarstellungen von Jugendlichen eingehen. Wenn wir nichts tun, wird sich nichts verändern!

*Maya Götz, Leiterin des IZI*

#### Kostenfreier Bezug:

Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI), 80335 München,  
Download unter [www.br-online.de/jugend/izi/](http://www.br-online.de/jugend/izi/)

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA)

### **Jugendsexualität im Internetzeitalter**

*Eine qualitative Studie zu sozialen*

*und sexuellen Beziehungen von Jugendlichen*

Die Neuen Medien sind fester Bestandteil des Alltags von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Sie nutzen sie als Kommunikationsplattform, als Informationsquelle und auch als Ratgeber. Über das Internet sind sexualisierte Medieninhalte wie Bilder, Chats oder Filme verfügbar, und damit relativ leicht zugänglich. Inwieweit das jedoch die sexuelle Sozialisation von jungen Frauen und Männern tatsächlich beeinflusst, ist wenig empirisch erforscht. Zu Einstellungen und Verhaltensweisen Jugendlicher und junger Erwachsener in Bezug auf Aufklärung, Sexualität und Verhütung liefert die Repräsentativbefragung zur Jugendsexualität der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) seit Jahrzehnten gesicherte quantitative Daten. Wie aber diese Gruppe gegenwärtig Sexualität und Beziehungen organisiert, welche Wert- und Idealvorstellungen sie dabei leiten und welche Rolle das Internet bzw. die Neuen Medien spielen, darüber gibt es nur unzureichende Daten.

Vor diesem Hintergrund gab die BZgA das Forschungsprojekt „Sexuelle und soziale Beziehungen Jugendlicher und

junger Erwachsener“ in Auftrag. Die qualitative Interviewstudie wurde von Juli 2009 bis Dezember 2011 durchgeführt. Befragt wurden 160 junge Frauen und Männer im Alter von 16 bis 19 Jahren aus Hamburg und Leipzig, die zu diesem Zeitpunkt ein Gymnasium oder eine Berufsschule besuchten.

Im Rahmen der Studie wurde unter anderem untersucht, wie die Jugendlichen und jungen Erwachsenen heute in einer Beziehung bzw. wie sie als Single leben. Im Mittelpunkt stand immer wieder die Frage nach dem, was die jungen Frauen und Männer dort sowie in Chatrooms oder sozialen Netzwerken machen. Ein weiterer Aspekt der Studie beschäftigte sich damit, wie mit dem freien Zugang zu Pornografie im Internet umgegangen wird. Die hier präsentierten Ergebnisse zeigen, wie Flirts und Partnerschaften in der virtuellen Welt angebahnt werden und wie reale Treffen verlaufen.

Die Studienergebnisse verdeutlichen, dass Jugendliche und junge Erwachsene mit dem Internet einen zusätzlichen, neuen sexuellen Erfahrungsraum gewonnen haben. Insbesondere für Eltern und Lehrkräfte ist dies eine besondere Herausforderung, sind sie doch – laut der Jugendsexualitätsstudie der BZgA von 2010 – nach wie vor die wichtigsten Ansprechpartner in Sachen Sexualität. Eltern und Lehrkräfte benötigen mitunter medienpädagogische Unterstützung, um die Jugendlichen und jungen Erwachsenen adäquat in ihrer sexuellen Entwicklung zu begleiten.

- Download (303 Seiten) unter [publikationen.sexualaufklaerung.de](http://publikationen.sexualaufklaerung.de)  
Bezug zum Preis von 11,00 Euro (Schutzgebühr),  
Bestellnummer 13300037: Bundeszentrale  
für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)  
51101 Köln, Fax: (02 21) 89 92-257

---

Volkmar Sigusch

### **Sexualitäten**

#### **Eine kritische (Sexual-)Theorie in 99 Fragmenten**

*Campus, 2013, 39,90 Euro*

Volkmar Sigusch war von 1973 bis 2006 Direktor des Instituts für Sexualwissenschaft im Klinikum der Universität Frankfurt am Main und Professor für spezielle Soziologie. Sigusch ist einer der weltweit angesehensten Sexualwis-

senschaftler. Er gilt als Pionier der deutschen Sexualmedizin und Begründer der Kritischen Sexualwissenschaft. Außerdem ist er ein erfahrener Empiriker sowie Sexual- und Paartherapeut (Verlagsinformationen).

Nachdem Freuds sexualtheoretischen Ausführungen schon über hundert Jahre alt sind, legt Volkmar Sigusch in diesem 626 Seiten starken Band seine eigene Sexualtheorie dar. Über die Differenzierung in Sexualitäten hatte er bereits in seinem Buch „Neosexualitäten – Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion“ (2005) geschrieben, als sie noch nicht so in aller Munde waren. Im Klappentext des vorliegenden Buches wird als Kern seiner Sexualtheorie festgehalten: „Keine Sexualität eines Menschen ist mit der eines anderen identisch. Weil das Sexuelle sich der Systematisierung entzieht, kann darüber theoretisch nur in Fragmenten gesprochen werden.“ Das Werk besteht aus 99 theoretischen Fragmenten, einer „Kritischen Theorie der Sexualität“. Zahlreiche Aspekte von Sexualität und das Wissen über Sexualität werden kritisch hinterfragt. In Kapitel 36 beschäftigt er sich beispielsweise mit der Frage, „Was also ist das Sexuelle?“ und antwortet, dass diese Frage letztlich nicht wissenschaftlich zu beantworten sei. In der Fachdiskussion taucht diese Frage mindestens in zweierlei Formen auf – was ist nicht sexuell am Sexuellen und was ist am nicht Sexuellen sexuell? Praktisch muss sich jeder in der eigenen Praxis auf eigene z. B. geschlechts- oder jahrgangsbedingte blinde Flecken und persönliche Selbstverständlichkeiten hinterfragen. Es gilt, offen zu bleiben für die individuellen Deutungen und für die Suche nach zeitgemäßen Lösungen von Jugendlichen, erwachsenen Paaren oder Senioren. Diesem Werk kann eine so kurze Beschreibung wie an dieser Stelle nicht gerecht werden. So bleibt nur neugierig zu machen auf eine Entdeckungsreise.

---

### **Drei Studien zu den Schnittstellen von Ökonomie, Kultur, Geschlecht und Selbstinszenierungen**

*In den nachfolgend skizzierten drei Veröffentlichungen werden unterschiedliche Fragestellungen und Details über die popkulturellen modischen Konsumtrends und Medienvorlieben von Mädchen und jungen Frauen und Jugendlichen untersucht. Die Autorinnen und Autoren bilden Hypothesen über einen möglichen Gewinn der Konsumenten für ihre individuelle Lebensgestaltung z. B. für lesbische und schwule Lebensweisen, Cliquenbildung*

oder einen Zuwachs an Selbstbehauptung und gesellschaftlicher Positionierung. Auch die konsumkritische Haltung wird auf ihre letztendliche, befreiende Wirksamkeit gegenüber dem Konsumdruck analysiert. Leserinnen und Leser können neue Perspektiven durch die differenzierten Analysen entdecken, die es erleichtern, eigene Vorurteile abzubauen und neue Selbstbehauptungsstrategien als solche zu identifizieren.

□ Birgit Bütow, Ramona Kahl, Anna Stach (Hrsg.)

**Körper, Geschlecht, Affekt**

*Selbstinszenierungen und Bildungsprozesse*

*in jugendlichen Sozialräumen*

*Springer VS Verlag, 2013, 29,95 Euro*

Konstruktionsprozesse von Geschlecht sind mit der Reproduktion und Modellierung von Affektlagen, Körperinszenierungen und Deutungsmustern verbunden. Jugendliche experimentieren in ihren Sozialräumen mit Geschlechternormen und ihren Überschreitungen, verwerfen oder verfestigen sie. Dabei spielen unbewusste Dynamiken und implizite Ordnungsvorstellungen eine wichtige Rolle. Die Beiträge in diesem Band stellen Ergebnisse empirischer Studien vor, in denen Geschlechterkonstruktionen von Jugendlichen in Szenen, Schulklassen und Einrichtungen der außerschulischen Jugendbildung untersucht wurden. Neu ist die Perspektive, die Konstruktionsprozesse als Teil komplexer Bildungsprozesse zu verstehen. Das Buch behandelt drei Forschungsaspekte: Jugendkulturelle Szenen und Gleichaltrigengruppen, Wirkung und Rezeption medialer Inszenierungen bei Jugendlichen, institutionalisierte Jugendbildungs- und Kulturarbeit.

□ Paula-Irene Villa, Julia Jäckel, Zara S. Pfeiffer, Nadine Sanitter, Ralf Steckert (Hrsg.)

**Banale Kämpfe?**

*Perspektiven auf Populärkultur und Geschlecht*

*Springer VS Verlag, 2012, 39,95 Euro*

Wie inszeniert Lady Gaga Weiblichkeit über ihre Haarpracht? Warum schreiben Frauen „schwulen Porn“? Ist Jack Bauer ein tragischer Held? Können Geschlechterverhältnisse in der Populärkultur kritisch unterlaufen werden? Auseinandersetzungen mit Populärkulturen sind von kontroversen Sichtweisen geprägt, die vor allem in der Frage nach affirmativen und subversiven Momenten sichtbar werden. Interdependente Geschlechterverhältnisse spielen in diesen Diskussionen eine zentrale Rolle. Der Sammelband

präsentiert Beiträge aus den Sozial- und Geisteswissenschaften, die diese Auseinandersetzung führen.

□ Sighard Neckel (Hrsg.)

**Kapitalistischer Realismus**

*Von der Kunstaktion zur Gesellschaftskritik*

*Campus 2010, 29,90 Euro*

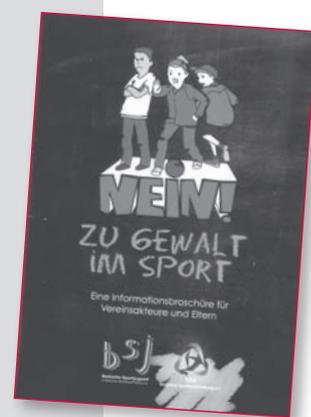
„Leben mit Pop – Eine Demonstration für den kapitalistischen Realismus“: Unter diesem Motto veranstalteten die Künstler Gerhard Richter und Konrad Lueg 1963 ein Happening in einem Düsseldorfer Möbelhaus. Der „kapitalistische Realismus“ wollte die Konsum- und Lebensgewohnheiten der Nachkriegszeit ästhetisch entlarven. Der Band nimmt das Motto der damaligen Kunstaktion auf, um in gesellschaftskritischer Absicht ähnliche Fragen zu stellen. Die Veröffentlichung geht auf eine Ringvorlesung im Sommer 2009 an der Universität Wien zurück – ein halbes Jahr nach der Finanzkrise im September 2008. An vierzehn Abenden waren Vorträge zu den Wechselwirkungen zwischen Kultur und Ökonomie zu hören. Der Herausgeber sieht darin einen Beitrag zur aktuellen sozialwissenschaftlichen Debatte darüber, welche kulturellen Folgen die Ökonomisierung und Vermarktlichung der Gesellschaft haben. Wie sieht die Realität des Kapitalismus heute aus, seitdem dieser in alle Verästelungen des Lebens Eingang gefunden hat? Skizziert und diskutiert werden die Paradoxien, die entstehen, wenn der Kapitalismus Kultur und Lebensstil wird wie auch die „Bruchstellen“ und Grenzen in Kunst und Arbeit, Ökonomie und Moral, sowie Alltag und Subjektivität.

*Badische Sportjugend im Badischen Sportbund Freiburg e.V., Badischer Sportbund Freiburg e.V. (Hrsg.)*

**NEIN zu Gewalt im Sport – Eine Informationsbroschüre für Vereinsakteure und Eltern**

*Broschüre, 20 S., Dez. 2013*

Bezug zum Preis von 0,46 Euro zzgl. Versandkosten bei Badische Sportjugend im Badischen Sportbund Freiburg e.V., Postfach 215, 79002 Freiburg, info@bsj-freiburg.de  
 Ansicht und Download:  
[www.bsj-freiburg.de/KinderJugendschutz/InformationenfuerVereineundVerbaende](http://www.bsj-freiburg.de/KinderJugendschutz/InformationenfuerVereineundVerbaende)



Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V.

## Fremdsprache Sexualität

Thema Jugend Heft 1/2014

Ann-Kathrin Kahle

### „Sexig ist das, was nach kuschelig kommt“

Was ist und was will Sexualpädagogik

In jedem Lebensalter spielt Sexualität eine Rolle. Der Sexualpädagogik kommt deswegen eine verantwortungsvolle Rolle zu. Die Autorin reflektiert den Sinn von Sexualität und erläutert, in welcher Lebensphase welche Entwicklungen stattfinden. Darüber hinaus beschreibt sie die Kompetenzen, die sexualpädagogisch Handelnde für ihre Arbeit benötigen.

Stephan Leimgruber

### Letztes Motiv ist die Liebe

Sexualpädagogik aus christlicher Sicht

Eine christlich orientierte Sexualpädagogik ist nicht leibfeindlich. Vielmehr ermöglicht sie Jugendlichen Lernchancen und einen verantwortungsvollen Umgang mit Sexualität. Dies gelingt ihr durch Kompetenzorientierung und Raum für Identitätsfindung.

Andreas Huckele

### Scheinbare Geschwister

Gewaltprävention und Sexualpädagogik

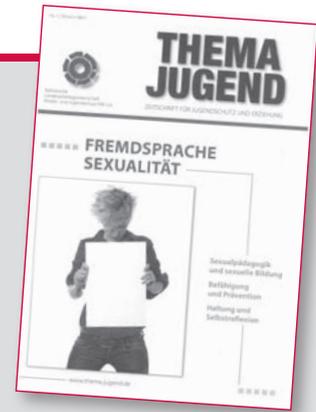
Sexualpädagogik ist in vielen Einrichtungen ein Teil der Prävention von sexualisierter Gewalt, eine gute Sexualpädagogik dient u. a. als Schutz vor Grenzüberschreitungen. Eindringlich warnt der Autor vor einer Vermischung beider Bereiche und erläutert, dass es mehr Trennendes als Gemeinsames zwischen ihnen gibt.

Interview mit Meral Renz

### „Unterschiedliche Schamgrenzen beachten“

Sexualpädagogik in interkulturellen Gruppen

Die Sexualpädagogin und -therapeutin Meral Renz erklärt im Interview, dass Sexualpädagogik in interkultu-



rellen Gruppen auch eine Reflexion der eigenen Haltung in Bezug auf kulturelle Werte beinhaltet. Zusätzlich zu den bekannten Inhalten geht es darum, die Wünsche der Jugendlichen aus konservativen Familien in der sexuellen Bildung zu respektieren.

Erik Bosch

### Alles steht oder fällt mit der Grundhaltung

Sexualität, Intimität und Beziehungen im Leben unserer Klienten

Kinder und Jugendliche, die in (Wohn-)Einrichtungen leben, sind besonders abhängig von den betreuenden Fachkräften. Diese müssen eine profilierte Grundhaltung einnehmen und sich immer wieder kritisch selbst reflektieren. Der Autor berichtet aus seiner Praxis und fragt rhetorisch: „Hat der Klient Pech gehabt oder Glück, dass er Dir begegnet? Wie sieht Deine Antwort aus? Redet Ihr darüber im Team?“

Doris Eberhardt

### „Ey Alte, was geht?!“

Als Frau mit Jungen sexualpädagogisch arbeiten

Wenn Frauen mit Jungen oder Männer mit Mädchen sexualpädagogisch arbeiten, dann sind sie anders herausgefordert als in geschlechtshomogenen Gruppen. Weibliche Fachkräfte können die teilweise sehr derbe Sprache in Jungengruppen als unangemessen empfinden. Es gilt, eine selbstreflektierte Haltung und Sprache zu finden, die der weiblichen Fachkraft als auch den männlichen Heranwachsenden entspricht.

☐ Bezug: [www.thema-jugend.de](http://www.thema-jugend.de)



## Medien und Materialien

Rudi Rhode, Mona Sabine Meis

### Wenn Nervensägen an unseren Nerven sägen

So lösen Sie Konflikte mit Kindern und Jugendlichen sicher und selbstbewusst  
München 2006, 8. Auflage 2012, 14,95 Euro

Dieses Buch habe ich mit großem Interesse und viel Spaß gelesen! In drei Kapiteln wird das Handlungs-Modell der „kontrolliert-emotionalen Beharrlichkeit“ vorgestellt, mit dem Konflikte in der Familie sowie in professionellen Settings auf drei Intensitätsstufen bearbeitet werden können. Eine klare Gliederung, zahlreiche lebensnahe Beispiele sowie eine kompakte Zusammenfassung am Ende jedes Kapitels machen diesen Band zu einer gewinnbringenden Lektüre!

Dem Autorenduo geht es darum, dass Erwachsene die jeweils markierten Grenzen und die daraus abgeleiteten Regeln selbstsicher und souverän vertreten können. Grundlegend dafür sind die Haltungen Wertschätzung und Durchsetzungsfähigkeit (Kap. 1). Alle am System Beteiligten wissen, was gilt, alle Prozesse sind transparent und berechenbar. Nur so kann Willkür vermieden werden. Die erforderliche Klarheit kommt in Sprache zum Ausdruck: Neben klaren Worten bedarf es einer ebenso klaren Körpersprache. Um sich schließlich nicht emotional in den Konflikt hineinziehen zu lassen und die innere Distanz zu wahren, plädieren sie dafür, den Konflikt als zu bearbeitenden Vorgang anzusehen, ähnlich dem Schiedsrichter-Verhalten bei Ahndung eines Fouls mit einer gelben Karte. Kinder sollen eben auch im Konflikt Partner bleiben. Sie werden nicht zum Feind, das Geschehen wird nicht zum Kampf.

Die Reaktion auf nicht eingehaltene Regeln („Nö, mach ich nicht!“) erfolgt auf drei Eskalationsstufen: Zunächst freundlich bestimmt, dann energisch bestimmt und schließlich mit Konsequenzen. Kon-

cret und nachvollziehbar wird der Ansatz anhand zahlreicher Beispiele, mit denen die Wirkungen verschiedener Reaktionen und Worte verdeutlicht werden. Ein wichtiges Anliegen ist den Autoren, Motivverschiebungen (von „Ich hab keine Lust, den Müll in den Eimer zu werfen.“ hin zu „Na warte, Dir zeig ich' s jetzt mal!“) und damit ungewollte Eskalation zu vermeiden. Ziel ist immer, das Gegenüber in die Verantwortung zu nehmen und möglichst frühzeitig auch zu bekommen. Die entsprechenden Techniken, wie etwa „beharrliches Wiederholen von Aufforderungen“ werden ausführlich dargestellt (Kap. 2). Wer mit Ansätzen konfrontativer Pädagogik vertraut ist, wird hier einige Déjà-vus erleben.

Im letzten Kapitel wird dargelegt, dass Konflikte häufig so komplex sind, dass sich Rezepte sowieso verbieten und auch die 1:1-Anwendung der zuvor vorgestellten Techniken sich selten anbietet. Vielmehr wollen Rhode und Meis ihr Buch als eine Ansammlung von Kriterien verstanden wissen: Die Entscheidung, wann welche Stufe angewandt oder ob etwa eine (bei wiederholten Fouls) übersprungen wird, obliegt immer den Erwachsenen.

An vielen Stellen schimmert die berufliche Heimat der Autoren durch: Schauspiel und Pädagogik. Kein Wunder, dass sie für mehr „spielerische Leichtigkeit“ werben. Entspannt zu bleiben und zugleich hell wach zu sein, heißt bei ihnen „gelassene Präsenz“. Ihr Konzept betont die Bedeutung der grundlegenden Haltung der Wertschätzung und verdeutlicht zugleich, wie diese Haltung in Konflikten praktisch zum Ausdruck kommen kann. Es erhellt die Grauzone zwischen Deeskalation und Konfrontation auf sehr differenzierte Weise und ist in sich schlüssig. Es betont zu Recht den Aspekt „emotionale Selbstkontrolle“ bei Erziehenden. Absolut lesenswert.

Lothar Wegner



Catarina Katzer

### Cybermobbing – Wenn das Internet zur W@ffe wird

Berlin, Heidelberg, 2014, 19,99 Euro

Cyber-Mobbing ist ein ernstzunehmendes Problem (nicht nur) unter Jugendlichen, gegen das wir auf verschiedenen Ebenen schnell und entschieden vorgehen müssen, um einen guten Opferschutz zu gewährleisten. Eltern, Fachkräfte und Schulen benötigen hierfür Informationen, Instrumente zur Vorbeugung sowie Handlungsoptionen für den Fall der Fälle.

Im Buch von Catarina Katzer finden wir am Ende einige gute und richtige Hinweise hierzu: Eltern sollen Vorbilder sein, Interesse für den Medienumgang ihrer Kinder zeigen und im Fall erlebten Cyber-Mobbings gemeinsam mit dem Kind das weitere Vorgehen besprechen. Für Schulen ist es wichtig, eine nachhaltige und dauerhafte Medien-erziehung sowie ein Informations- und Hilfesystem gegen Mobbing und Cyber-Mobbing einzuführen. Anonymisierte Online-Beratungen, wie z. B. die Selbstschutzplattform [www.juuuport.de](http://www.juuuport.de), können einen wichtigen Beitrag im Kampf gegen Cyber-Mobbing leisten, indem sie Opfern eine niedrigschwellige Möglichkeit bieten, sich mit ihrem Leid jemandem anzuvertrauen. Einen neuen und spannenden Aspekt liefert die Autorin, indem sie verschiedene Merkmale zur positiven Bewältigung von Krisensituationen betrachtet und auf die Erfahrungen von Cyber-Mobbing-Opfern anwendet. Hier hätten wir gerne etwas mehr gelesen, da eine gute Präventionsarbeit genau an diesen Merkmalen ansetzen kann und sollte.

Leider bleibt das Buch jedoch über weite Strecken in einer einseitigen und äußerst negativen Darstellung des Internets und der darin lauenden Gefahren verhaftet. Zwar betont die Autorin in ihrem Fazit, dass das Buch auf gar keinen Fall Angst ma-

chen soll, wer allerdings die 200 Seiten davor gelesen hat, kann leicht zu einer anderen Ansicht kommen. Bereits im ersten Kapitel werden wir mit einer umfassenden Liste beinahe sämtlicher Bös- und Abartigkeiten konfrontiert, die sich im Netz finden lassen und unkontrolliert von Kindern und Jugendlichen konsumiert werden können. Selbstverständlich existieren all die Hass-, Gewalt- und Pornohalte, über die hier berichtet wird. Die Einseitigkeit der Schilderung erzeugt jedoch ein sehr verzerrtes Bild, das mit dem tatsächlichen Medienerleben von Kindern und Jugendlichen nur zu einem geringen Teil zu tun hat und besorgte Eltern sehr wohl in Angst und Schrecken versetzen dürfte.

Auch beim Thema Cyber-Mobbing setzt die Autorin auf dramatisierende Aussagen. So sind angeblich „rund ein Drittel aller 10- bis 18-Jährigen in Deutschland [...] mittlerweile von extremen Cyber-Mobbing betroffen“, eine Zahl, die nicht einmal der von der Autorin mitverantworteten Studie „Cyber-life“ des Karlsruher Bündnis gegen Cyber-Mobbing standhält ([www.buendnis-gegen-cybermobbing.de/Studie/cybermobbingstudie.pdf](http://www.buendnis-gegen-cybermobbing.de/Studie/cybermobbingstudie.pdf)). Darin berichten 16,6 Prozent der befragten Jugendlichen über-

haupt von erlebten Cyber-Mobbing-Fällen, auch die in derselben Studie befragten Lehrkräfte verschiedener Schulformen kommen zu einem beinahe identischen Ergebnis.

Besonders ärgerlich wird es an dem Punkt, an dem die Autorin, unterfüttert durch sattsam bekannte Argumente aus den Diskussionen um gewalthaltige Computerspiele, Internet-Pornografie und exzessiver Mediennutzung, das Internet als Medium für die Vermittlung einer aggressiven, gewaltbereiten und delinquenten Jugendkultur darstellt. Selbstverständlich ist das Internet als Alltagsmedium auch eine Sozialisationsinstanz, gerade für Kinder und Jugendliche. Dabei ist es allerdings nicht zielführend, eine derart drastische Betonung möglicher negativer Aspekte vorzunehmen. Um einen souveränen Umgang mit einer von Medien geprägten Welt zu entwickeln, brauchen Kinder und Jugendliche ihrer Mediennutzung gegenüber aufgeschlossene Erwachsene, die Chancen wie Risiken abzuwägen können. Schreckensszenarien und darüber verängstigte Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen sind dabei sicherlich nicht hilfreich.

Henrik Blaiich

Drei-W-Verlag (Hrsg.)

## **(Cyber)Mobbing auf der Spur**

*Pädagogisches Spiel für 9 bis 24 Personen*

*Autor: Ralf Brinkhoff*

*Essen, 2013, 19,80 Euro zzgl. Versandkosten*

Wie fühlt es sich an, Opfer einer Mobbing- oder Cyber-Mobbing-Attacke zu werden? Wie sehr belasten solche Situationen das Opfer? Und welche Handlungsmöglichkeiten bieten sich als möglicher Ausweg aus solchen Situationen an? Diese Fragen behandelt das Spiel „(Cyber)Mobbing auf der Spur“ und bietet sich daher als eine Methode für die Prävention von Mobbing und Cyber-Mobbing an. Gespielt wird „(Cyber)Mobbing auf der Spur“ in Teams von drei bis sechs Personen und ist für Kinder und Jugendliche ab Sekundarstufe 1 geeignet. Die Spieldauer ist mit 60 bis 90 Minuten angegeben, das Spiel muss von einer – idealerweise erwachsenen – Spielleitung moderiert werden.

Das Spiel dreht sich um den sogenannten „Mobbingplatz“, einen Stuhl an einer zentralen Stelle des Raums. Dort werden die Mitspielerinnen und Mitspieler reihum mit einer typischen Mobbing-Situation konfrontiert, z. B.: „Alle Personen verstummen, wenn du den Raum betrittst!“ Die Aufgabe der Teams ist es, einzuschätzen, mit welcher emotionalen Betroffenheit auf einer Skala von 1 bis 6 die betroffene Person reagieren und welche der zwölf vorgegebenen Handlungsoptionen sie in der entsprechenden Situation ergreifen wird. Neben sinnvollen Empfehlungen wie z. B. „sich bei Erwachsenen beschweren“ gibt es hierbei auch negative bzw. nicht ratsame Optionen wie „zurückschlagen“ oder „sich rächen“. Stimmen die Teams vollständig oder beinahe mit den von der Person auf dem „Mobbingplatz“ getroffenen Entscheidungen überein, gibt es einen oder mehrere Punkte zu gewinnen. Spielziel ist es, insgesamt möglichst viele Punkte zu erhalten.

Wer auf der Suche nach einer fertig vorbereiteten und schnell einsetzbaren Methode zur Bearbeitung zentraler Fragen bei der Prävention von Mobbing und Cyber-Mobbing ist, findet mit „(Cyber) Mobbing auf der Spur“ eine durchaus gelungene

*Seminar mit Rudi Rhode*

### **Körpersprache in Konflikten**

*Deeskalation – Konfrontation – Konsequenz*

*16./17. Juli 2014, Stuttgart*

„Nein, mach' ich nicht!“ – So tönt es täglich aus Millionen Kehlen, wenn Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in unseren Wohngruppen, Jugendhäusern, Kitas oder Schulen aufgefordert werden, sich an vereinbarte Regeln zu halten. Wenn Kinder und Jugendliche an Regeln und Grenzen rütteln, dann gilt es, standhaft und konsequent, aber auch respektvoll und wertschätzend für die Beachtung der Regeln einzutreten.

Leichter gesagt als getan. In diesem Seminar werden schwierige Konfliktsituationen in Rollenspielen nachgestellt und trainiert. Die Techniken der Deeskalation werden dabei ebenso trainiert wie das professionelle Auftreten in konfrontativen Konflikten. Auch der Wechsel auf die Ebene der Konsequenzen wird thematisiert. Neben verbalen Techniken liegt der Fokus auf körpersprachlichen Deeskalations- und Konfrontationsstrategien. Die Rolle des Körpers in Konflikten wird systematisch behandelt und trainiert.

Information und Anmeldung: AGJ – Fachverband für Prävention und Rehabilitation in der Erzdiözese Freiburg e. V., Referat Prävention, [www.konfliktkultur.de](http://www.konfliktkultur.de)

Variante vor. Das Spiel sollte allerdings in einen größeren Kontext mit vor- und nachbereitenden Einheiten eingebettet sein, da wichtige Aspekte für eine umfängliche Prävention wie z. B. die Dynamik von Mobbing-Prozessen nicht behandelt werden. Ungeeignet ist das Spiel für Gruppen, in denen schwellende oder offen zu Tage tretende Mobbing-Prozesse ablaufen. Die Konfrontation möglicher Opfer mit den Situationen auf dem „Mobbingplatz“ sowie die Einschätzungen von Täterinnen und Tätern hierzu können schnell zu unangenehmen und schwer aufzufangenden Situationen führen. Eine besondere Herausforderung an die Spielleitung stellen die oben beschriebenen negativen Handlungsempfehlungen für die Opfer dar. Werden diese von den Spielerinnen und Spielern bzw. den Teams als Optionen gewählt, sollte dies in der Gruppe diskutiert oder zumindest durch die Spielleitung richtig eingeordnet werden.

Henrik Blaich

Bezug: [www.drei-w-verlag.de](http://www.drei-w-verlag.de)

Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (Hrsg.)

## Mobbing beenden

*Wie Eltern ihre Kinder unterstützen können*  
Broschüre, 28 Seiten,  
1. Auflage 2013

Mobbing ist kein neues Phänomen – viele Erwachsene erinnern sich, dass es auch in ihrer Schulzeit Gemeinheiten und Übergriffe gegeben hat. Mobbing ist leider auch nicht selten, vermutlich gibt es keine Schule, die auf Dauer davon verschont bleibt. Zudem hat das Internet zahlreiche Gelegenheiten geschaffen, andere zu drangsaliieren – für Betroffene heißt das im schlimmsten Fall: (Cyber-)Mobbing rund um die Uhr.

Doch nur wenige betroffene Kinder und Jugendlichen berichten von sich aus über Mobbing Erfahrungen: aus Angst, aus Unsicherheit – manchmal auch, weil sie bezweifeln, dass sich ihre Situation überhaupt ändern lässt. Sie brauchen Eltern, die ihnen zur Seite stehen und Lehrkräfte, die dafür



sorgen, dass Mobbing beendet wird und die Opfer geschützt sind. Schule und Eltern müssen an einem Strang ziehen, um Mobbing zu beenden. Diese Broschüre soll dazu beitragen, dass diese gemeinsame Aufgabe gelingt. Sie informiert in kompakter Form über die Hintergründe und Folgen von Mobbing und Cyber-Mobbing und enthält konkrete Vorschläge, um problematische Situationen frühzeitig zu erkennen und Mobbing-Situationen aufzulösen, bevor ein Schaden entsteht.

Bezug zum Preis von 0,80 Euro  
(Staffelpreise ab 10 Exemplaren)  
zzgl. Versandpauschale 3,00 Euro und Portokosten:  
Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen,  
30175 Hannover, Fax (05 11) 2 83 49 54,  
[info@jugendschutz-niedersachsen.de](mailto:info@jugendschutz-niedersachsen.de)  
[www.ljs-materialien.de](http://www.ljs-materialien.de)

Günther Gugel

## Handbuch Gewaltprävention III

*Für den Vorschulbereich und die Arbeit mit Kindern*  
Grundlagen – Lernfelder – Handlungsmöglichkeiten  
Berghof Foundation, Friedenspädagogik Tübingen,  
Wir stärken Dich e.V., 2014, 28,80 Euro

Nachdem 2009 der erste Band des Handbuches zur Gewaltprävention in der Grundschule und 2010 der zweite Band für die Sekundarstufe erschienen ist, liegt nun der dritte Band für die Arbeit im Vorschulbereich vor. Von dem inzwischen eher zwiespältigen Begriff „Vorschule“ sollten sich pädagogische Fachkräfte nicht abschrecken lassen. Dieser wird hier analog zu den beiden anderen Bänden benutzt und bezieht sich auf alle Einrichtungen für Kinder, die zeitlich vor der Schule angesiedelt sind und nicht im Sinne einer „Vorbereitung“ für die Schule.

Gleich zu Beginn wird im Begleitwort die Frage gestellt, ob Gewalt überhaupt ein Thema der Frühpädagogik ist. Als Praktikerin kann ich diese Frage nur mit Ja beantworten. Aggressionen und Konflikte sind in Krippe und Kindergarten an der Tagesordnung und stellen Fachkräfte vor vielfältige Entscheidungsfragen: eingreifen oder nicht und wenn ja wie? Was sind die Ursachen von Gewalt

und was das Ziel von Gewaltprävention? Wo setze ich an und welche Form von Prävention wirkt? Mit dem Handbuch ist es gelungen, den Leserinnen und Lesern einerseits einen theoretisch fundierten Einstieg in das Thema zu ermöglichen und andererseits direkte Ansatzpunkte für die Konzeptentwicklung in der Praxis zu bieten. Einschränkend muss allerdings gesagt werden, dass für die kurzfristige Lösung konkreter Gewaltprobleme in der Kita das Handbuch weniger geeignet ist, da es angesichts der Breite des Themas bei einzelnen Aspekten nicht tief genug gehen kann. Aber dazu liegen bereits andere Bücher vor, auf die auch verwiesen wird (z. B. Haug-Schnabel 2009, Petermann und Petermann 2012). Zusätzlich ist ein ganzes Kapitel der sehr hilfreichen Übersicht und Bewertung unterschiedlicher Programme zur Gewaltprävention in Kita und Familie gewidmet.



Das Handbuch ist in Form eines Lehrbuchs geschrieben. Die Gliederung wurde vom Autor nach inhaltlich und didaktischen Kriterien gestaltet und nicht wie bei anderen Handbüchern nach dem Alphabet. Durch die kurzen Absätze (nie länger als 20 Zeilen), die zahlreichen Zwischenüberschriften und übersichtlichen Grafiken ist es ausgesprochen leicht zu lesen. Jedes Kapitel ist in einen Theorie- und Praxisteil mit Materialien aufgeteilt. Die Materialien bieten Vorlagen zur Reflexion und Aufsätze aus anderen Büchern oder Zeitschriften zur weiterführenden Diskussion im Team.

Gewaltprävention wird nicht als „Verhinderungspädagogik“ (siehe Klappentext) gesehen, sondern als Förderung und Ermöglichung positiver Entwicklungen. Alle Kinder benötigen eine Umgebung, die sich an ihren Bedürfnissen orientiert und sie als Persönlichkeit anerkennt. Aggression und Gewalt erscheinen als individuell begründet oder zumin-

dest nachvollziehbare Verhaltensweisen. Trotzdem oder gerade deshalb bleibt es Aufgabe der Erwachsenen an der Entwicklung und Verwirklichung von friedlichen Alternativen zu arbeiten, beziehungsweise Kinder vor Gewalt zu schützen und ihnen Rahmenbedingungen zu bieten, die verletzendes Verhalten erst gar nicht notwendig machen.

Damit Gewaltprävention gelingt, bietet das Handbuch die Auseinandersetzung mit folgenden Themen: Gewalt in der Gesellschaft, eigene kulturell

geformte Einstellungen zu Aggression und Gewalt, Gewalt gegen Kinder, Gewalt in der Familie, Bedeutung von Gewalt und Aggression innerhalb der kindlichen Entwicklung, Umgang mit Konflikten, Gewaltspielzeug und Gewalt in den Medien. Darüber hinaus geht es darum, förderliche Rahmenbedingungen für alle Kinder zu schaffen, weshalb auch Themen wie Einrichtungsqualität, Partizipation, Resilienz- und Diversity-Orientierung und Elternarbeit behandelt werden. Diese Themen sind Fachkräften zwar auch aus anderen Zusam-

menhängen bekannt, aber der Gewinn des Buches liegt darin, dass sie in Bezug auf Gewaltprävention neu interpretiert werden.

Gewaltprävention ist kein zusätzliches Angebot, sondern Teil des pädagogischen Alltags. Das Buch ist eine große Unterstützung diesen daraufhin zu überprüfen und weiterzuentwickeln.

Barbara Weiß

Leiterin der Kindervilla Alexanderpark, Tübingen



## Aus der Arbeit der ajs

### Zwangsverheiratung geht uns alle an!

*Grundlagen und Möglichkeiten der Prävention und Intervention  
Zertifizierte Fortbildung in drei Modulen  
gefördert vom Ministerium für Integration  
Baden-Württemberg*

Das Ministerium für Integration Baden-Württemberg hat zur Bekämpfung von Zwangsverheiratung verschiedene Projekte aufgelegt. Ziel ist es, dass künftig in allen Stadt- und Landkreisen entsprechend geschulte Fachkräfte zur Verfügung stehen, die von Zwangsverheiratung oder Gewalt im Namen der sogenannten Ehre bedrohte Menschen kompetent unterstützen können. Die Anregung, Ansprechpartner in allen Landkreisen in Baden-Württemberg auszubilden, kommt aus dem Landesforum gegen Zwangsverheiratung, das vom Ministerium für Integration moderiert wird. Das Landesforum ist ein Kreis engagierter Fachkräfte – u. a. aus Jugend- und Landratsämtern, den Anlaufstellen gegen sexuelle Gewalt, der Migrationsdienste, von Frauen und Kinderschutzhäusern – und Ansprechpartnern in den Ministerien.

Auf die Ausschreibung der ersten dreiteiligen, zertifizierten Fortbildung „Zwangsverheiratung geht uns alle an!“ im Jahr 2013 haben sich auf Anhieb mehr

als 60 interessierte Fachkräfte gemeldet. Daher ist es nur konsequent, nach der erfolgreichen Fortbildung in 2013 mit 23 Teilnehmerinnen die zweite Fortbildung 2014 mit 20 Fachkräften durchzuführen. Für die modulare Fortbildungsveranstaltung konnten wir neben Yasemin, Rosa, Diakonie und Terre des femmes mit Prof. J. Kizilhan, für den Bereich Soziokultur und Intervention, sowie mit Meral Renz, für den Bereich migrationssensible Beratung und Prävention, zwei kompetente Fachleute gewinnen.

Aus den vorhergehenden Veranstaltungen in den Jahren (seit 2008), die je eintägig stattfanden, lagen bereits Erfahrungen vor. Aus diesen hat sich herauskristallisiert, dass es sinnvoll ist, in einer Region zwei Ansprechpartner anzusiedeln. Die Rolle, die diese Ansprechpartner haben, richtet sich nach ihrem jeweiligen Aufgabenbereich. Zusätzliche zeitliche oder finanzielle Kapazitäten sind derzeit leider nicht vorhanden. Bestehende Arbeitskreise und Kooperationen müssen genutzt werden. In manchen Landkreisen gibt es bereits Ansprechpartner, zum Beispiel beim ASD oder in einem Frauenhaus. Diese müssen jedoch noch stärker bekannt gemacht und sichtbar werden. In Stuttgart gibt es durch die Fachberatungs- und Anlaufstelle Yasemin der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart, eine inzwischen modellhaft erprobte Verfahrensabsprache in Notfällen und auch eine gewachsene Kooperation mit allen Bereichen der Jugendhilfe. Die-

se Kooperation ist sehr notwendig, da die Hilfe und der Schutz von Betroffenen nicht von einer Fachstelle aus allen zu bewerkstelligen wäre. Terre des femmes und Yasemin bieten parallel zur Fortbildung der ajs in Baden-Württemberg Behördenlehrgänge und Informationsarbeit an Schulen an.

Ein Ergebnis des ersten Fortbildungsdurchlaufs war, dass Prävention im Sinn von Informations- und Diskussionsangeboten ein elementar wichtiger Bestandteil der Arbeit sein sollte. Es gibt auch Anfragen, wie mit Eltern zum Thema gearbeitet werden kann. Pubertätskurse haben sich bereits bewährt und sollten um diesen Aspekt ergänzt werden. Alle Teilnehmerinnen der in 2013 durchgeführten Fortbildung wollen mit Prävention in ihrem Landkreis beginnen. Erste Schritte sind dabei im „Praxisprojekt“, dessen Planung zur Fortbildung gehört, angedacht worden. Intervention im Fall einer eskalierenden Notlage ist zwar nicht so täglich notwendig, doch die Landkreise sollten vorbereitet sein. Wenn mehr Aufklärung über die Selbstbestimmungsrechte erfolgt, kann es einen wachsenden Bedarf an Intervention geben. Daher ist es sinnvoll, im Landkreis vorbereitend ein Konzept zu entwickeln, um notfalls schnell reagieren zu können.

### Regionale Angebote

Parallel bietet die ajs in bewährter Kooperation mit der Diakonie, Terre des femmes, Yasemin und Rosa

## Jungen und Sexualität

*ajs-Kompaktwissen, 8 Seiten*

*Neuaufgabe, März 2014*

Das Faltblatt für Eltern und pädagogische Fachkräfte beschreibt, wie die sexuelle Entwicklung von Jungen verläuft – vom frühen Kindesalter bis zum Eintritt der Pubertät. Für die unterschiedlichen Altersstufen werden Anregungen zur Sexualerziehung im Elternhaus, in der Schule und in der Jugendarbeit gegeben.

Bezug zum Preis von 0,50 Euro (Staffelpreise ab 100 Stück) zzgl. Versandkosten

Fax (07 11) 2 37 37 30

info@ajs-bw.de, www.ajs-bw.de



nen die Leiterinnen und Leiter der jeweiligen Präventionsreferate bei den neuen Polizeipräsidien kontaktiert werden.

Fest steht, dass es einen neuen Bereich „Verhaltensorientierte Prävention“ beim Landeskriminalamt gibt. Alexander Röchling und Eduard Ruml stehen für Fragen zu den Themenfeldern Gewaltprävention, Sucht- und Mediengenehmen gerne zur Verfügung. Unter anderem wird auch das Curriculum „Herausforderung Gewalt“ überarbeitet, das die Jugendsachbearbeiterinnen und -sachbearbeiter in den Schulen umsetzen. An diesem Prozess ist die ajs beratend beteiligt.

Informationen: Lothar Wegner

Tel. (07 11) 2 37 37 14

## Dran bleiben

*Deeskalation und Eskalation  
in Jugendhilfe und Schule*

*Praxistraining 24. bis 25. Juni 2014, Pforzheim*

In der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen kommt es immer wieder dazu, dass Regeln nicht eingehalten und markierte Grenzen übertreten werden. Bei dem Versuch, Vereinbarungen durchzusetzen, werden Pädagoginnen und Pädagogen in die sich daraus ergebenden Konflikte „hineingezogen“. Sie geraten in Eskalations-Dynamiken, die sie rückblickend als destruktiv und unbefriedigend erleben.

Bei diesem Seminar geht es darum

- Aggression zu verstehen: Welches Motiv führt zu welcher Form von Grenzüberschreitung?
- Intervention zu dosieren: Wann ist deeskalierende Konfrontation oder wann Eskalation angezeigt?
- Selbstkontrolle einzuüben: Wie kann mit den eigenen Gefühlen angemessen umgegangen werden?

Inputs und Übungen sorgen für ein

abwechslungsreiches, kurzweiliges Programm.

Informationen: Lothar Wegner

Tel. (07 11) 2 37 37 14

## Geschlechterbewusstes pädagogisches Handeln mit Jungen

*Weiterbildung zum Jungenarbeiter*

*Dezember 2014 bis September 2015*

*Stuttgart und Karlsruhe*

Die gendersensible Begleitung von Jungen gilt heute als Teil der pädagogischen Standards. Männlichen Fachkräften kommt dabei eine besondere Rolle zu. De facto gibt es Unsicherheiten bei Kollegen, sowohl was das Wissen um die Sozialisation von Jungen als auch was die angemessene Praxis der Jungenarbeit betrifft.

Die berufsbegleitende Weiterbildung ermöglicht jedem Teilnehmer, sich auf den aktuellen Forschungsstand zu bringen und Arbeitsweisen kennenzulernen und auszuprobieren. Darüber hinaus geht es wesentlich um die Reflexion von Haltung: Wodurch ist mein Blick auf Jungen geprägt? Welche Zuschreibungen beeinflussen die pädagogischen Angebote? Die Weiterbildung verdeutlicht die Chancen von Jungenarbeit und vermittelt Sicherheit, nicht zuletzt auch im Aushalten von Unsicherheiten.

Verteilt über neun Monate finden sieben zwei- bis dreitägige Module abwechselnd in Stuttgart und Karlsruhe statt. Kontinuierlich begleitet von zwei Experten und externen Referenten wird das Themenfeld mittels Inputs, Übungen, Methodenerprobungen und Literatur entdeckt. Dabei werden die unterschiedlichen pädagogischen Settings berücksichtigt: offene Jugendarbeit, Schulsozialarbeit, Hilfen zur Erziehung, Beratung und andere pädagogische Arbeitsbereiche. Praxisaufgaben gewährleisten den Übertrag der Inhalte auf die je eigene Praxis.

Die Weiterbildung wird neben der LAG Jungenarbeit Baden-Württemberg von der Akademie für Jugendarbeit, dem Kommunalverband für Jugend und Soziales, der LAG Mädchenpolitik, dem Paritätischen Jugendwerk, der ajs sowie dem Verein Pfanzkerle Tübingen getragen und vom Sozialministerium finanziell unterstützt.

Information: [www.lag-jungenarbeit.de](http://www.lag-jungenarbeit.de)

Michael Schirmer, Tel. (07 11) 65 66 89 00

(Angebote der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart) regional je eine eintägige Informationsveranstaltung und ein eintägiges interkulturelles Training an. Die verschiedenen sozialen Dienste wie auch Fachkräfte aus den Schulen vor Ort, die sich aus anderen Kooperationsformen oft schon kennen, können so direkt beraten und verabreden, wie und in welchem Gremium in Zukunft die Anregungen der Veranstaltungen weiter bearbeitet werden können.

Informationen: Bernhild Manske-Herlyn

Tel. (07 11) 2 37 37 13

## Kooperation zwischen Jugendhilfe und Polizei zum Thema Prävention

Die Veränderungen, die sich für die Kooperation durch das Inkrafttreten der Polizeidienstreform seit dem 1. Januar 2014 ergeben, scheinen geringer zu sein, als von einigen Fachkräften befürchtet. Bei den Polizeivierteln sind die Ansprechpartner im Wesentlichen dieselben geblieben. Jugendsachbearbeiter/-innen und Präventionsbeamte sind auch weiterhin und meistens an gewohnter Stelle tätig. Allerdings lassen sich die Auswirkungen der Reform derzeit nicht abschließend beschreiben, da noch einiges im Umbruch und Werden ist. Bei Fragen oder Unklarheiten kön-

## LandesNetzWerk für medienpädagogische Elternarbeit

### Medienpädagogische Angebote für Eltern, Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund

*Ein Projekt in Kooperation mit dem Ministerium für Integration Baden-Württemberg*

Medien und mögliche Wirkungen von Medieninhalten stehen immer wieder im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion. Und obwohl wiederholt auf die besondere Verantwortung von Eltern für die Medienerziehung hingewiesen wird, werden sie damit weitgehend allein gelassen. Eltern bzw. Familien mit Migrationshintergrund brauchen für einen kompetenten Umgang mit Medien ebenso Information und Unterstützung wie Eltern bzw. Familien ohne Migrationshintergrund.

Gemeinsam mit dem Ministerium für Integration Baden-Württemberg führt die ajs in den kommenden zwei Jahren ein umfangreiches Projekt zur medienpädagogischen Arbeit mit Eltern, Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch.

Hierzu werden im Mai in einem ersten Schritt 20 bis 30 Referentinnen und Referenten des LandesNetzWerks zum Thema migrationssensibles Arbeiten mit der Zielgruppe fortgebildet. Ziel ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Mediennutzung zwischen den verschiedenen Kulturen herauszuarbeiten und das methodische Handlungsrepertoire der Referentinnen und Referenten zu erweitern.

In einem zweiten Schritt führen die fortgebildeten Referentinnen und Referenten ab Herbst 2014 medienpädagogische Veranstaltungen für Eltern, Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie für pädagogische Fachkräfte durch. Einrichtungen und Institutionen (Schulen, Kindertageseinrichtungen, Träger der interkulturellen Arbeit mit Familien, Vereine etc.) in Baden-Württemberg

haben die Möglichkeit, die Referentinnen und Referenten kostenlos für Veranstaltungen und Fortbildungen zu engagieren. Die notwendigen Honorare werden aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg über das Ministerium für Integration bereitgestellt und können direkt bei der ajs abgerufen werden.

Interessierte Einrichtungen und Institutionen, die eine medienpädagogische Veranstaltung für Eltern, Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund oder eine Fortbildung für Fachkräfte aus der Arbeit mit dieser Zielgruppe durchführen möchten, können sich direkt an die ajs wenden.

Informationen: Henrik Blaich  
Tel. (07 11) 2 37 37 18

### Mit Eltern arbeiten

*Jahrestreffen des LandesNetzWerks für medienpädagogische Elternarbeit im April 2014*

Auch nach dreizehn Jahren medienpädagogischer Elternarbeit stehen die Fachkräfte des Netzwerks immer wieder vor der Herausforderung, wie sie Eltern motivieren können, die Mediennutzung ihrer Kinder ernst zu nehmen und erzieherisch zu begleiten. Das Jahrestreffen 2014 nahm damit einhergehende Fragen auf und stellte darüber hinaus eine Methode in den Mittelpunkt, die in der medienpädagogischen Arbeit mit den verschiedenen Zielgruppen hilfreich sein kann: Motivational Interviewing.

LandesNetzWerk  
**ajs**  
www.ajs-bw.de



Das von William Miller und Steven Rollnick begründete „Motivational Interviewing“ (Motivierende Gesprächsführung, MI) geht einen „geschmeidigen“ Weg. Ausgangspunkt dieses Ansatzes ist die begründete Annahme, dass Menschen nicht änderungsresistent, sondern ambivalent sind. Das heißt: es gibt gute Gründe für, aber auch gegen eine Änderung des Verhaltens. Wenn man diesen Tatbestand würdigt und bestimmte Gesprächsprinzipien (z. B. flexibler Umgang mit Widerstand) beherzigt, wird das Gegenüber Fürsprecher der eigenen Veränderung. MI ist ein pragmatischer, vergleichsweise schnell zu lernender Ansatz, um Menschen für Veränderung zu gewinnen und sich dabei nicht zu verausgaben, d. h. einem eigenen Burn-out auch vorzubeugen. Die Referentin, Gela Böhrkircher von der GK-Quest Akademie GmbH Heidelberg, stellte das Konzept und Methoden von MI vor. In verschiedenen Übungseinheiten konnten die Referentinnen und Referenten einige Methoden des MI gleich selbst erproben.

Darüber hinaus informierte Julian Eehalt bei diesem Jahrestreffen über die Trickfilmworkshops des Kinomobils, ein Angebot der Initiative Kindermedienland. Außerdem gab es in bewährter Art Zeit und Gelegenheit, gemeinsame Themen, Anliegen und Erfahrungen zu diskutieren sowie gemeinsam Perspektiven für die Zusammenarbeit zu entwickeln.

Informationen: Ursula Kluge  
Tel. (07 11) 2 37 37 17

## Selbstverständlich: Medien

*Landesweite Veranstaltungsreihe des LandesNetzWerks für medienpädagogische Elternarbeit gestartet*

Mit einem Elternabend zum Thema „Medienerziehung in der Familie“ startete am 14. Januar die landesweite Veranstaltungsreihe SELBSTVERSTÄNDLICH: MEDIEN des LandesNetzWerks für medienpädagogische Elternarbeit in Wertheim. Vor ca. 60 interessierten Eltern gab Henrik Blaich von der ajs einen Überblick über die medienpädagogische Arbeit des LandesNetzWerks sowie über aktuelle medienerzieherische Fragestellungen im Familienalltag. Drei weitere Elternabende im Januar und Februar zu den Themen „Soziale Netzwerke, Smartphones und Apps“, „Computerspiele“ sowie „Rechte und Pflichten“ ergänzten die Auftaktveranstaltung in Wertheim. Alle vier Abende wurden vor Ort vom Gesamtelternbeirat der Wertheimer Schulen organisiert.

Mit der Reihe SELBSTVERSTÄNDLICH: MEDIEN bringt die ajs Eltern und Fachkräfte zu medienpädagogischen Fragen ins Gespräch. Gemeinsam mit den Referentinnen und Referenten des LandesNetzWerks für medienpädagogische Elternarbeit sowie lokalen Veranstaltungspartnern sind im Jahresverlauf vielfältige Angebote zu medienpädagogischen Themen geplant. So zum Beispiel eine medienpädagogische Fachtagung in Tuttlingen, eine Fachveranstaltung zum Thema „Cyber-Mobbing“ in Ludwigsburg sowie Veranstaltungen in Pforzheim, Karlsruhe und Aalen.

Besuchen Sie eine unserer Veranstaltungen und lernen Sie das Angebot des LandesNetzWerks sowie unsere Referentinnen und Referenten vor Ort kennen.

Informationen: Henrik Blaich  
Tel. (07 11) 2 37 37 18

## Medienkompetenz stärken

*Kooperationsveranstaltungen mit der Sparkasse Kraichgau-Stiftung*

Das LandesNetzWerk kooperiert seit Jahresbeginn im Bezirk Kraichgau (Rhein-Neckar-Kreis/Landkreis Karlsruhe) mit der Sparkasse Kraichgau-Stiftung. Unter dem Titel „Medienkompetenz stärken“ sollen Schulen und Eltern in der Medien-erziehung unterstützt werden.

Dafür hat die ajs zusammen mit der Sparkasse Kraichgau-Stiftung ein Informationspaket zu den Themen „Faszination Internet“ und „Faszination Computerspiele“ für Schülerinnen und Schüler ab der 1. Klasse zusammengestellt und an die Schulen im Kraichgau weitergeleitet. Altersspezifisch werden hier die jeweiligen Belange berücksichtigt und das Informationspaket kann in verschiedenen Arbeitsformen eingesetzt werden. Neben Angeboten für Schülerinnen und Schüler können auch Informationsveranstaltungen für Eltern und Lehrkräfte durchgeführt werden.

Das Angebot der Sparkassen Kraichgau-Stiftung wurde von den Schulen sehr gut aufgenommen. Insgesamt haben 31 Schulen Veranstaltungsangebote für die 1. bis 12. Klasse und für Eltern abgerufen, die in diesem und dem nächsten Schuljahr von erfahrenen Referentinnen und Referenten des LandesNetzWerks aus der Region Karlsruhe durchgeführt werden. So konnten z. B. schon drei 10. Klassen einer Realschule im Hinblick auf ihre bevorstehende Realschulabschlussprüfung im Fach Deutsch unterstützt werden, die in diesem Jahr das Rahmenthema „Generation online – Leben in verschiedenen Welten“ behandelt.

Informationen: Ursula Kluge  
Tel. (07 11) 2 37 37 17

## Konfrontation – um welchen Preis?

*Fachtag am 4. Dezember 2014, Stuttgart*

Ursprünglich versprochen konfrontative Stilelemente in der Pädagogik, „schwierige“ junge Menschen zu erreichen. Also Straf- bzw. Gewalttäter/-innen, die eine von Verständnis und Empathie geprägte Ansprache nicht ernst nahmen, die wussten, was pädagogische Fachkräfte hören wollten, damit sie nicht weiter von ihnen behelligt wurden. Eine klare Sprache, das Nicht-Anerkennen von Verharmlosungen verbunden mit den Forderungen, Tat und Tatfolgen genau zu beschreiben, galten als probates Mittel, um Straf- und Gewalttäter/-innen zu ermutigen, Verantwortung zu übernehmen.

Dieser Ansatz der „konfrontativen Pädagogik“ galt als erfolgreich und war zugleich nie unumstritten. Inzwischen wird er auch niederschwellig im Alltag von Jugendhilfe und Schule umgesetzt. Das ist an sich nicht neu, insofern grenzverletzendes bzw. delinquentes Verhalten immer mit Widerspruch und mit der Erinnerung an geltende Regeln konfrontiert wird. Das ist zudem begrüßenswert, weil es ein weiterer pädagogischer Zugang sein kann, um junge Menschen ermutigend und werbend für ein selbstverantwortliches und gemeinschaftsfähiges Handeln zu gewinnen.

Wie so oft stellt sich die Frage nach der Qualität der Umsetzung. Welche Rahmenbedingungen sind nötig? In welche flankierenden Angebote muss die Konfrontation eingebettet sein, damit sie tatsächlich ermutigend wirken kann? Wie müssen Fachkräfte ausgebildet sein, um diesen Ansatz glaubwürdig und zugleich menschenwürdig umzusetzen? Wie sind in der Arbeitsbeziehung „Nähe und Distanz“ auszubalancieren?

Nach den anregenden Diskussionen bei der Tagung zum gleichen Thema im Frühjahr 2013 möchten wir den Diskurs mit interessierten Fachkräften fortsetzen, um offen gebliebene und neue Fragen zu diskutieren. Die ajs veranstaltet diesen Fachtag in Kooperation mit Institut dem KOMPASS, Reutlingen und der Landesakademie für Jugendbildung, Weil der Stadt.

Hauptreferent: Dr. Christoph Schallert,  
Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.  
*Workshops* u. a. mit Susanne Leitner  
(Anti-Gewalt-Trainerin, Reutlingen),  
Christoph Budde (AGT-Ausbilder, München),  
Natascha Zöller (mobile Jugendarbeit, Stuttgart),  
Jürgen Berger und Heidi Kaufmann  
(AAT-Ausbilder/-in, Stuttgart).

Informationen: Lothar Wegner  
Tel. (07 11) 2 37 37 14

## Medienpädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe

Tagung am 1. Oktober 2014, Stuttgart  
in Kooperation mit der Landesanstalt  
für Kommunikation Baden-Württemberg (LFK)

Kinder und Jugendliche nutzen die neuen Möglichkeiten digitaler Entwicklungen, wie den Ausbau des mobilen Internets oder Smartphones selbstverständlich und mit großer Begeisterung. Ein Aufwachen ohne diese medialen Möglichkeiten der Kommunikation ist für sie nicht mehr vorstellbar.

Für die Fachkräfte in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe bringen diese Entwicklungen neue Herausforderungen mit sich: Wie und in welcher Form sollen und können digitale Medien innerhalb der Angebote genutzt werden? Wie kann der Medienumgang von Kindern und Jugendlichen mit den Erfordernissen der pädagogischen Settings in Einklang gebracht werden? Und vor allem: Wie kann Medienpädagogik in den Konzepten und wie im pädagogischen Alltag der Einrichtungen verankert werden?

Kinder und Jugendliche brauchen Hilfestellung und Unterstützung, um einen kompetenten und souveränen Umgang mit den vielfältigen Nutzungsmög-

lichkeiten digitaler Medien zu entwickeln. Dabei geht es nicht ausschließlich um die Abwehr von Gefahren, wie dem aktuell diskutierten Cyber-Mobbing. Es geht insbesondere darum, digitale Medien sinnvoll zu nutzen sowie Fähigkeiten und Fertigkeiten für eine aktive Beteiligung an einer von Medien geprägten Wissensgesellschaft zu erwerben. Dies nicht zuletzt deswegen, weil Kinder und Jugendliche aus schwierigen familiären Verhältnissen verstärkt von bildungs- und milieubedingten Benachteiligungen betroffen sind und die Jugendhilfe nach SGB VIII dazu beitragen soll, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen. Um diese Aufgabe erfolgreich umsetzen zu können, brauchen pädagogische Fachkräfte Zeit, eine strukturelle Einbettung des Themas in den Arbeitsauftrag sowie medienpädagogisches Knowhow in Form von Aus- und Weiterbildung.

Medienpädagogik als Aufgabe für die Kinder- und Jugendhilfe steht im Mittelpunkt der Tagung. Aktuelle Entwicklungen wie die mobile Nutzung, Smartphones und Apps werden skizziert. Das Schlagwort Medienkompetenz wird ebenso kritisch in den Blick genommen wie die pädagogischen Haltungen zum richtigen und falschen Medienumgang von Kindern und Jugendlichen. Die Tagung geht der Frage nach, wie sich Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe medienpädagogisch auf den Weg machen können, welche strukturellen und organisatorischen Rahmenbedingungen hierfür geschaffen werden müssen und welche Besonderheiten des Arbeitsfeldes zu beachten sind. In den Foren des Nachmittags wird anhand verschiedener Projekte und Angebote dargestellt, mit welchen Methoden und in welcher Form in den Settings der Kinder- und Jugendhilfe medienpädagogisch gearbeitet werden kann.

Hauptreferentin: Prof. Dr. phil. Nadia Kutscher,  
Universität Vechta,

Fishbowl-Diskussion mit:

Rüdiger Scholz,  
v. Bodelschwingsche Stiftungen Bethel,  
Unternehmensbereich Bethel im Norden,  
Benjamin Götz,  
Evangelische Gesellschaft (EVA) Stuttgart und  
Prof. Dr. phil. Nadia Kutscher,  
Universität Vechta

## Noch Fragen?

- **Elke Sauerteig**  
Geschäftsführerin, Kinder- und Jugendschutzrecht, Öffentlichkeitsarbeit  
Tel. (07 11) 2 37 37 11, sauerteig@ajs-bw.de
- **Ursula Arbeiter**  
Jugendmedienschutz,  
Medienpädagogik, ajs-informationen  
Tel. (07 11) 2 37 37 15, arbeiter@ajs-bw.de
- **Henrik Blaich**  
Medienpädagogik,  
Medien und Gewaltprävention  
Tel. (07 11) 2 37 37 18, blaich@ajs-bw.de
- **Ute Ehrle**  
Suchtprävention, Gesundheitsförderung  
Tel. (07 11) 2 37 37 19, ehrle@ajs-bw.de
- **Ursula Kluge**  
Medienpädagogik, LandesNetzWerk  
für medienpädagogische Elternarbeit  
Tel. (07 11) 2 37 37 17, kluge@ajs-bw.de
- **Bernhild Manske-Herlyn**  
Sexualpädagogik, Kinderschutz,  
Prävention von sexueller Gewalt  
Tel. (07 11) 2 37 37 13  
manske-herlyn@ajs-bw.de
- **Lothar Wegner**  
stellv. Geschäftsführung, Gewaltprävention,  
interkulturelle Pädagogik  
Tel. (07 11) 2 37 37 14, wegner@ajs-bw.de

## Foren am Nachmittag

1. wehhelm – Medienpädagogische Materialien und Methoden, Kerstin Heinemann, JFF München
2. Medienpädagogik in stationären Wohngruppen, Benjamin Götz, EVA Stuttgart
3. Medienscouts in der Kinder- und Jugendhilfe, Christiane Bollig, Referentin im Projekt Medienscouts
4. Das Trickfilmnetzwerk Baden Württemberg, Julian Ehehalt, Kinomobil Baden-Württemberg
5. Handysektor – Frische Infos zu Apps, Smartphones und Tablets, Markus Merkle, mecodia GmbH

Kontakt und weitere Informationen:  
Henrik Blaich, Tel. (07 11) 2 37 37 18

*Vorschau auf die ajs-informationen II/2014*

Medienpädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe ist das Thema der zweiten Ausgabe der ajs-informationen, deren Beiträge die Fachtagung im Herbst 2014 ergänzen.

# Mobil und vernetzt – Zehn Jahre Web 2.0

Tagung am 2. Juli 2014, Jugendherberge Stuttgart

Die Medienlandschaft der letzten Jahre war durch zunehmende technische, ökonomische und inhaltliche Konvergenz geprägt: Verschiedene Medien bzw. Kommunikationskanäle verschmelzen. So gehen wir mit dem Fernseher ins Internet oder sehen mit dem PC im Internet fern. Medienanbieter bedienen heute in der Regel verschiedene (Kommunikations)Kanäle und vermarkten Inhalte mehrfach. Mobiltelefon und Smartphone sind zum Symbol für diese Entwicklung geworden. So verwundert es nicht, dass der Besitz eines Smartphone laut JIM-Studie 2013 den größten Zuwachs unter Jugendlichen verzeichnet.

Jugendliche eignen sich neue Entwicklungen im Medienbereich unbefangen und neugierig an und integrieren sie selbstverständlich in ihr Leben. Die Omnipräsenz der Medien im jugendlichen Alltag provoziert Befürchtungen auf Seiten der Erwachsenen. Sie „fremdeln“ zunächst oft mit den Entwicklungen und sehen ihren Einfluss und ihre Kontrollmöglichkeiten weiter schwinden.

Dabei zeigt der Blick auf die Nutzungsgewohnheiten von Kindern und Jugendlichen ein differenziertes Bild: Einerseits gibt es Heranwachsende, die souverän, kompetent und durchaus sehr kreativ mit den vielfältigen Möglichkeiten der Medien umgehen. Auf der anderen Seite zeigen sich (altbekannte) Probleme: zu viel, zu lange, die „falschen Inhalte“, Kommerzfallen, leichtfertiger Umgang mit persönlichen Daten, Beleidigungen bis hin zu Mobbing, Sexting etc. Erwachsene betonen beim Blick auf die jugendliche Mediennutzung diese problematischen Seiten. Dabei wäre es wichtiger, Medien gewinnbringend in pädagogische Prozesse einzubinden und Generationen übergreifend im Gespräch zu bleiben.

In über zehn Jahren Erfahrungen mit dem „Web 2.0“ gab es immer ein breites Diskussionspektrum zwischen Begeisterung – verbunden mit hohen Erwartungen an ein Mehr an gesellschaftlicher Partizipation – wie auch Skepsis und Kulturpessimismus. Nach dem Bekanntwerden des Ausmaßes tatsächlicher und möglicher digitaler Überwachung, ist das Erschrecken groß. Die Tagung soll anregen, nicht nur über pädagogische Aspekte nachzudenken, sondern auch über die Möglichkeiten eine (Medien)Gesellschaft zu gestalten und zu entwickeln, in der wir leben wollen.

## Programmorschau

### Zehn Jahre Web 2.0 – Bilanz, Ausblick, (pädagogische) Herausforderungen

Kathrin Demmler, Institut für Medienpädagogik  
in Forschung und Praxis, JFF München

### Smartphones und jugendliche Kommunikationskultur. Von Selfies, Sexting, Sport-Apps & Co.

Prof. Dr. Nicola Döring,  
Technische Universität Illmenau

Informationen: Ursula Arbeiter  
Tel. (0711) 2373715

## Foren am Nachmittag

### Digitaler Fußabdruck

Thorsten Belzer

### Klein, spaßig und ein bisschen gemein – Spieleapps

Torben Kohring, Spieleratgeber Köln

### YouTube ist besser als Fernsehen? – Genrekunde

Daniel Seitz, Mediale Pfade

### Geschlechterstereotype in Musikvideos, Frauen und Mädchen im Netz

Sonja Eismann, Missy Magazin

### Chaos macht Schule

Boris Kraut, Chaos Computer Club

# Auszug aus dem ajs-Publikationsverzeichnis

	Bestellnr.	Einzelpreis
<b>Schriftenreihe zum Thema Medienkompetenz</b>		
<b>Teil 1: Drei- bis Achtjährige. Aufwachsen in mediatisierten Lebenswelten</b> Frühkindliche Bildung wird heute als entscheidender Faktor für mehr Chancengerechtigkeit gesehen. Das schließt die frühkindliche Medienbildung mit ein. Um einen sinnvollen und verantwortungsvollen Umgang mit Medien zu fördern, muss man früh beginnen, Kinder mit altersspezifischen Angeboten zu unterstützen. 56 Seiten.	211	6,00 Euro
<b>Teil 2: Acht- bis Dreizehnjährige. Wir sind doch keine Babys mehr</b> Welche Rolle spielen die Medien für diese Altersgruppe? Wie müssen (medien)pädagogische Angebote aussehen, damit sie interessant sind und angenommen und nicht als „Kinderkram“ abgewertet werden. Welche Unterstützung brauchen Mädchen und Jungen, um Medien kompetent zu nutzen. 68 Seiten.	212	6,00 Euro
<b>Teil 3: Die Jugendlichen: Wir wissen Bescheid – besser als Ihr!</b> Jugendliche sind mit digitalen Medien groß geworden und haben sie in der Regel vollständig in ihren Alltag integriert. Für viele Erwachsene, Eltern wie pädagogische Fachkräfte, ist jugendliches Medienhandeln oft eine Herausforderung und mit vielen Fragen verbunden: Warum sind die Medien so wichtig? Und wissen wirklich alle Jugendlichen gut genug Bescheid? Wo brauchen sie Unterstützung? Wie sollen pädagogische Fachkräfte, die „neuen“ medialen Möglichkeiten nutzen? 68 Seiten.	213	6,00 Euro
<b>Kompaktpaket:</b> alle drei Schriften	214	15,00 Euro

**Bestellungen sind auch telefonisch, per Fax oder im Internet möglich!**

 (07 11) 2 37 37-0

 (07 11) 2 37 37 30

[www.ajs-bw.de](http://www.ajs-bw.de)



Menge	Titel/Autor	Bestellnummer	Einzelpreis	Gesamtpreis
<b>Summe</b>				

\_\_\_\_\_  
Name/Vorname

\_\_\_\_\_  
Straße/Hausnummer

\_\_\_\_\_  
PLZ/Ort

\_\_\_\_\_  
Telefon

\_\_\_\_\_  
E-Mail

**Zahlungsbedingungen:**

Die Lieferung erfolgt auf Rechnung.  
Preise zuzüglich Porto.